Der

Christen-Lehrer

über die

Apostel-Geschichte.

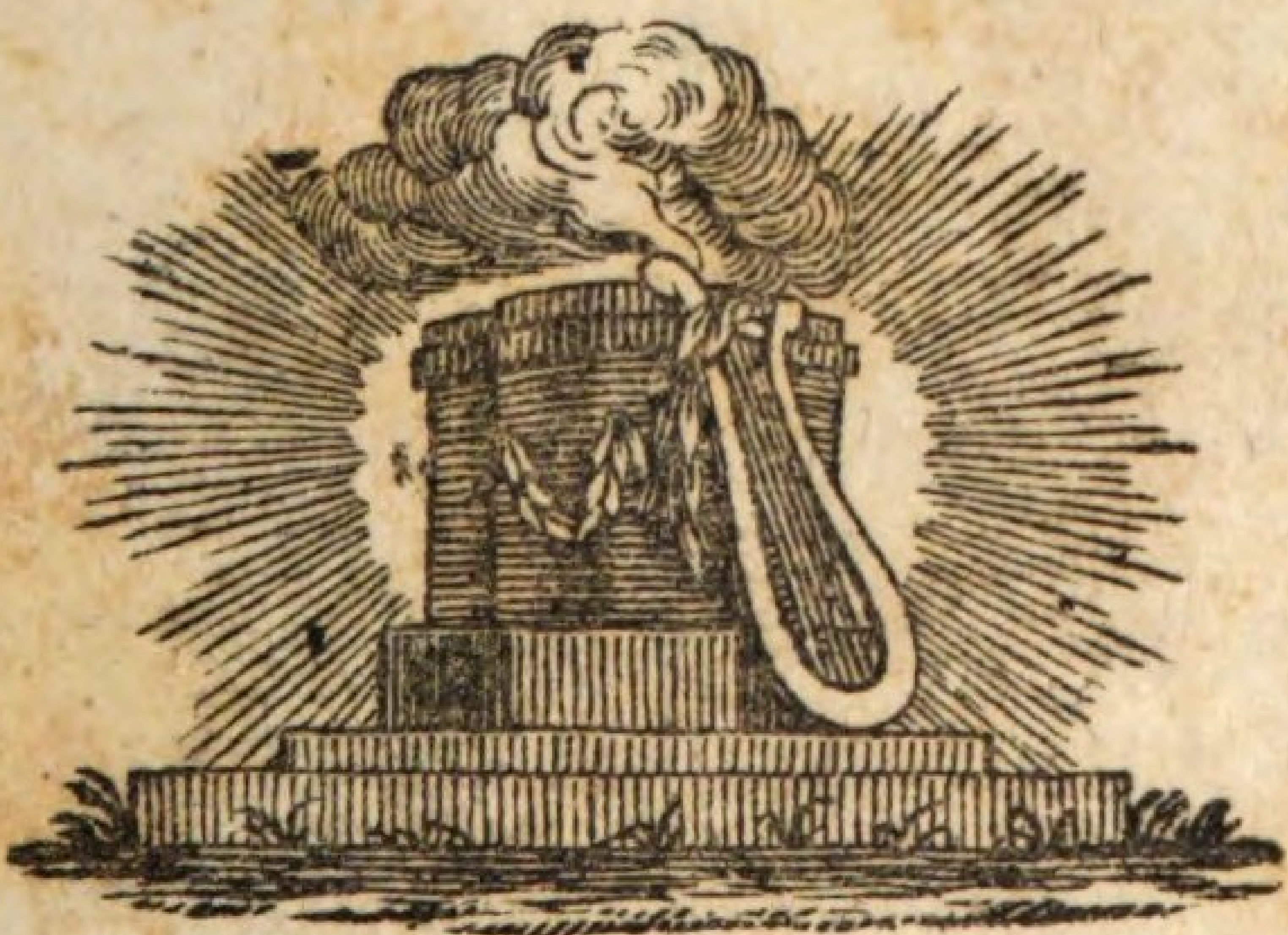
Predigten

von

Joh. Jakob Heß,

Diakon am Frauen-Münster in Zürich.

Vierte Dekade.



Zürich,

bey Joh. Caspar Füeßly. 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der
vierten Dekade
Erste Predigt.

Zwo Hauptgattungen der Menschen — Gute und Böse; Gottes Verehrer und Verächter.

Kap. II. v. 40.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. II. 40.

„Und noch mit vielen andern Worten hat er bezeuget, und sie ermahnet, sprechend: laßt euch von diesem ungeschlachten Geschlechte helfen.„

* * *

Es hat doch wol vollkommen eingetroffen, und trift heut zu Tage noch ein, was unser Herr, da er den Zustand seiner Gemeine in der Folge der Zeit, sich lebhaft vorstellte, vorher gesagt hat, „ob Er gleich lauter guten Saamen säe (eine Gemeine von guten und rechtschaffnen Menschen anlege), so werde doch der Feind Unkraut darunter säen; so, daß man es anfangs fast nicht von einander werde unterscheiden können; dieß Unkraut werde so mit und neben der guten Saat aufwachsen und stehen bleiben, bis an den Tag der Erndte, d. h. bis an den Gerichtstag. Erst dann werde die grosse Absonderung vor sich gehen„ — — Ihr könnet sowol das Gleichnis, als die Erklärung im dreyzehnten Kapitel der evangelischen Geschichte Matthäus nachlesen.

Geschichte und Erfahrung aller Zeiten bestätigt dieses. Nicht nur so lange ein Christenthum in der Welt ist; sondern schon vor den Zeiten unsers Herrn war es in der Hauptsache eben so. Sehen wir nicht schon in der ersten Haushaltung unsers Stammvaters einen Unterschied zwischen der Gemüthsart seiner beyden

den Söhne, der nicht grösser hätte seyn können? — Und so wie das Menschengeschlecht sich vermehrte, war auch dieser Unterschied immer mehr oder weniger merkbar. Ob sich gleich die Denkensarten bald einander zu nähern, bald von einander zu entfernen schienen, so gab es im Grunde doch immer zwo Hauptklassen von entgegengesezter Gemüthsart. Um die Zeiten jener alles verwüstenden Wasserfluth, war der Unterschied so auffallend groß, daß es auf der einen Seite heißt: Das Menschengeschlecht wandelte verkehrte Wege; die Erde war mit Frevel erfüllt; — auf der andern Seite aber eben so entscheidend: „Noah war ein frommer und aufrichtiger Mann zu seinen Zeiten, und führte einen göttlichen Wandel.„

Nach der verwüstenden Wasserfluth, sollte man denken, würde dieser Unterschied nicht so bald wieder auf einen hohen Grad gestiegen seyn. Und doch finden wir in der heil. Geschichte, nicht so gar lange hernach, schon wieder zwo Hauptgattungen von Menschen; auf der einen Seite Verehrer des wahren Gottes; auf der andern Götzendiener. Wir finden einen Gottesverehrer Abraham an Orten, wo er fürchten muß, es sey keine Gottesfurcht im Lande; und selbst die Geschichte seiner Nachkommen, der Israeliten, (man mag sie nun mit andern, damals abgöttischen und verdorbnen Nationen vergleichen, oder nach dem Unterschied betrachten, der unter ihnen selbst war) zeigt uns durchaus wieder zwo Gattungen von Menschen, deren Gesinnung und Betragen einander entgegengesezt war; ein Geschlecht der rechtschaffnen Verehrer Gottes, auf der einen, ein verkehr-

tes Geschlecht der ihm Untreuen und Ungehorsamen, auf der andern Seite.

Lasset uns aber itzt mehr auf den Unterschied, der sich auch noch in der christlichen Kirche zeigt, Rücksicht nehmen. Es ist doch wol nicht so gar wenig daran gelegen, diesen Unterschied vom Nähern zu kennen — Ist es gleich keineswegs unsers Berufs, in einzelnen Fällen sogleich über andre abzusprechen, zu welcher von beyden Gattungen sie gehören; so ist es doch jedem von uns daran gelegen, von sich selbst an sichern Merkmalen abnehmen zu können, zu welcher Klasse er sich zählen müsse. In einem ersten Theile meines Vortrags werde ich euch zeigen, worauf itzt eigentlich dieser Unterschied beruhe; in einem zweyten, wie wichtig es sey, daß man eigentlich wisse, zu welcher Parthey man gehört.

Gott will, daß alle Menschen selig werden; aber er beseligt doch wirklich nur die, die sich zur Erkenntniß der Wahrheit bringen lassen, und sich ihm folgsam ergeben. O mögten wir diesen bessern Theil erwählen!

* * *

Ich soll euch erstens zeigen, worauf immer noch der so oft in der heil. Geschichte bemerkte Unterschied zwischen den zwo Hauptgattungen von Menschen beruhe.

Als Petrus vormals so nachdruksvoll predigte, wen nannte er „ein verkehrtes Geschlecht„, und welches war hingegen die beßre Art Menschen, zu deren

deren er wünschte, daß seine Zuhörer sich schlagen mögten? Ein verkehrtes, unverbesserliches Geschlecht hiessen ihm jene Feinde unsers Herrn und wer es mit ihnen hielt. Er hat wol nicht zu hart von ihnen geurtheilt. Man lernt sie wirklich so kennen, wenn man die evangelische Geschichte lieset. Es waren Leute, die sich rühmten, sie kennten Gott, aber mit den Worten ihn verläugneten. Wem kommt da nicht sogleich der Sinn an jene Pharisäer, die unser Herr so unverbesserlich fand, daß er ihnen mit allen seinen Strafreden nichts von ihrer Heucheley, nichts von ihrer Verachtung andrer Menschen, nichts von ihrer Habsucht abgewöhnen konnte? — An jene Sadducäer, die kein zukünftiges Leben, keine Auferstehung, weder Engel, noch Geist glaubten? — Und was bey diesen allen das schlimmste war, ist das, daß sie unsern Herrn um seiner göttlichen Lehren und Thaten willen hasseten, verwarfen, nicht ruheten, bis sie seine Hinrichtung ausgewirkt oder vielmehr erzwungen hatten, ja, wo immer möglich, es noch dahin zu bringen suchten, daß auch seine Auferstehung für Betrug seiner Jünger gehalten werde. Höret, was unser Herr selbst von dieser Art Menschen für ein Urtheil fällte. „ Wenn ich „, sagt er in einem seiner Abschiedsgespräche mit den Jüngern, „ wenn ich nicht gekommen und selbst ihr Lehrer gewesen wäre, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie auch nur keinen Vorwand ihrer Sünde halben. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich die Werke unter ihnen nicht gethan, die kein andrer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und haben doch beyde, mich und meinen Vater, gehasset. „ Von solcher Menschen ihrer verkehrten Den-

kensart, will der Apostel, daß seine Zuhörer sich loshelfen oder befreyen lassen.

Es gab doch aber auch Bessergesinnte; Menschen, die, so wie sie nach und nach den Herrn aus seinen Reden, Thaten und Schicksalen kennen lernten, immer mehr Hochachtung, Ehrfurcht und Liebe für ihn faßten, die, was er redete, für wahr, was er that, für göttlich, was ihm wiederfuhr, für weise Leitung des Vaters hielten, ihn selbst für den lange erwarteten Retter und König Israels, Herrn und Richter aller Welt, bekannten, ihm Treue und Gehorsam zur Vorbereitung auf seine Wiederkunft angelobten. Dies war die Klasse der Bessergesinnten, von welcher ich noch öfters Anlaß finden werde zu reden.

In der Hauptsache nun beruhet der Unterschied zwischen den zwo Hauptgattungen der Menschen, auch unter denen welche sich Christen nennen, immer noch eben darauf. Sind sie gleich äusserlich Alle unter Einem schönen Namen der Christen (d. h. Anhänger und Verehrer Christi) begriffen; so zeigte sich doch zu allen Zeiten und heut zu Tage noch ein eben so grosser Unterschied unter denselben, als jener Unterschied unter den Israeliten war.

Auch bey ihnen kömmt es darauf an: Wer Gott und den, welchen Gott über uns gesetzt hat, kenne, verehre, liebe, sich ihm wohlgefällig betrage — — und wer nicht — — Dies Einzige macht itzt noch die Gränzlinie, wodurch Christen, die es wirklich sind, von dem „ verkehrten Geschlechte „ abgesondert werden. Und so kann es auch in der Christenheit nur zwo Hauptgattungen von Menschen geben.

Eine Behauptung, die zwar beym ersten Anschein das wider sich hat, daß bey der tausendfachen Verschiedenheit menschlicher Gemüthsarten, bey den unzählbar vielen Graden des Guten und des Fehlerhaften, und da dessen so viel und mancherley ist, was einen Einfluß auf die Verbesserung oder Verschlimmerung des Menschen hat, es allzukühn und entscheidend gesprochen scheint, wenn alles so gerade nur auf zwo Hauptklassen zurücke geführt wird. Allein, da es doch am Ende in jedem Menschen-Charakter auch ein **Uebergewicht**, es sey nun **des Guten** oder **des Bösen**, geben muß, so hat es mit jenem Haupt-Unterschied, auf welchen die heil. Schrift durchaus Rücksicht nimmt, seine Richtigkeit; nur daß wir in den wenigsten Fällen im Stand sind, mit Sicherheit davon zu urtheilen, zu welcher von beyden Klassen dieser oder jener Mensch zu zählen sey; was aber auch nicht vor unser Forum gehört.

Menschen, welche Gott, und den, welchen Gott gesandt hat, verehren und lieben, und dabey von Herzen gut gesinnet sind gegen ihre Mitmenschen — seht da die Eine von den beyden Hauptklassen. Aber fraget nicht, wie viel ihrer, und wo sie alle zu finden sind. Genug — es giebt eine solche bessere Klasse von Menschen. In dem schlechtesten Dorfe, in der verdorbensten Stadt mag doch immer noch eine Anzahl von solchen zu finden seyn (wie dort zu dem Propheten gesagt ward: ich habe mir siebentausend überbleiben lassen, die dem Baal kein Knie gebogen.) Und damit ihr nicht so leicht an ihnen irret, muß ich euch sagen: Es sind nicht eben die, die von ihrer Frömmigkeit viel Rühmens machen und sich gern durch etwas fromm-schei-

nendes im Aeusserlichen auszeichnen; es sind wohl eher die, die aus Bescheidenheit am allerwenigsten Aufsehen machen; meist nicht einmal für das, was sie sind, gekannt werden, ihre Frömmigkeit gern in der Stille üben, und ihre Seligkeit gern in der Stille geniessen. Sie bilden sich auf die guten Anfänge, und selbst auf den merkbaren Fortgang im Guten nicht viel ein; sie kennen, sie verehren den Herrn, sie wünschen ihn aber immer noch besser zu kennen und würdiger verehren zu lernen. Ihr Nachdenken über die Religion wird nie zu fruchtlosem Staunen; ihre Frömmigkeit nie zur Andächteley; ihre Religions-Erkenntnis artet nie in Fürwitz, ihre Empfindungen nie in Schwärmerey aus — Man trift sie wol etwa einsam nachdenkend über dem Evangelio, ihrem Lieblingsbuche, an; aber darüber versäumen sie nicht die thätigern Lebenspflichten. Sie wissen manchen Augenblick für ihre unsterbliche Seele zu gewinnen; indessen daß andre den geräuschvollen Zerstreuungen nachlaufen, — und gern sich selbst vergessen. Man sieht sie nicht nur fleißig an dem Orte sich einfinden, wo Christen „ allenthalben her zusammen kommen „ (wie vormals doch auch die Juden gethan) sondern ihr Reden und Thun beweiset, daß sie Erbauung, d. i. Belehrung, Besserung, wahre Beruhigung, gesucht und gefunden haben. Sie wissen, wo es Zeit ist, von der Religion zu reden, und wo es besser ist, zu schweigen. Würde Christus, unser Herr und Erlöser, itzo noch so wie vormals sichtbar auf Erden wandeln, freylich würden auch sie ihm nachgehen, wie Schaafe dem guten Hirten, wie Lernjünger dem Lehrer; nun sie das nicht können, so ist ihnen doch sein Andenken unschätzbar wichtig. Vieles, was andern weit wissenswürdiger vorkömmt,

kömmt, hat für sie einen schwächern Reitz: Aber das verlangen sie immer besser zu verstehn, was Natur und Offenbarung sie lehren; das ist ihnen über alles betrachtens-werth, was ihr Herr, ihr Führer zu Gott, der Stifter ihrer Seligkeit, ihr künftiger Richter — was der ihnen zum Besten geredet, gethan, erfahren habe — Redet man davon mit ihnen, so sind sie lauter Ohr. Und wie sie ihn kennen, so verehren und lieben sie ihn. Denn wie könnte man anders, wenn man ihn nur einmal recht kennt? Wahrheit, Tugend sollt ihr lieben, sagen uns die Sittenlehrer; sie ist so göttlich-schön, daß man nicht anders kann, als sie lieben! — Recht und gut! Aber ist schon das **Bild**, das sie uns von der Weisheit und Tugend in ihren Schriften vor Augen legen, so liebenswürdig, wie viel liebenswürdiger wird nicht die **lebendige** Wahrheit, die **lebendige** Tugend seyn? — Und wo sehn wir sie lebendiger und wirklicher, als in der Person unsers Herrn? — Ihr, die ihr seine Geschichte für wahr annehmet und ihn aus derselben kennen lerntet, was heißt, **Wahrheit und Tugend lieben**, wenn es nicht heißt, den über alles lieben und verehren, der in seinen Reden lauter Wahrheit, und in seinem Thun lauter ungefälschte Tugend und Rechtschaffenheit war? Entweder giebt's keine Tugendfreunde auf Erde mehr: oder es giebt auch noch Menschen, die sich lieber das Herz aus dem Leibe reissen liessen, als daß sie der Hochachtung und ehrfurchtvollen Liebe zu Christo entsagten.

Und wie könnte es anders seyn, als daß diese ehrfurchtsvolle Liebe zu Ihm sich auch in Worten und Thaten äusserte? Was hiesse das: Den Herrn verehren, und doch um seinetwillen nicht auch gutes reden,

guteß

gutes thun, um seinetwillen nicht auch etwas dulden wollen? Laßt's euch seinen eignen Jünger Johannes sagen: „ Ein jeder, der so viel Hofnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist — Ein jeder, der in ihm bleibt (es ganz mit ihm hält) der sündigt nicht. Ein jeder, der sündigt, der hat ihn nicht eingesehen, noch kennen gelernt. — Ihr Kinder! Niemand verführe euch. Wer thut, was recht ist, der ist gerecht, gleichwie Er gerecht ist „ —

Aber eben dieser mächtige Ausspruch weiset auch auf eine entgegengesetzte Gattung von Menschen, von deren ich lieber nicht reden mögte, und doch auch etwas sagen muß: Menschen, die auch Christen heissen, sie mögen nun auf den Namen sich etwas einbilden, oder denselben mit der Sache zugleich verachten; Menschen, welche unsern Herrn weder bereits kennen und verehren, noch auch nur von weitem einige Neigung empfinden, mit Ihm und seinem göttlichen Reiche näher bekannt zu werden; ihre Religion ist nicht die seine; die seine war **Glauben** und **Thun**; Glauben, was Gott sagt; Thun, was Er befiehlt — Die ihre ist Wort ohne Kraft, Schatten ohne Licht, Spreu ohne Kern. Sie wissen Jesum weder als ihren Lehrer recht zu schätzen, noch als ihren Erlöser zu lieben, noch als ihren Herrn und Richter zu verehren. Sein göttlichstes Reden und Thun gäben sie um ein Nichts dahin.

Und da mögen nun Menschen von so ungleicher Denkensart noch so sehr mit einander vermengt seyn auf Erde, mögen an Einem Ort, in Einem Lande, in Einer Stadt beysammen wohnen, einander täglich antreffen, auch manches Geschäft gemeinschaftlich verrich-

richten, mit einander auch selbst durch die Bande der Verwandtschaft verbunden seyn; so bleibt der Unterschied doch in seiner ganzen Grösse; nur wir Menschen geben nicht Acht darauf; nur wir nennen oft Böse, was Gut, Gut was Böse ist; nur wir nehmen es mit den Merkmalen, die jenen Unterschied bezeichnen, nicht so genau: Aber Er, der alles sieht und hört, und nicht nöthig hat, daß jemand vom Menschen zeuge, weil er weiß, was im Menschen ist, er giebt auf jenen Haupt-Unterschied der Menschen acht, und wird einst wissen ans Licht zu bringen, zu welcher von beyden Gattungen ein jeder gehöre; „Er wird sie von einander absondern, wie ein Hirte die Schaafe von den Böcken sondert.„

* * *

So giebt es denn auch unter den Christen zwo ganz verschiedene Gattungen von Menschen; verschieden in ihrer Denkensart, verschieden in ihrem Betragen, verschieden in ihrem Schicksal. — Gewiß ist's, unser ein jeder gehört zu der einen oder zu der andern Gattung. Unentbehrlich nöthig ist's, daß ein jeder es eigentlich wisse, zu welcher er gehört. Ein grösserer Selbstbetrug wäre kaum möglich, als der, wenn man meynte, man könnte doch wol so zwischen hindurch kommen. Gehöre man nicht zu den Rechtschaffnen und Frommen, so gehöre man doch auch nicht zu den Allerschlimmsten. Sey man kein Christ, im vollen Sinn des Worts (kein wirklicher Anhänger und Verehrer des Herrn, der ihm von Herzen glaubt und traut und zu gefallen lebt) so sey man ja darum doch auch kein Heide, kein in offenbaren Lastern lebender Mensch; und so werde doch wol nicht

an der Seligkeit zu zweifeln seyn. Urtheilet selbst, was der Apostel auf die Entschuldigung für einen Werth gesetzt haben würde, wenn ihm seine Zuhörer eingewandt hätten: „ Nun, warum müssen wir denn eben Anhänger und Verehrer dieses von dir angekündigten Meßias werden, eines Mannes, den nun einmal das Urtheil unserer Obern verworfen hat? — Warum eben auf seinen Namen uns taufen lassen, und uns so öffentlich von denen, die anders gesinnet sind, absondern? Es wird doch wohl genug seyn, wenn wir bey unsern alten wolhergebrachten heiligen Gebräuchen bleiben, und uns so betragen, daß man uns keiner offenbaren Laster beschuldigen kann? Was ist's denn eben nöthig, daß wir so ausdrücklich und öffentlich mit Mund und Herz für Jesum Parthey nehmen? „ —

Was meynet ihr, würde Petrus auf solche Ausflüchte geantwortet haben? — — „ Laßt euch von diesem verkehrten Geschlechte loshelfen; sondert euch von denen ab, die unsers Herrn und seines göttlichen Reichs Feinde oder Verächter sind. Zween Herren könnet ihr nicht zugleich dienen. Eben das ist der Prüfstein, an welchem itzt Eure Denkensart, ob sie besser, oder eben so schlimm, wie jener ihre sey, geprüft werden soll — daß ihr euch entweder für oder wider Ihn erkläret. Denn, sich da nicht auf die eine oder andre Seite schlagen wollen, wo Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Licht und Finsternis, in den offenbarsten Gegensatz kommen (und das war doch eben itzt der Fall) wäre die gefährlichste Unentschlossenheit von der Welt. In jedem andern Falle läßt es sich eher neutral bleiben, als in diesem. „

In

In der Hauptsache verhält es sich immer noch so. Gebet die Hofnung auf, ihr noch Unentschloßnen, auf welche Seite ihr euch wenden wollt — gebet die Hofnung auf, daß es sich sicher auf einem Wege fortgehn lasse, auf welchem so viele hundert und tausend andre, die eben so weit oder noch weiter, als ihr, von christlichem Sinn und Wandel entfernet sind, einem Ziele, das sie noch selbst nicht kennen, entgegen gehn. Lieber, was ist thun an einer Scheidestrasse, wo der Wegweiser warnend spricht: Hier führt der eine Weg in ein Land des Elends und der Finsterniß; — auf diesem andern, der zwar mühsamer ist, kömmt man nach wenigen Tagen in ein Land der seligen Ruhe und Unsterblichkeit. Ist da an eine Mittelstrasse zu denken? Oder ist es dir gleichgültig, ob du es wissest, oder nicht, wo dich der Weg, auf dem du dich *wirklich* befindest, hinführe? — „Aber ist dieß **wirklich der Fall, worinn wir uns befinden?**„ Laßt uns das Evangelium in seiner wahren Natur und Beziehung auf uns betrachten. Ist nicht eben darum unser Herr und Heiland gekommen, damit **der grosse Scheidweg einmal offenbar werde,** und die Menschen wissen, woran sie seyen, und was sie zu erwarten haben, je nachdem sie gesinnet sind und sich verhalten; (ich rede nämlich immer von solchen, die das Glück haben, mit seiner Religion bekannt zu werden.) Wo Er ist und lehrt, wo Er das Sonnenlicht seiner Wahrheit verbreitet, da muß Gutes und Böses sich von einander scheiden. War es nicht schon im Anfang so, da er auf Erden lebte? Seht, wie alle bessergesinnten sich an ihn anschlossen, und es mit ihm hielten! Jeder Nathanael, jeder rechtschaffene Israelite, in welchem kein Betrug war, je-

der,

der, der auch nur noch Besserungs-fähig war, wie weit er sich schon verirrt haben mögte, schlug sich nun doch auf seine Seite. Aber auch jeder Heuchler, jeder Unverbesserliche — — sonderte sich so weit wie möglich von ihm ab, und hielt es mit der Gegenparthey. Eben wie ein Simeon voll Menschenkenntniß es vorausgesagt hatte: „ Siehe, dieser ist gelegt zum Fall und zum Aufstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird — damit die Gedanken aus vieler Seelen offenbar werden! „ So wie, wenn das Licht der Sonne anbricht, Tag und Nacht sich scheiden muß, die Nacht weicht zurücke, der Tag wird immer heller; so gieng es, als unser göttliche Herr und mit ihm die Wahrheit vom Himmel kam. Unverbesserliche waren Lichtscheue; gute, oder doch der Verbesserung fähige, eilten dem Lichte zu; denn „ ein jeder, der Böses thut, hasset das Licht, und kömmt nicht an's Licht hervor, damit seine Werke nicht beschämt werden; wer aber thut, was Recht ist, der naht sich dem Lichte, damit von seinen Thaten offenbar werde, daß sie sind mit Gott gethan. „ Joh. III. — So gieng es noch mehr nach seiner Auferstehung, als die Jünger von ihm, als dem grossen Retter und Könige, öffentlich zeugten. Ganze Gesellschaften von solchen, die es mit ihm hielten und seine Angehörige zu werden verlangten, thaten sich zusammen. Nur wer es lieber mit Unglauben und Laster hielt, der stand auf die entgegengesetzte Seite.

Eben so muß auch wieder eine Scheidung und Absonderung der Menschen erfolgen, bey seiner majestätischen Wiederkunft. Und schon in der Natur des Christenthums selbst ligt es, daß die, die sich nicht

in Gefahr begeben wollen, mit in der Lasterhaften Schicksal verflochten zu werden, sich vor ihrem anstekenden Beyspiel und verführenden Umgang auf das sorgfältigste hüten müssen. Dahin zielt der Rath: „Gehet aus von ihnen, sondert euch ab, und rühret nichts unreines an.„ Auf diese sittliche Absonderung, die vorhergehen muß, bezieht sich die richterliche, von welcher es heißt: „Der Herr wird seine Boten aussenden, und sie werden seine Auserwählten (Lieblinge) sammeln von allen vier Weltgegenden.„ Dann wär es zu spät, erst die Parthey der rechtschaffnen Verehrer Gottes und unsers Herrn ergreifen wollen, wenn man sich nicht vorher schon zu ihnen gehalten hat. Eine Gemeinschaft der Heiligen muß denn wohl schon auf Erden seyn, wenn sie schon nicht in so täglichem Beysammenleben und *ausschliessend-vertrautem* Umgang besteht, wie etwa bey der ersten Christen-Gemeine statt fand.

Es ist allerdings merkwürdig, daß der Geist des Evangeliums gerade das immer vereinigen mögte, was die Welt getrennt haben will, und hingegen das möglichst absondert und trennt, was die Welt so gerne zusammenschmelzte. **Religion** und **Tugend** sollen nach dem Sinn Christi auf das genauste vereiniget seyn und bleiben: Und wie oft hat es der Weltsinn schon versucht, die Religion von der wirklichen Tugend und Rechtschaffenheit — oder auch diese von jener abzutrennen! — Zwischen wahren Gottesverehrern und Tugendfreunden auf der einen, und Verächtern der Religion und Tugend auf der andern Seite, soll nach dem Sinn Christi eine unverrückbare Gränzlinie seyn; nach dem Weltsinn hingegen sollen diese

höchst-verschiednen Denkensarten sich so weit miteinander abfinden und ausgleichen, daß endlich so viel als kein Unterschied mehr sey und sich alles auf die Seite der Irdischgesinntheit hinüber neige.

Haben wir dem Allem auch schon einmal mit Ernst nachgedacht? Oder wollen wir mit diesem Nachdenken es anstehn lassen, bis keine freywillige Absonderung von Thorheit und Laster mehr statt findet, sondern der Tod und das Gericht uns auf immer mit denen in Eine Gesellschaft und zu Einem Schicksal verflicht, von deren Denkensart und Sitten wir uns zu trennen versäumt hatten, da es noch möglich war? Aber wie wenig hat es noch Anschein zu dieser sittlichen Absonderung, die doch zum Christenthum so wesentlich gehört, so lange wir nicht einmal das Herz haben, uns von dieser oder jener Gesellschaft, die für unsre Sitten schon so gefährlich geworden ist, loszureissen; — so lange wir nicht einmal es wagen, einem leichtsinnigen verführerischen Freund, einem Religions-Verächter, einem an Leib und Seele verdorbnen Menschen, den Umgang und die Freundschaft, bis er sich bessert, aufzusagen; — so lange wir nicht einmal so viel über uns selbst vermögen, auch öffentlich Gottes und der Religion, unsers Herrn und seiner Wahrheit und Tugend, Parthey zu nehmen, den Gottlosen für nichts zu achten, und zu ehren den Gottesfürchtigen? — Bey solcher Unschlüßigkeit verwickeln wir uns ja immer tiefer und tiefer, wie in die Gesellschaft, so zuletzt in das unselige Schicksal derer, „die verloren gehen, weil sie die Liebe der Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden.“

Euch

Euch aber, die ihr seinen Namen verehret, wird die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen, und Gesundheit unter ihren Flügeln. — Alsdann, (nach Absondernng der Verehrer Gottes von seinen Verüchtern) alsdann, spricht der Herr, werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters!

Der vierten Dekade Zweyte Predigt.

Uebergang vieler zum Christenthum; eine Wirkung der Rede Petrus.

Kap. II. v. 41.

* * *

Apostel

„ Welche nun sein Wort gern angenommen, die wurden getauft, und desselben Tags sind bey dreytausend Seelen hinzugethan worden. „

* * *

„ Ein Säemann gieng aus zu säen „ (laßt mich auch heute mit einem von unserm Herrn selbst vorgetragnen Gleichnisse anfangen) „ und indem er säete, fiel einiges an die Strasse, und es sind Vögel gekommen und haben es aufgefressen. Anderes ist in steinigten Grund gefallen, wo es nicht viel Erdrich fand, *und* ist von Stund an aufgegangen, weil es nicht *tiefen* Grund hatte; als aber die Sonne aufgieng, ist es, weil es nicht Wurzeln hatte, verdorret; anders ist unter die Dörne gefallen, und die Dörne sind mitaufgewachsen und haben es ersteckt. Anderes aber ist in guten Grund gefallen, und hat Frucht gegeben; Einiges hundertfältig; einiges sechszigfältig; einiges aber dreyßigfältig. „

So sprach der grosse Lehrer der Wahrheit, und that hinzu: „ Wer Ohren hat, zu hören, der höre! „ — (Wer Verstand hat, der wende ihn an.) —

Dieß Gleichnis giebt wahrlich heut zu tage noch Predigern und Zuhörern viel zu bedenken; ich hab' es itzt aber nur zu Beleuchtung meines Textes angeführt; um euch auf die ungleiche Wirkung, die des

Apostels Vortrag auf die mancherley Zuhörer gehabt, aufmerksam zu machen. Seht da einen Säemann, der den besten Saamen, der jemals ist gesäet worden, ächtes, noch unverdorbnes Evangelium, ausstreute; eben wie sein Herr und Meister selbst gethan hatte. — Aber auf wie ungleiches Erdrich! — Neulich haben wir von Leuten geredet, welche Petrus und seiner Mit-Apostel gespottet haben, — als ob sie berauscht wären; bey diesen fiel der Saamen an die Strasse; sie hörten und verstuhnden's nicht; so kömmt der Böse, und reißt hin, was gesäet war. Bey andern mag der Saamen auch auf steinigten Grund gefallen seyn; Petrus mag auch Leuten gepredigt haben, die anfangs mit Freuden zuhörten, aber die Wahrheit nicht bey sich einwurzeln liessen; sobald nur Ungemach oder Verfolgung um der Lehre willen entstuhnd (und dieß geschah sehr bald) so ärgerten sie sich und fielen ab. Bey andern scheint der Saamen auch unter Unkraut und Dörne gefallen zu seyn. Petrus wird auch solche gefunden haben, die das Wort angehört, aber es von Sorgen dieser Welt, von täuschendem Reichthum und von Begierden nach andern Dingen bey sich haben erstecken lassen, daß es unfruchtbar blieb.

Der Saamen fand aber auch gutes Erdrich — Einiges fiel auf guten Grund. Es gab solche, die das Wort anhörten mit Verstand, welche denn auch Frucht trugen, nach Maaßgabe ihrer ungleichen Anlagen und Fähigkeiten. Das sind die, von welchen wir lesen: „So viel ihrer seine Lehre gern angenommen, die liessen sich taufen; und von diesen belief sich die Anzahl schon an diesem ersten Tage auf ungefehr

gefehr dreytausend. „ Er, der dem Säemann Saamen, und dem Lehrer der Wahrheit die Worte darreicht, mit denen er auf den Verstand und die Herzen der Zuhörer wirken kann, mache sein Wort auch heute fruchtbar, zu Belehrung und Besserung vieler!

* * *

„ So viel ihrer sein Wort gern angenommen „ — So werden die lernbegierigen und gutgesinnten Zuhörer beschrieben und von den Uebrigen unterschieden. Bey Tausenden waren anfangs theils aus Neugier, theils aus Bestürzung über das, was am Pfingsttage vorgefallen, zusammengekommen. Aber sollten diese nun alle des Apostels Unterricht gleich willig und lernbegierig angenommen haben? — — Wenn auch die Geschichte schwiege, so würde schon die blosse Menschenkenntniß diese Frage verneinen. — Seyd mir alle willkommen, so viel sich euer jeden Sonntag in diesem heiligen Hause einzufinden pflegen. — Aber denket doch auch selber nach, was für ein grosser Unterschied unter euch sey. Man kann mit dem Leibe zugegen seyn, und doch nicht zuhören. Man kann hören, und doch nicht verstehen. Man kann verstehen — und doch nicht aufbehalten. Man kann im Gedächtniß behalten und doch für die Wichtigkeit des Innhalts das Herz verschliessen. Freylich darf dieser Unterschied uns Lehrer des Evangeliums nicht abschrecken, an allen nur möglichen Gattungen von Hörern wenigstens einen Versuch zu machen. Nein; wenn auch bey vielen die Wirkung ganz ausbliebe, so dürfte doch selbst diese traurige Bemerkung uns nicht müd und träge machen, mit euch allen,

bey jedem Anlasse, von dem, was allen heilsam ist, zu reden! Es giebt doch wol allemal auch einige, vielleicht nicht so gar wenige, die da gern eine Lehre annehmen, die sich ihnen durch ihre Güte und Annehmenswürdigkeit empfiehlt. Und gesetzt, es würden jedesmal auch nur einer oder zween sich so willig zur Annahme und Befolgung der heilsamen Lehre finden lassen — es würde sich doch schon um dieses Einen, um dieser zweene willen der Mühe lohnen, einer zahlreichen Versammlung zu predigen; geschweige, wenn man denken darf: Es sind mehrere, die sich gern belehren lassen. — Und warum sollten wir dieß nicht immer noch hoffen dörfen? — Süsser Gedanke! Ermunternd für jeden Lehrer der Christen, von Petrus, dem Felsen an, bis auf den schwächsten seiner Nachfolger im Lehramte! Ermunternder Gedanke: „Ich habe doch nicht vergebens so manchmal in dieser Stadt — — auf jenem Dorfe — — gepredigt. Es hat hie und da Eindruck gemacht. Was beunruhigst du dich, meine Seele! Sey unverdrossen! Es wird noch besser kommen. Hie und dort wieder einer, der der Wahrheit Gehör giebt und in sich selbst geht. Sende du nur, o Herr, dein Wort. Sie werden hören. Einige hören itzt schon, und denken allgemach bey sich selbst: „Er hat Recht — Es hat mit dieser Lehre vom Reiche Gottes mehr auf sich, als man insgemein glaubt — Es muß doch wirklich so ein Herr und Richter seyn, wie der, von dem er so viel sagt. — Eine Auferstehung, ein Gerichtstag wird doch wirklich seyn; wird so gewiß einmal anbrechen, als der heutige Tag anbrach, oder so gewiß, als auch mir gesetzt ist, einmal zu sterben. Ich will doch öfters mein Evangelium nachschlagen, ob das nicht

Wahr=

Wahrheit sey. Von Sonntag zu Sonntag will ich aufmerksamer in den Predigten seyn, wenn von dieser allerwichtigsten Sache geredet wird, und auch daheim in den Schriften nachsehen, ob sich die Sache so verhält. „ — Ermunternder Gedanke, daß mehrere, die so denken, sich unter den Zuhörern finden! So gesinnet seyn, heißt „ das Wort gern annehmen. „ So waren die bessern Zuhörer des Apostels gesinnet.

Und wie kommt doch auch so gar alles auf dies „ gern annehmen, „ auf diese Lernbegierde und Wahrheitsliebe der Zuhörer an! Was sind ohne das alle unsre Predigten? Worte, die in der Luft erschallen! Auf Euch kommt's an, ob ihr das wahr und wichtig und würdig eurer Beherzigung findet, was wir so ganz zuversichtlich von unserm Herrn und seinem Reiche reden! Wenn wir's nur einmal dahin gebracht haben, dann hat's mit dem Erfolg keine Gefahr mehr. So laßt uns denn von Neuem vor dem Herrn uns verpflichten, ihr, die Zuhörer, daß ihr der Wahrheitslehre ein immer offneres Ohr gönnen, daß ihr mehr an Gott, an die Ewigkeit, an die Auferstehung, an das Gericht denken wollet; und wir, die Prediger, daß wir euch unter Gottes Beystand je länger je nachdrücklicher ans Herz reden, und besonders oft von unserm Herrn, was Er gelehrt und gethan und erfahren hat, aber auch eben so oft von dem reden wollen, was geschehen wird bey seiner Wiederkunft — Auch daß wir euch die Lehre von unserm Herrn in ihrer ursprünglichen Einfalt und Kraft, wie sie von jenen ersten Herolden und Zeugen der Wahrheit gepredigt ward, immer dringender vortragen, und Euch

keine Ruhe lassen wollen, bis es von neuem eure Herzens-Sache wird! Ja, dazu wollen wir uns Heute gegenseitig verpflichten, vor dem Angesicht Gottes und unsers Herrn Jesu Christi.

* * *

Und was gaben Petrus Zuhörer für eine Probe von ihrem Christenthum? „So viel ihrer sein Wort gern angenommen, die liessen sich taufen.„ — Zur unzweydeutigen Probe, daß sie entschlossen seyen, Jünger und Anhänger des Herrn zu werden, liessen sie, unterm Bekenntniß, sie halten ihn für den göttlichen König, sich durch die Taufe in die Christen-Gesellschaft aufnehmen. Wie viel dies damals auf sich gehabt, wie viel Muth und Selbstverläugnung zum öffentlichen Bekenntnisse des Christenthums erfodert worden, hab ich auch schon gezeiget. Damals war es wirklich ein Beweis, sie seyen im Ernst Christi Anhänger geworden, wenn sie sich öffentlich, freywillig, zu einer Zeit, wo es ihnen böse Nachrede und Verfolgung zuzog, auf den Namen eines von ihrer Obrigkeit gehaßten, verfolgten, hingerichteten Mannes taufen, und sich so der Gemeine seiner Anhänger einverleiben liessen. — Daß nun aber wir in unsrer Kindheit, zu einer Zeit, wo wir noch nicht einmal Verstand hatten, auch nur etwas vom Christenthum zu fassen, die Taufe empfangen haben, was dünkt euch, ist das auch ein genugsamer Beweis, daß wir Anhänger der Lehre, Nachfolger des Wandels Christi seyen? Dörfen wir uns auf diesen Umstand viel zu gut thun? Freuen mögen wir uns wol, daß wir in einem Lande und unter Menschen geboren und

erzo-

erzogen sind, wo wir Anlaß fanden, von Jugend auf so viel von Gottes Herrschaft, Willen und Fürsehung und von unsers Herrn nie genug zu betrachtender Geschichte und Lehre zu hören; indem Eltern und Taufzeugen sich verpflichtet hatten, uns auf diesen Glauben unterrichten zu lassen. Denket doch auch daran, so oft ihr einer Taufhandlung beywohnet und sehet, wie das Kind unterm Gebete der Umstehenden zur Christen-Religion eingeweihet und in die Christen-Gemeine aufgenommen wird; es weiß noch so gar nichts davon, was ein Christ, was Christenthum ist; aber es lebt nun doch schon unter solchen Menschen, und soll von solchen gebildet und erzogen werden, die nach ihren eignen Grundsätzen nicht anders können, als es, so frühe wie möglich, mit dem Einen wahren Gott und dem, den er gesandt hat — bekannt zu machen. Denket, wenn ihr so ein unmündiges Kind taufen sehet, an eure eigne Kindheits- und Jugend-Geschichte in Rücksicht auf den Gang eurer nach und nach erlangten Religionskenntniß. Theuer und unvergeßlich sey euch das Andenken an jene Stunde, wo man euch zum erstenmal dem Herrn darstellte; wo mancher fromme Wunsch aus Vater- und Mutterherz und etwa auch die segnende Fürbitte andrer für euch gen Himmel stieg. Mit der Freude, daß ein Mensch an die Welt geboren war, verband sich etwa bey der christlich-empfindsamen Mutter, oder dem für sein Kind Gott dankenden Vater, der herzliche Wunsch, daß doch dieser Neugeborne einst ein Christ, ein Nachfolger seines Herrn werde, ihm treu und gehorsam bleibe bis in den Tod, „ und wie er in der Taufe mit reinem Wasser begossen ward, so einst mit unbeflecktem Gewissen vor Gott erscheine und selig werde!„ — Nun

wuch-

wuchset ihr auf. Vielleicht genosset ihr auch mit mir und andern das Glück, dessen ein Salomo, der es billig für das gröste Glück seines Lebens schätzte, Meldung thut: „ Als ich ein Sohn meines Vaters, ein zartes innig geliebtes Kind meiner Mutter war, da lehrte er mich, sprechend: Fasse meine Worte zu Herzen, und halte meine Gebote, so wirst du leben „ (Sprüche Sal. K. IV.) Oder wenn eure Eltern dies nicht selbst in erfoderlichem Grade an euch thaten oder auch nicht einmal thun konnten, weil sie euch vielleicht frühe durch den Tod von der Seite gerissen wurden und euch Waysen hinterliessen; so fandet ihr etwa Anverwandte, Freunde, Lehrer, Aufseher, welche für euch sorgten, und euch wenigstens einige nicht zu verachtende Anfangsgründe von Religion und Christenthum, nach ihrer besten Einsicht beyzubringen suchten. Und nun, o du mein Gott und Schöpfer!

„ Für meine Eltern, meine Freunde,
„ Für meine Lehrer preis' ich dich!
„ Du lenktest von der frühen Jugend,
„ Durch viele Freuden, wenig Schmerz,
„ Zu deiner Kenntnis und zur Tugend,
„ O beßter Gott, Verstand und Herz!

Vielleicht ists doch nachher bey manchem von euch eben nur bey den schwachen Anfängen des ersten Unterrichts geblieben, es ist zu keinem Fortschritt im Christenthum gekommen, es hat sich wol eher mancher gute Eindruck wieder verloren, den jener erste Unterricht auf euren Verstand und euer Herz machte. Ist dieß der Fall, so müßt ihr es euch eben wieder vorsagen lassen, was ein Christ, was Christenthum sey; glücklich, wenn ihr euch das wieder einzubrin-

gen nicht schämet, was in frühern Jahren vielleicht durch eure, vielleicht durch andrer Schuld ist versäumt worden.

Bey so bewandten Sachen werdet ihr ja wol sehen, daß wir uns blos darauf nichts zu gut thun dörfen, daß wir getauft sind. Dies giebt uns noch keinen Werth vor Gott und unserm Herrn. Es kann einer Jahr und Tag ein Christ geheissen haben, und muß es doch erst werden. Jene Israeliten, die die Lehre von Christo so gutwillig aufgenommen, liessen sich taufen; verpflichteten sich aber eben erst dadurch zu Führung eines Christen-geziemenden Wandels. Was dünkt euch? Was sind auch itzt noch von denen, die die Lehre von Gott und Christo für einmal willig annehmen, für weitere Früchte zu erwarten? Werden sie es dabey dörfen bewenden lassen, daß sie in ihrer Jugend jenes äussere Christenzeichen, und hernach wirklich auch den christlichen Unterricht empfangen haben — ohne darum es für ihre Pflicht zu halten, sich vor aller Befleckung des Leibs und der Seele zu hüten? Werden sie, nachdem sie eine Zeitlang Hörer des Worts gewesen, nun doch hingehen und das Gegentheil von dem thun dörfen, wozu sie sich selber verpflichtet haben? Werden sie dem Herrn, der sie erkauft hat, ihrem Erlöser und künftigen Richter, nun jemals die Ansprüche, die er auf sie hat, wieder können streitig machen? Wird **Er** sie — oder werden sie sich selbst der Pflicht des Gehorsams und der Achtungsvollen Ergebenheit an ihn, jemals wieder entlassen können? Oder wenn sie sich je wieder von dem Wahne derer bethören lassen, die sich einbilden, sie könnten auch wol ohne unsern Herrn und Erlöser selig werden, wird darum dieser Wahn zur Wahrheit

heit werden? Wird um solches Wahnes willen die Natur des Christenthums sich ändern, das schon vormals lehrte und itzt noch lehret: **Es ist in keinem andern das Heil?**

* * *

„Und desselben Tags sind bey dreytausend Seelen hinzugethan worden.„ — So groß war schon die Erndte, und der Arbeiter noch so wenig. — Kein Wunder! Wahrheit Gottes, Lehre vom Reiche unsers Herrn, hat auch in **weniger** und **schwacher** Menschen Mund (Petrus war ja ein Mensch, gleichen Schwachheiten unterworfen, wie wir) eine so anziehende Kraft, daß sie mit einmal ganze Schaaren an sich bringt. „**Bey dreytausend!**„ — **Und noch desselben Tags!** — Freylich, wem es Ernst ist ein Christ zu werden, der wird es je eher je lieber; wem die Wahrheit der evangelischen Lehre einleuchtet und ihre Wichtigkeit zu Herzen geht, bey dem ist der Entschluß, ihr Bekenner und Ausüber zu werden, bald gefaßt; und auch mit der Ausführung dieses Entschlusses läßt er es nicht lange anstehn. Lieber Heute, als Morgen. Er thut es Heute! Er bescheidet den Lehrer und die Lehre nicht auf gelegnere Zeit — sondern — itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils! „

Wie steht's um uns? Wir sind längst „berufen:„ Aber in wie weit hat eignes Nachdenken, eigne Wahl, oder nur **Gewohnheit** an unserm sogeheissenen **Christenthum** Theil? Haben wir wirklich auch aus eigner freyer Wahl und Wahrheitsliebe (da **Taufe** und **Namen** uns ohne unser Wissen zu Theil geworden

sind)

sind) uns zu einer Religion bekannt, die doch nur insofern einen Werth hat, als man sich freywillig Christo zu glauben und zu gehorchen entschließt? — Freywilligkeit ist's, was die Tugend zur **Tugend** (da es sonst nur etwas Nachgeahmtes oder gar Erzwungnes wäre) Freywilligkeit, was die Religion zur **Religion** macht; denn wer, wenn ihm die Wahl aufgethan würde, lieber kein Christ wäre, der ist auch keiner. —

„ Dreytausende giengen nun (und gewiß keiner aus Zwang) zur Christenparthey über. „ Freye Entschliessung wars, was diese alle mit Einmal zu Christen machte. Die Zahl war groß; aber, was dünkt euch, wird nicht die Anzahl derer, die sich **nicht** haben zu diesem Entschlusse bringen lassen, immer auch noch merklich groß gewesen seyn; ob sie gleich hier *nicht* angegeben wird?

Seht, so entstand die erste Christen-Gemeine zu Jerusalem. Jeder entschloß sich freywillig, er wolle ein Mitglied derselben werden; und ward es. Es ligt in der Natur des Christenthums, daß es sich nur **anbietet**, nicht mit Gewalt **aufdringt**. Es will auch nicht eben nur **viele**, sondern **gute** Anhänger haben. Eigentlich ist auch niemals, so lange ein Christenthum in der Welt ist, Gewalt gebraucht worden, jemand zum (wahren) **Christen** zu machen; wohl aber, ihn zu dieser oder jener Parthey zu zwingen; wobey man sogar die so ganz anders gemeynte Worte: „ **Nöthige sie hereinzukommen**, „ misbraucht hat. Das ächte Christenthum spricht itzt noch: Prüfet und wählet. Ihr habet euern gesunden Verstand, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Da ligen

sie

sie vor euch, die Schriften, worinn so viel Glaubwürdiges erzählt, Wahres gelehret, Gutes eingeschärft wird, vom Herrn und seinen Jüngern. — Da stehn sie vor euch, die Prediger, euch den Dienst zu leisten, den einst Philippus dem edeln Fremdling leistete, und dieser mit lernbegieriger Folgsamkeit annahm. Da stehn sie euch offen, die Kirchen- und Gotteshäuser, die mit Fleiß dazu gestiftet sind, damit ihr bequeme Gelegenheit hättet, euch gemeinschaftlich auf euern allerheiligsten Glauben zu erbauen. Da sind sie und verlangen gehört zu werden, so viele (ja wol nur allzuviele, damit der Geist sich in Worten verliere!) Predigten, Kinder — oder weil es doch Erwachsene auch angeht — Christenlehren. Da sind sie, die sich immer noch vermehrenden Erbauungsbücher, aus deren Auswahl und Gebrauche sich doch auch so auffallend die Stärke oder Schwäche, die Einsicht oder Kurzsichtigkeit des Lesers zeigt. — — In dem allem, was ich itzt berührt habe, ist kein Zwang, sondern lauter Anerbieten. „Alles ist euer. Ihr seyt Christi:„ Ihr seyt es aber erst dann aus eignem freyem Triebe, wenn ihr, bey so mancherley Erleichterungsmitteln des Glaubens an ihn, selber entscheidet, was ihr von denselben für einen Gebrauch machen wollt, und ihn dann wirklich je eher je lieber machet.

O wenn es nur auf den Namen und die Zahl ankäme, so würden jene „ dreytausende „ gegen die nun ganze Länder anfüllende „ Christenheit „ nur gar in keine Betrachtung kommen. Aber wolltet ihr alle die mit dazu rechnen, denen noch immer ein Stündlein in der Kirche langweiliger ist, als ein ganzer

Abend

Abend in der geistlosesten Gesellschaft? — Wolltet ihr alle die mit dazu rechnen, denen der Sonntag noch immer blos darum ein willkommner Tag ist, weil sie da mehr Zeit und Anlaß finden zu Zerstreuungen? Freylich, wenn ihr die alle mit dazu rechnet, — wie leicht ist's dann, zur Christen-Schaar zu gehören! Aber so rechnete ein Petrus und sein Geschichtschreiber nicht, wenn er die aufzählte, aus denen anfangs jene Christen-Gemeine bestand. Es war da wenigstens auch von Lernbegierde, von Wahrheitsliebe, von „ williger Annahme des Worts „ die Rede.

Gott gebe, daß sein und seines Sohnes annehmenswürdiges Wort unter uns je länger je mehr Liebhaber finde, daß die Zahl derselben täglich, und heute noch, auch in unsrer Stadt und Landschaft wachse, — daß jede Predigt etwas dazu beytrage, die Zahl zu vermehren — daß aber dann auch diese alle ihr Licht leuchten lassen vor den Menschen, auf daß sie ihre guten Werke sehen, und ihren Vater, der in Himmeln ist, preisen!

Der vierten Dekade Dritte Predigt.

Religiosität und Einmüthigkeit der Christen-Gemeine.

Kap. II. v. 42.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. II. 42.

„ Sie verharreten aber in Anhörung der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebete. „

* * *

Eine Sache muß uns doch einmal die wichtigste seyn. „ Niemand kann zween Herren dienen: Denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder dem einen wird er anhangen und den andern verachten. „ Eine Sache muß uns die liebste und angelegenste seyn. Es ist nur die Frage, was *für eine?*

Entweder sind es Nebensachen, Kleinigkeiten, vergängliche, wenig oder nichts bedeutende Dinge, denen du dein Herz geschenkt hast, und dann lebst du für diese; man sieht es dir an deinem Thun, man hört es dir an deinem Reden, man merkt es deiner ganzen Aufführung an, daß dies deine Herzenssache ist. Bist du allein, so schwebt es dir stets im Sinn; bist du in Gesellschaft, so hörst und redest du am liebsten davon; die Geschäfte, die Gesellschaften, die Gespräche, die Personen, die Bücher — — sind dir am liebsten, welche eine Beziehung auf diese deine Lieblingssache haben. Träumend und wachend gehst du damit um.

Oder es sind grosse, wichtige, ernstvolle Angelegenheiten deiner unsterblichen Seele, die du im Her-

zen trägst; und dann ist es wieder so; du lebst nur für diese; man sieht es dir an deinem Thun, man hört es dir an deinem Reden, man merkt es deiner ganzen Aufführung an, daß diese würdigen, hoch- und ewig wichtigen Dinge dir am Herzen liegen. Bist du allein, so gehst du in Gedanken damit um; dein Herz findt eine süsse Freude an solcher Betrachtung — — bist du in Gesellschaft, so hörst und redest du am liebsten davon. Du thust vorzüglich gern die Geschäfte, du besuchst gern die Gesellschaften, du gehst am liebsten mit denen Personen um, du liesest am liebsten die Schriften, welche eine Beziehung auf diese deine Herzenssache haben. Wenn du aufstehst und niedergehst, ligt dir das in Gedanken.

Seht mir jene Christen-Gesellschaft an, von welcher im Texte geredet wird. — Man darf da nicht lange fragen: Was war ihre Herzenssache? Womit giengen sie am liebsten um? — Dieß zeigt sich gleich aus ihren Uebungen. „Sie verharren in Anhörung der Lehre der Apostel, in gesellschaftlichem Umgang, in der Abendmahl-Feyer und im Gebete.„ — So lautet die kurze Geschichte ihres christlichen Beysammen-Lebens. — Dünkt sie euch betrachtenswerth? —

Herr, aller Herzen Kenner, laß auch unsre Christenversammlungen, insbesondre diese heutige, lehrreich und gesegnet seyn zur Vermehrung und Bevestigung des Glaubens und der Liebe!

Von was für Menschen ist hier die Rede? Von denen, welche durch des Apostels Petrus Vortrag zum Nachdenken gebracht, ihres Irrthums in Ansehung

der Person und Sendung des Meßias überwiesen, tief gerührt, und zum wirklichen Entschlusse, Jünger und Anhänger desselben zu werden, sind gebracht worden; ja die diesen Entschluß schon so weit ausgeführt hatten, daß sie auf das Bekenntnis hin, sie halten Jesum für ihren Erlöser Herrn und Richter, sich hatten taufen und der Gesellschaft seiner Verehrer und Anhänger einverleiben lassen. Solcher gab es auf Einmal bey dreytausend.

Was fiengen diese nun an, nachdem sie sich so von dem „ verkehrten Geschlechte „ hatten absondern und in die Jüngerschaft aufnehmen lassen? — Giengen sie hin und vergassen es gleich wieder, was der Apostel ihnen gesagt und was sie selbst beym Anhören so wichtig und annehmenswerth gefunden hatten? Vergassen sie über ihren Geschäften oder Zerstreuungen der Sache weiter nachzudenken? — Wäre dieß der Erfolg gewesen, o so hätten sie lieber ungetauft bleiben mögen; Petrus hätte seine geistvolle Rede wol ersparen können — denn was hätte sie gefruchtet? — Oder war es dem Apostel etwa blos darum zu thun, einen vorübergehenden lebhaften Eindruck, einige flüchtige Rührungen zu erwecken? — Nein, der Eindruck, den seine Rede gemacht und der Entschluß den die Zuhörer gefaßt haben, sollte dauerhaft seyn, — und er wars. Sie fanden sich nun fleißig bey den Aposteln ein und erbauten sich an ihren Lehr-Gesprächen; sie liessen dieß ihren einzigen Unterricht seyn, ohne sich weiter an pharisäischen oder sadducäischen Lehrbegriff zu halten; sie bedienten sich des oftmaligen Anhörens der apostolischen Lehre, als des besten Mittels, ihre christlichen Einsichten theils zu erweitern, theils

zu bevestnen und so vor allem Rückfall sicher zu seyn.

* * *

Ich sage erstens, jene neubekehrten Christen fanden sich fleißig bey den Aposteln zu bestimmten Lehrstunden ein. So oft sie nur Anlaß hatten, wohneten sie den Versammlungen bey, wo einer von den Aposteln das Wort führte. Seht da die erste Probe, die sie davon ablegten, daß das ihre Herzensangelegenheit sey, was sie schon beym ersten Anhören so wahr und wichtig gefunden, daß sie sich dazu bekannt und sich darauf hatten taufen lassen.

Nein, der weiß und glaubt vom Christenthum noch so viel als nichts, der es vorsetzlich versäumt, Versammlungen beyzuwohnen, wo er Anlaß hätte, von Gott, von unserm Herrn, und dessen Lehre, Leben, Leiden, — — etwas wohl Ueberdachtes zur Aufklärung und Rührung anzuhören. Es verhält sich hierin, wie mit andern Sachen: Man geht am öftersten und liebsten dahin, wo etwas auf die Bahn gebracht wird, das mit unsern Wünschen, Neigungen und bisheriger Denkensart übereinstimmt. Der Neugierige findt sich da fleißig ein, wo er hofft, etwas Neues zu hören. Der Freund des Müßiggangs da, wo irgend ein Zeitvertrieb auf ihn wartet. Der Lernbegierige, wo er etwas Nützliches zu lernen hoft. Mir ist, ich sehe oder höre, wie jenen Schülern des apostolischen Unterrichts wird zu Muth gewesen seyn, wie sie einander von einem mal zum andern werden aufgemuntert haben, den Lehr-Gesprächen beyzuwohnen. Sie mögten's beynahe nicht erwarten, bis die ge-

wünschte

wünschte Stunde kam. „ Seht mir doch (mögen da Eltern zu Kindern — Geschwister zu einander — Freunde zu Freunden gesagt haben), was für neue Lehrer das sind, die uns den Weg des Heils verkündigen! Was für eine neue Lehre das ist, die sie mit so viel Geist und Kraft vortragen! So hörten wir es von keinem unserer Gesetzlehrer. — Kommt, wir wollen sie doch fleißig besuchen, diese Stunden des besten Unterrichts! Mögen sie immer zu den Geringen und Ungelehrten im Volke gehören, dieser Petrus, Johannes und Jakobus. — — Sie waren doch Lernjünger Christi. — Und sind itzt seine Gesandten! — Fühlten wir uns nicht tief gerührt, gieng uns nicht ein Licht über das andre auf, als am Pfingsttage sein Jünger mit uns redete und uns die Schriften eröffnete? Fühlten wir uns da nicht von der Kraft der Wahrheit getroffen, als wir sprachen: ihr Männer und Brüder, was sollen wir thun? — Und itzt sollten wir nicht jeden Anlaß begierig ergreifen, noch mehr solche Worte des ewigen Lebens zu hören; noch mehr von dem Manne zu vernehmen, der von Gott erwiesen war mit Kräften und Wundern und mancherley Zeichen, die Gott durch ihn gethan hat? O man kann nicht genug von ihm hören — Was für ein Mann Gottes das war! — Und wie lohnt sichs auch der Mühe, von den an ihm eingetroffenen Weissagungen zu hören — — wie so ganz in seinem Geiste vorlängst der Ausspruch geschah: „ ich habe den Herrn allezeit vor Augen, er steht mir zur Rechten, daß ich nicht entwegt werde! „ — — Zu hören von der Wahrheit und Wichtigkeit seiner Auferstehung, wie Gott ihn zum unzerstörbaren Leben hervorgerufen und zur höchsten Herrschaft erhoben hat; — zu einer Hoheit und Wür-

de, die unsre vorigen Begriffe vom Meßias so weit übersteigt, und in deren er einst sich offenbaren wird —— Sollten wir nicht jeden Augenblick, den wir erübrigen können, begierig ergreifen, und uns an dem Orte wieder einfinden, wo wir das erstemal dies göttlichwahre Zeugnis ablegen gehört? „ So, mag ich mir vorstellen, haben etwa jene Christus-Jünger einander zu fleißigem Besuche der Versammlung aufgemuntert — Es war nicht etwa nur ein vorübergehender Gedanke, sie wollten auch von Zeit zu Zeit wieder einen Apostel predigen hören. — „ Sie verharreten in Anhörung dieser Lehre! „ —

Und wenn sie nun ihres Herzens Wunsch erfüllt und sich so versammelt sahen, und der Apostel auftrat und lehrete — wie still wird es in diesen Versammlungen gewesen seyn! Kein ungeduldtiges Warten und Gähnen. Kein zerstreutes Herumblicken, oder flüchtiges Hin- und Herirren der Gedanken. Freylich mißbrauchten die Apostel die Geduld ihrer Zuhörer auch nicht. — Sie gaben keinen Anlaß zu klagen über die Länge und Leerheit der Vorträge. —

Aber es sind itzt nicht mehr die Zeiten, werdet ihr denken, wo man Apostel zu Lehrern hatte; mithin ist es den heutigen Christen nicht zu verdenken, wenn sie schon nicht mehr so gern, wie ehmals jene, den öffentlichen Erbauungsstunden beywohnen. Es ist wahr, der Unterschied ist groß. Aber haben wir denn gar nichts mehr von dem, was ehmals den Lehrvortrag der Apostel so anhörenswerth machte? — Von Israeliten, die lange nach Moses und der Propheten Zeiten lebten, hieß es doch immer noch: „ Sie haben Mosen und die Propheten, hören sie dieselben „ —

Näm-

Nämlich sie hatten ihre Schriften, und in denselben ihre Lehren und Offenbarungen. Dieß war so viel, als ob jene Männer Gottes selbst noch gelebt und in eigner Person sie unterrichtet hätten. Sollte es nicht auch heut zu tage noch gelten: Wir haben nicht blos jene Gesandten des Herrn, sondern ihn selber noch. Reden sie nicht immer mit uns in den Schriften, die von Ihm zeugen? — Und wer aus dieser ihrem unerschöpflich reichen Innhalt uns belehret, was thut er anders, als, er giebt uns **Christum** zu hören, er führt uns in dieselbe Schule, worinn vormals seine Jünger es in lebendiger Wahrheits-Erkenntniß so weit gebracht? Er macht uns mit den Aussprüchen derer bekannt, die unmittelbar es vom Herrn gelernet haben, was man glauben und thun müsse, um selig zu werden. Wer uns diesen Dienst leistet, ist er nicht *anhörens*werth? — Und würde denn nicht, wenn wir solchen Vortheil nicht zu schätzen wüßten, die Weisheit unsers Herrn auch von uns das Urtheil fällen: Hören sie die nicht an, die aus den Schriften, die von mir zeugen, sie belehren, dünkt es ihnen nicht der Mühe werth, um deßwillen die Versammlungen zu besuchen; wahrlich, so würden sie auch dann nicht Gehör geben, wenn gleich der Apostel einer von Todten auferstühnde, und in eigner Person ihr Lehrer seyn wollte.

* * *

„ Jene neubekehrten Christen liessen damals noch die Lehre der Apostel ihren **einzigen** Unterricht seyn, woran sie sich gänzlich hielten. „ Sie glaubten nicht, der Apostel Lehre müsse erst durch mancherley künstlichen Zusatz ausgeschmückt, verfeinert, und mit an-

dern Lehrgebäuden bestmöglich in Uebereinstimmung gebracht werden; sie dachten itzt nicht eben darauf (was freylich bald hernach zu größtem Schaden des Christenthums aufkam) ihre bisherigen jüdischen Vorurtheile mit in die christliche Lehre aufzunehmen, und diese aus jenen zu ergänzen und zu vervollkommnen. Die Religion der Christen kam ihnen darum nicht verächtlich vor, weil sie nichts mehr von dem Gepräng des Ceremoniendienstes hatte. Und daß durch dieselbe so viel Menschensatzungen mit einmal aufgehoben waren, dabey glaubten sie ungleich mehr gewonnen, als verloren zu haben. Kurz: die Lehre der Apostel war es allein und ausschliessend, woran sie sich itzt hielten.

Und was gefiel ihnen denn so sehr an dieser neuen Lehre? — Etwa nur die Neuheit? — Das wird niemand glauben, der sich auch nur einige Mühe gab, die Religion der Christen kennen zu lernen. Du künftiger Prediger dieser Religion, lernender Jüngling, der du dich vorbereitest, dieselbe einst in dieser Stadt oder auf der Landschaft zu verkündigen! — Was gefällt dir so sehr an unserm Christen-Glauben, daß du dich so frühe schon mit alle dem bekannt machst, was dich einst fähig machen kann zum Berufe eines Christenlehrers? — Was erregte den Wunsch in dir, einem vor der Welt eben nicht sehr glänzenden Berufe deine Zeit und Kräfte zu wiedmen? Hast du vielleicht schon in deiner Kindheit die Religion, die sich von Christo nennt, so sehr anpreisen hören, daß du dem Wunsche, sie je länger je besser kennen zu lernen, um sie auch andern mitzutheilen, nicht wiederstehen konntest? — Oder hast du etwa selbst schon vorläu-

fige Blicke in die heiligen Schriften gethan und manches darinn erblickt, was dich mit Bewunderung erfüllt und zu weiterm Lesen und Nachdenken gereitzet hat? — — Hofftest du etwa gar, bey weiterm Nachforschen, selbst zum Schüler dessen zu werden, der einst so wahr und herrlich von des Menschen Bestimmung geredet — und nicht nur geredet hat? — — Freylich, um die Glückseligkeitslehre des Christenthums zu kennen, hast du dich zur rechten Quelle gewandt. Kein alter oder neuer Weltweiser konnte diesen Durst nach Wahrheit stillen. Kein altes oder neues Lehrbuch, und wenn's ein Engel vom Himmel geschrieben hätte, könnte dir das ersetzen, was man nur von Christo hat lernen können, und itzt noch kann. So setze es denn fort, dein stilles Wahrheit- und Erbauungsuchendes Lesen und Betrachten jener Schriften. Geh *oft in deine Kammer und schleuß deine Thür zu, und bitte deinen Vater, der im Verborgenen ist*, um Licht und Geist; dann lies mit gesammeltem Nachdenken und werde des Lesens nicht müde; so wirst du vom Herrn selbst, du wirst von seinen Gesandten selbst es lernen, was für Anweisungen sie den Menschen gegeben, und wie göttlich schön und liebenswürdig die von ihnen empfohlne Religion sey, wofern sie nicht durch Menschenkunst und Zusatz ihrer Einfalt und Würde beraubet wird. Greifst du es anders an, und frägst erst alle Weisen dieser Welt, was ihre Lehre sey, so kömmst du nicht, oder doch sehr späth dazu, ein Lernjünger des Herrn zu werden. — —

Aber auch Euch, meine übrigen Zuhörer, dient es zum aufmunternden Beyspiel, was von jenen Christen gemeldet wird. „Sie verharreten in Anhörung der

der Lehre. „ Sollte sie den anziehenden Reitz nun nicht mehr haben, der doch auch damals so gar nicht in der Kunst eines einnehmenden Vortrags, sondern einzig in der sich selbst empfehlenden Annehmenswürdigkeit des Innhalts lag? — Sollte sie für Euch das Nicht mehr seyn, der Apostel Lehre, was sie für jene war? — Und was denn? — Licht dem Verstand, Kraft dem Herzen — Etwas auch dem Einfältigen, wenn er nur Liebe der Wahrheit hat, angemessenes; etwas zu jeder Tugend aufweckendes und stärkendes; etwas im Leben und Tode unentbehrliches. Kurz und in wenige Sätze zu fassen; aber tief und unerschöpflich an Innhalt. Dem Unverständigen Thorheit und Schwäche: dem Glaubenden Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

Wie man Gott im Geist und in der Wahrheit verehren, wie man Christo, dem Herrn, glauben und gehorchen müsse, und zu was für Hofnungen dieß einen Christen berechtige, die nämlich auf nichts Geringers, als auf Verheissungen Gottes in Christo sich gründen — — davon handelt sie durchaus, diese allerseligste Lehre. Findet ihr darinn nichts anziehendes, nichts, das eure Aufmerksamkeit reitzte? Dünkt sie euch nicht würdig zu seyn, daß euer ein jeder sie in ihrer ersten Einfalt und Würde verstehen lerne, und ihrer Glaubwürdigkeit tiefer nachdenke? Sollte es sich der Mühe nicht lohnen, eher das ein und andre, was blos zu vorübergehendem Vergnügen dient oder nur die Neugier befriedigt, ligen zu lassen, um nur einmal auch recht zu wissen, was es mit unserm Herrn und seinem preiswürdigen Evangelium noch auf sich habe, was an der Sache sey, wie nahe dies alles uns

angehe? — — Wenn wir nicht bald anfangen, dies wieder zu unsrer Hauptsache zu machen, so haben Religions-Verachtung und Unglauben und ihr ganzes böses Gefolge ein gewonnen Spiel.

* * *

„ Jene Neubekehrten liessen sich durch ein so oft wiederholtes Anhören der Lehre der Apostel im Glauben immermehr bevestnen und vor Rückfall bewahren. „

So schwach, sinnlich, vergeßlich, wie wir Menschen sind, müssen wir eine Sache öfters überdenken, wenn sie bey uns Eindruck machen soll. Oder ist wol jemand von uns blos durch's erste flüchtige Lesen oder Hören so zur Einsicht ins Hauptwesen des Christenthums *gelangt*, daß ihm nun das weitere Anhören des öffentlichen Unterrichts, und das weiter forschende Schriftlesen entbehrlich geworden? Ich denke, gerade die, so am weitsten gekommen, werden dieß am wenigsten von sich sagen. Auch der Wahrheit-liebendste, wenn er euch den Gang, den er hat nehmen müssen, um in der heilsamen Wahrheit bevestigt zu werden, beschreiben sollte, würde etwa folgendes von sich zu erzählen haben: „ Als ich das erste mal die Lehre von Christo und seinem Reiche vortragen hörte, oder bey Hause darüber las, verstuhnd ich noch manches nicht recht; ich sah wol einiges Licht, und was ich verstuhnd, das gefiel mir, es rührte mich; aber der Eindruck gieng noch nicht so tief, daß er sich nicht unter den Zerstreuungen öfters wieder verloren hätte. Noch war es nicht feste Ueberzeugung, nicht Herzenssache. Als ich das zweytemal, und nun mit mehrerm Ernste,

mein Nachdenken darauf wandte, da gieng es schon besser; schon fiel hie und da ein Scrupel, ein Misverstand weg; mir gieng ein helleres Licht auf; die Sache ward mir wichtiger. Kam noch etwa ein Umstand hinzu, der mich auch sonst zu mehrerm Nachdenken brachte, ward ich etwa durch eigne, oder durch der meinigen Zufälle, durch Leiden, oder auch durch Freuden, als durch Winke der Vorsehung, noch aufmerksamer gemacht; las oder hörte ich in dieser Gemüthsfassung nun zum drittenmal die grosse und ewig wichtige Lehre von unserm Herrn und seinem Reiche, so machte sie nun vollends so tiefen Eindruck auf mich, daß mein Verstand von ihrer Wahrheit, mein Herz von ihrer Wichtigkeit durchdrungen ward; der Wahrheit Kraft drang durch, ich konnte nicht anders, als sie annehmen: Aber dafür hielt sie mich auch so vest, daß ich sie nicht wieder konnte fahren lassen. Nicht erst, um überzeugt zu werden (das war ich schon) gieng ich nun noch einmal daran, die Gotteslehre in ihrem ganzen Umfang zu überdenken, sowohl durch eignes Lesen als etwa auch durch's Anhören eines Predigers, dem Gott es in den Sinn legte, wie er's mir am einleuchtendsten und herzlichsten vortragen sollte. Was ich schon geglaubt hatte, das glaubte ich nun noch fester; glaubte es nicht etwa nur um der Worte des Predigers willen, sondern, weil ich selbst es einsah, das sey die Lehre der Offenbarung, ächte ungefälschte Lehre der Gesandten Christi. Wie freuete ich mich nun dessen, was ich glaubte! Aus Erfahrung wußte ich es nun, wie viel Licht und Kraft und Trost dieß Evangelium Christi giebt. Wohl begab es sich auch, daß mir etwa ein Einwurf gemacht ward, oder ich mußte wahrnehmen, daß es Menschen giebt, die von

dem allem wenig glauben, und auf deren Herz und Leben es so viel als nichts wirkt. Dies machte mich zuweilen ein wenig irre. Ich dachte: wenn die Lehre von unserm Herrn und seinem Reiche den hohen Grad von Glaubwürdigkeit hat, den sie mir zu haben scheint, woher kömmt's, daß mancher, der doch auch Verstand hat, so erhebliche Schwierigkeiten darinn findt? Und warum sieht man bey so manchem von dem was er glaubt sogar keine Wirkung an seinem Verhalten? — Diese Verlegenheit veranlaßte mich aufs Neue, die göttlichen Schriften vor die Hand zu nehmen, und zugleich den mündlichen Vortrag ihres Innhalts mit noch ernstvollerm Nachdenken anzuhören, und ich fand, daß der Grund Gottes vest steht — und daß, wenn mancher nicht glaubt, dies blos daher komme, weil er nie mit Ernst darüber nachgedacht, oder wann sein Glaube ohne Früchte bleibt, daher, weil es ihm keine Herzens-Angelegenheit ist. So entschloß ich mich von neuem, mich an solche Beyspiele nicht zu kehren, sondern zu **verharren in der Apostel Lehre**. Seht, so wurde durch oft wiederholtes Anhören, Lesen, Betrachten der Glaube immer mehr bevestnet und vor Rückfall bewahret. „ —

Diesen Weg sind jene frühern Christen und seither so viel andre gegangen; und wie meynet ihr, daß es ihnen bey solchem Verharren in der Lehre, bey so oft wiederholtem ernstem Anhören am Ende ergangen sey? — Sie haben das Ziel ihres Glaubens, die Seligkeit der Seele, davon getragen. Ja sie haben, als einen Vorgeschmack dieser Seligkeit, schon über dem Lesen und Hören selbst immer mehr Licht für ihren Verstand, Ruhe für ihr Herz und Stärkung zum Gu-

ten gefunden. Aus Erfahrung haben sie gelernt, wie selig es sey, ein Lernjünger, Nachfolger, Verehrer unsers Herrn zu seyn. Diese allerseligste Bekanntschaft mit ihm hätten sie nun an keine andre vertauscht; denn sie spürten die Kraft davon täglich in ihrem Wachsthum an Menschen- und Christen-Liebe; wovon wir im Verfolg hören werden. Güter und Freuden der Erde waren ihnen nun schon bey weitem nicht mehr so viel werth, wie ihr Christenstand und was dieser ihnen theils schon leistete, theils so zuversichtlich versprach, daß sie itzt schon selig waren in der Hofnung. So wird es auch Euch ergehen, wenn ihr in vorhin gezeigtem Sinne in der Apostel Lehre verharret. Ihr werdet es Tag für Tag erfahren, was es für eine Seligkeit ist, glauben, was unser Herr gelehret, annehmen, was er versprochen, thun, was er befohlen, hoffen, worauf er vertröstet, zuversichtlich erwarten, was er vorausgesagt hat. — Wer so beharret bis ans Ende, der wird selig werden.

Der

Der

vierten Dekade

Vierte Predigt.

Religiosität und Einmüthigkeit der ersten Christen-Gemeine.

Kap. II. v. 42.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. II. 42.

„Sie verharreten aber in Anhörung der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebeth.„

* * *

Selbst in einem verdorbnen Zeitalter, wo die Menschenliebe bey vielen erkaltet ist, hört man doch immer noch gern eine Erzählung an, die von Menschen handelt, welche frömmer, weiser, unschuldiger gelebt haben, als wir. Ja, wenn es auch eine erdichtete Erzählung wäre, sie dürfte sich doch schon um solches Innhalts willen Beyfall versprechen. Hört man doch immer noch gern von rechtschaffnen Thaten und Gesinnungen sprechen; hört oder liest es gern, wenn uns etwa eine alte einnehmende Geschichte Nachricht giebt von Menschen, „die etwas sich versagt, und ausser sich geliebt„ — von Menschen, die es in der Großmuth, Freundschaft, Wolthätigkeit, Vaterlandsliebe und allgemeinen Menschenliebe vorzüglich weit gebracht haben. Wer bewundert nicht solche Charakter und Personen? Wer fühlt nicht sogar einen Trieb, es ihnen nachzuahmen, was sie Schönes und Edles zur Ehre der Menschlichkeit geredet oder gethan haben?

Was wollen wir zu dieser Erzählung sagen? — Hier ist doch nicht etwa nur ein erdichtetes schönes Gemähld von uneigennützigen Menschen; sondern

dern es hat wirklich solche gegeben. Und wenn es auch manchem zweifelhaft und fast unbegreiflich vorkommen mag, daß es jemals eine Gesellschaft von Menschen gegeben, die so gesinnt gewesen und sich so mit einander vertragen haben; wie wir es hier lesen; — es ist doch mehr als blosses Ideal; — es ist Geschichte. Man denke und sage, so lange man will, „ in einer Welt, wie diese ist, kann man einmal nicht so leben, wie das Evangelium fodert „ — es hat Menschen gegeben, die es haben können! Man denke und sage, so lange man will, „ reine Tugend sey nicht von Menschen zu fodern — es machen wie andre, und nicht gar zu fromm und tugendhaft seyn wollen, damit bringe man es am weitsten „ — es hat Menschen gegeben, die bey ganz andern Grundsätzen und Gesinnungen sich trefflich wohl befunden haben. Oder, was dünkt euch, waren es eitle, habsüchtige, ehrgeizige Menschen, von welchen wir lesen: „ Sie verharreten in Anhörung der Lehre der Apostel, und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen und im Gebeth? „

Menschen, von welchen die Geschichte dieß zeugt, sind es wol werth, daß wir heute noch ein Stündlein mit unsern Gedanken bey ihnen verweilen.

Wer aber von solchen nicht gerne mag reden hören, der zerstreue sich unterdessen mit andern Gedanken, bis er wieder zu denen kömmt, die ihre Zeit, ihre Gesellschaften und Besuche freylich etwas ganz Anderm gewiedmet haben.

Wie die Christen derselben Zeit sich fleißig bey den Aposteln eingefunden, und ihre Lehr- und Ermahnungs-Reden begierig angehört haben — wie sie diese

Lehre der Apostel ihren einzigen Unterricht haben seyn lassen, woran sie sich gehalten — und wie sie sich durch oft wiederholtes Anhören desselben im Glauben haben bevestigen und vor Rückfall verwahren lassen, dies haben wir das leztemal betrachtet. Aber der Geschichtschreiber meldet mehr von ihnen. Er führt uns in ihre Versammlungen hinein, und macht uns aufmerksam, theils auf ihr einmüthiges Zusammenkommen, theils auf ihre christlich-erbaulichen Unterhaltungen.

* * *

„Sie verharreten in der Gemeinschaft„, d. h. sie machten eine einmüthige fleißig-zusammenkommende Gesellschaft aus. So wie sie alle Anlässe ergriffen, den Unterricht der Apostel anzuhören, so ergriffen sie auch gern jede Gelegenheit, mit einander umzugehen.

Ein jeder Mensch gesellt sich gern zu seines-gleichen. Er sucht den Umgang derer, die mit ihm Eine Herzensangelegenheit, Ein Interesse haben. Was war natürlicher, als daß jene Anhänger des Herrn auch oft und gern zusammen giengen, sich mit einander über das, was allen das wichtigste war, zu besprechen? Jede Uebereinstimmung der Gemüther stiftet Umgang und Freundschaft. Warum sollte dies nicht auch da eintreffen, wo man das größte und seligste Intresse mit einander gemein hat? Was könnte da anders, als die größte und seligste Harmonie der Gemüther seyn?

Uns verbindet freylich auch schon das mit einander, daß wir zu Einer Zeit, an Einem Orte, in der

der gleichen Stadt oder Landschaft beysammen wohnen, daß wir zur gleichen Bürgerschaft gehören, gleiche Rechte und Freyheiten geniessen, unter den gleichen Vätern, Fürsorgern, Lehrern stehen, und dieselben Gesetze, Gebräuche, Sitten und Sprache haben: — Aber wie, wenn es etwas gäbe, das uns noch enger, als dieß alles, mit einander verbindet? —

Wie verhält es sich mit Reisenden, wenn sie nach derselben Gegend zielen, und unterwegs einander antreffen? Machen sie nicht mit einander gemeine Sache? Reden sie nicht gern mit einander von dem Ziel, den Schwierigkeiten und den Beförderungsmitteln ihrer Reise? Bieten sie nicht einander, wo gefährliche Fußsteige sind, die Hand, und suchen durch gegenseitige Aufmunterung, Rath und Hülfe die Hindernisse zu besiegen, die einer allein nicht heben könnte? — Und wenn sie dann des Landes, wohin sie zielten, ansichtig werden, wie lebhaft theilen sie nicht einander die Freude mit, die ihr aller Herzen bey diesem Anblick erfüllt! — Wenn auch etwa einer von den Reisegefährten aus Müdigkeit zurückgeblieben, so werden doch die übrigen ihm nachhelfen, daß Er auch an den erwünschten Ort gelangt.

O ihr Wanderer auf dem Wege durch dieß Land der Sterblichkeit, wo zielt ihr hin? — Wollt auch ihr in das Reich unsers Herrn, in die Gegenden des Lichts und der Wonne, die Stadt des grossen Königs; dessen, der ehmals um unsertwillen diese Erde besucht hat? Wünschtet auch ihr in eine der vielen Wohnungen zu kommen, die in dem Hause des Vaters sind? Wartet einen Augenblick: Wir wollen mit

euch. Aber wisset ihr auch den rechten Weg? Vielleicht ist hier einer, der ihn euch zeigen kann, den kürzesten, den nächsten, den sichersten Weg — Laßt uns gemeine Sache machen! Wir haben doch Eine Herberg hier, ein Vaterland dort! Laßt uns, so lange wir auf dem Wege sind, ermunternde Gespräche führen, gern und oft davon reden, was für ein Land und Reich der Glückseligkeit es sey, wohin wir zielen; was für ein grosser und menschenfreundlicher Beherrscher; was für beglückte Unterthanen. Ach, wie wird uns so wohl seyn, wenn wir nun dort zu Hause sind! Laßt uns die Mühseligkeiten dieser kurzen Wanderschaft einander tragen helfen; einander Hand bieten, wo eine Gefahr auszuweichen, wo ein Hindernis zu übersteigen ist. Laßt uns Freunde seyn, und im Fall auch einer den andern beleidigt hätte, uns aussöhnen, indem wir noch auf dem Wege sind. Jeder freue sich, mit Rath und That dem andern nachzuhelfen, den Langsamern aufzumuntern, dem Hurtigern nachzueifern, den Voreiligen, der in Gefahr steht zu verirren, liebreich zurückezurufen.

Oder sollte vielmehr ein jeder so für sich seinen Weg fortgehen, als ob der andre ihn gar nichts angienge? — Es ligt in der Natur des Christenthums: Wo mehrere an einem Orte sind, die sich dazu bekennen, da werden sie auch gern zusammenkommen, um mit einander von ihren gemeinschaftlichen Zeit- und Ewigkeits-Angelegenheiten zu reden. Wo sie dazu noch keine gemachten Einrichtungen vorfinden, da denken sie doch auf solche und ruhen nicht, bis sie die gewünschte Gelegenheit gefunden. So bequeme Gelegenheiten, wie wir itzt haben, so grosse weite frey

offene Versammlungshäuser, hatten die Christen derselben Zeit noch nicht; sie mußten in der Stille in ihren Privathäusern sich versammlen, und froh seyn, wenn sie nur nicht auch da von übelgesinnten gestöret wurden. Sie mußten die gelegene Zeit (auch in diesem Sinne) kaufen, denn die Tage waren böse; — und doch „ verharreten sie in der Gemeinschaft „; kamen so fleißig, als sie nur konnten, zusammen.

Und was thun wir in unsrer geänderten Lage? — Haben wir etwa nicht mehr dasselbe gemeinschaftliche Interesse, welches sie zusammen brachte? Oder sollte für uns die gemeinschaftliche Erbauung kein Bedürfnis mehr seyn, wie sie für jene eins war? — Heilig sey mir jeder Versammlungsort der Christen zu Stadt und Land! Wenn gleich unser Herr die Gottes-Verehrung seiner Anhänger nicht mehr an Zeit und Ort wollte gebunden wissen (weil es eine Verehrung im Geist und in der Wahrheit seyn sollte) so hat er doch **Anstalten zu gemeinschaftlicher Erbauung** weder abgeschaft noch misbilligt; er, der selbst so gern an **öffentlicher** Gottesverehrung Theil genommen. Willkommen sey uns jede Gelegenheit, seine Geschichte öffentlich vorlesen und erklären, seine Lehren dem Christenvolke vortragen, sein Thun zum Beyspiel vorstellen, sein Leiden von der verdienstvollsten Seite zeigen, seinen Eingang in die Herrlichkeit, die Grösse seines Reichs, die Seligkeit seiner Erlösten, die Furchtbarkeit seines Gerichts beschreiben zu hören!

Sieh, wie sich die so gern und sorgfältig miteinander berathen, die etwa einen gemeinschaftlichen Verlurst fürchten oder einen gemeinschaftlichen Gewinn hoffen; sie tragen ihre Gedanken wohlbedächtlich zusammen,

was doch anzufangen sey, daß der Verlurst abgewandt, der Gewinn erhalten werde. — „Die Weltkinder sind klüger, als die Kinder des Lichts in ihrer Art zu handeln. „ — Warum machen es diese nicht auch so in Sachen von eben so gemeinschaftlicher und noch unendlich grösserer Wichtigkeit? — Warum ist das nicht der liebste Innhalt ihrer Unterredungen, ein steter Antrieb geistbelebender Zusammenkunft? Und Gott hat es doch nicht als etwas, das nur wenige Partikularen angienge, verkündigen lassen, „ er wolle, daß alle selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

* * *

So viel von dem einmüthigen Zusammenkommen jener Christen. — Worinn bestanden denn aber eigentlich, wenn sie beysammen waren, ihre Unterhaltungen? — Des Anhörens der apostolischen Lehre ist schon gedacht; aber es heißt noch weiter: „ Sie verharreten im Brodbrechen und im Gebete. „

Das verstand sich freylich von selbst, daß es bey solchen Zusammenkünften unmöglich auf blossen Zeitvertrieb, geschweige denn auf schlechten — abgesehen seyn konnte. (Da es sonst zu Jerusalem auch wol an Zusammenkünften von der schlechtesten Art nicht fehlte.) Wo die mögen hingegangen seyn, von denen oben erzählt ward, sie hätten der Apostel gespottet — — Was sich diese und ihresgleichen für Gesellschaften gewählt haben mögen, darum kümmert sich die heilige Geschichte nicht. Es ist ja nur von der Schaar derer, die itzt Verehrer Christi geworden waren, die Rede. Diese wußten, daß, wenn ihrer auch nur

zween oder drey in seinem Namen versammelt seyen, Er mit unter ihnen sey. So gewiß, als sie leiblich, so gewiß war Er mit dem Geiste zugegen. Und so hatte denn freylich auch alles, was vorgenommen ward, auf Ihn Beziehung.

Vorerst wird des Brodbrechens gedacht. Sie hatten öfters christliche Liebesmähler, da sie Gottes edle Gaben, Brod und Trank, wie Hausgenossen in Einer Haushaltung, genossen; aber dabey zugleich (um das wars eigentlich zu thun) das Andenken an ihren nun abwesenden Herrn erneuerten, wie er es seinen Jüngern unterm Genusse des Brods und Weins zu thun befohlen.

Sie kamen denn nicht eben um Essens und Trinkens, wol aber um deswillen zusammen, um unterm Genusse der Speise und des Tranks sich mit dem Andenken an unsern Herrn, besonders an dessen Leiden und Tod, in Christ-brüderlicher Freundschaft zu erfreuen und zu erbauen.

„Wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen!„ — Mäßiger, wohlthätiger und dankbarer Genuß der Gaben Gottes ist schon an sich ein würdiger Zweck des Zusammenkommens. Sich einander freundschaftlich im Gespräche mittheilen, dauerhafte Bekanntschaft zu gegenseitigen Dienstleistungen stiften, auch das ist ein würdiger Zweck des Zusammenkommens, eine Christen-geziemende Unterhaltung. Der allerwürdigste Zweck aber des Zusammengehens, die schönste und anständigste Unterhaltung für Christen ist das, wenn sie sich versammeln, um das Andenken an Ihn, ihren nie genug

zu verehrenden Herrn und Erlöser bey sich zu erneuern. Laßt uns einen Blick in solche Versammlung thun. Auch schon ein Bild davon, das eben nicht übertrieben seyn darf, kann uns die Schönheit der Sache zeigen. Sie sind aus ihren Häusern zusammen gekommen; es hat sie herzlich verlangt, dem Herrn, der ihre Hofnung ist, ein Mahl des Andenkens und treuer Liebe zu halten. Ein bescheidnes Mahl. Da sind Brod und Wein. Ein jeder setzt sich hin in dem Hause des Herrn (damals auch in Privathäusern) ohne Unterschied des Rangs und Standes. Denn auf Zeichen des äusserlichen Vorzugs nehmen sie itzt keine Rücksicht; sie sinnen einzig daran, daß sie Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe haben; Einen Gott und Vater aller. — Sie betrachten sich als Angehörige Eines Erlösers; als unter Einem Hirten stehend, der gekommen ist, daß sie Leben und Ueberfluß hätten. Sie stellen es sich lebhaft vor, wie sie alle gleichen Schwachheiten unterworfen, aber auch, unter gleichwichtigen Bedingnissen, zu gleich-seligen Hofnungen berechtigt seyen. Denken mit Rührung daran, was Er an jenem Abend Geist- und Trostvolles geredet und gethan, und wie er nicht gekommen sey, daß Ihm gedienet würde, sondern daß Er diene und sein Leben gebe zum Rettungsmittel für viele. Sie denken, sie vergegenwärtigen sich seine Leiden, und wie er, denselben entgegengehend, von sich als dem Lebensbrod, das nun unter viele ausgetheilt werde, geredet habe. Nahrung für die Seele, Brod und Trank der Unsterblichkeit — das hab Er für sie seyn wollen — das sey er durch sein Leiden für sie geworden. — Nun zwar schon lange abwesend; aber noch eben so andenkenswerth, wie wenn er erst vor wenig Tagen die Erde

ver-

verlassen hätte. Er ist denn nun ihr Hauptgedanke. Nichts störe die feyrliche Stille des Angedenkens! Sie sind als seine Jünger, um seinetwillen, zu seiner Ehre versammelt. O Herr, man lobet dich in der Stille zu Zion! Deine Heiligen loben dich! Sie kündigen aus deine Grösse, und reden von deinen Tugenden! Indem sie so einzig daran sinnen, und nichts anders im Herzen haben, als das ehrfurchtvolle Andenken an ihn, so bieten sie einander das Brod und das Trinkgeschirr an, wie Er es that, und seine Jünger thun hieß; „ Thut dies zu meinem Andenken. „ Dieß Brod, diesen Kelch bietet der Reiche dem Armen, der Vornehme dem Gemeinen, der Betagte dem Jüngling, die Mutter der Tochter, der Vater dem Sohne, der Einheimische dem Fremdling, der Herr dem Knechte, die Magd der Frau und diese hinwieder der geringen Magd an. Haben sie nicht alle Einen Vater? Hat sie nicht Ein Gott erschaffen? — Gutmüthig und nachdenksam, empfängts ein jeder aus seines Nachbars Hand, und genießt's unter dem ernsten Gedanken und der guten Empfindung: „ ich bin ein Erlöster des Herrn, ich bin theuer erkauft, darum muß ich Gott preisen an meinem Leib und an meinem Geiste, als welche beyde sein sind. Diese meine Nebenchristen sinds auch — Der meinen Leib aus Erden bildete und mit diesem irdischen Brod und Trank ernährt, der erhält und ernährt auch sie. Der sich für mich dahin gab, der für mich ist Auferstehung und Leben, er ist es auch für sie! Der diesen meinen sterblichen Leib einst auferwecken wird aus dem Grab und mir ein neues, ein ewiges Leben schenkt (so gewiß, als er dies zeitliche gab) der wekt einst auch sie, meine Mitchristen, aus dem Grabe und giebt auch ihnen ein neues unsterbliches Leben! „ —

Unter solchen Gedanken und Empfindungen wächst der Glaube und erwärmt sich die brüderliche Liebe. Sie entschliessen sich heilig, sie wollen einander nicht hassen, anfeinden, nicht vervortheilen, verläumden, verachten, beneiden — das stehe Jüngern und Nachfolgern unsers Herrn nicht an, sie versprechen es diesem ihrem Herrn und Richter, sie versprechen es je einer dem andern, dienstfertig, vertragsam, versöhnlich, gewissenhaft, aufrichtig zu seyn. Mit diesen Gesinnungen beten sie, singen die Lobgesänge, gehen auseinander. Noch itzo ist sein Andenken tief in ihren Herzen; wie er die Seinen, die in der Welt sind, geliebet hat, so wollen auch sie einander lieben. Sie gehen hin, jeder wieder an seinen Beruf, aber Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist geht mit ihnen; sie haben's geschworen, und wollen es halten, daß sie die Rechte seiner Gerechtigkeit halten wollen.

„ **Und im Gebethe** „ — Wo Christen sich versammeln, um sich mit dem Andenken an ihren Herrn liebreich zu erbauen, da ist freylich auch eine ihrer liebsten und besten Unterhaltungen das Gebeth. Dessen ist zwar auch ein jeder für sich gewohnt, wo er nur steht und geht, sich dem Vater, der im Verborgnen ist, zu empfehlen; aber warum nicht auch alle insgesammt in den Versammlungen?

Etwas grosses und seliges ist es, wenn eine ganze Gemeine sich versammelt zum **Gebethe**! — Wo ist sie nun, die sonst so auffallende Ungleichheit unter den Menschen, die oft so groß ist, daß man fast denken mögte, sie wären nicht aus Einem Blut erschaffen, wie sie es doch sind? — Hier im Hause der Versammlung

lung und des Gebeths sind sie nun doch alle nur Mensch, nur Christ; wenn sie da sich mit einander demüthigen vor dem Hohen und Erhabnen, der die Ewigkeit bewohnt und dessen Namen heilig ist; wenn da die Obrigkeit, wie der Privats-Mann, der Vornehme wie der Gemeine, der Arme wie der Reiche, der Mächtige, wie der Schwache, sich ihrer Abhängigkeit von Gott erinnern und aus Gefühl ihrer Ohnmacht zu dem Alleinmächtigen, Alleinweisen und Alleinguten, ihre Lob- und Dansagungen erheben, ohne daß auch nur Einer sich ausnehmen dürfte.

Aber eben dies Gefühl unserer Abhängigkeit muß auch ein solches Gebeth versammelter Christen dem Hohen und Erhabenen desto wohlgefälliger machen. Er wird die in Gnaden ansehen, welche so vor ihm mit Demuth erscheinen; und doch auch mit dem Zutrauen und der Freymüthigkeit, wie Kinder vor ihrem Vater. Wie müßte ihm unser Kirchen-Gebeth, wie müßten ihm die Loblieder und Psalmen aus vieler Mund und Herzen wohlgefallen, wenn dabey ein jeder so gesinnet wäre, daß er dächte: „ Er ist Vater und Herr Aller, reich genug für Alle, die ihn anrufen. Aber er thut doch besonders, was die wollen, die ihn verehren; er erhört ihr Flehen und hilft ihnen! „ — Aber auch, welch eine starke Verpflichtung zu gegenseitiger Liebe, wenn Christen so mit einander in der Versammlung bethen; alle für jeden, und jeder für alle. Der Apostel Paulus fängt viele seiner Briefe an die Christen so an, daß er sagt, er sey ihrer in seinem Gebethe eingedenk. Seyd auch ihr einer des andern eingedenk. Danket nicht nur für das Gute, was Gott Euch, sondern

auch,

auch, was er andern beschehrt. — Und so belebe dieß jedesmal eure Christenversammlungen, daß ihr einander ansehet, wie Glieder an Einem Leibe, und nie in dem heiligen Hause euch versammelt, nie aus demselben weggehet, ohne erneuerten Vorsatz, einander in der Liebe zu dienen, und eingedenk zu bleiben der Worte unsers Herrn: „ Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet. „

Der

vierten Dekade

Fünfte Predigt.

Ehrerbietung, womit der Apostel Reden und Thaten aufgenommen worden.

Kap. II. v. 43.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. II. 43.

„ Alle Seelen aber geriethen in Furcht, indem viel Wunder und Zeichen durch die Apostel geschahen. „

* * *

Auch in Zeiten, wo es mit dem Leichtsinn und der Religions-Verachtung schon weit gekommen ist, weiß sich das Evangelium unsers Herrn noch Achtung und Ehrfurcht zu erwerben. Freylich macht einem christlichen Prediger oft der Gedanke bange, der Leichtsinn des Zeitalters mögte endlich die noch übrige Kraft und den Nachdruck des Predigtamtes so sehr schwächen, daß wenig mehr auszurichten seyn dürfte (und das gehört eben auch zum Theil unter die Klagen, welche bey solchen Versammlungen christlicher Lehrer, dergleichen die letztvergangene Woche wieder eine gehalten worden, geführt zu werden pflegen.) Aber so ermuntert und tröstet dann doch auch wieder der Gedanke: Die Verdorbenheit der Sitten möge hie und dort noch so groß seyn, so behalte die göttlichste der Lehren doch ihre Kraft; auch selbst in den verdorbensten Zeiten könne noch etwas Namhaftes durch das Christenthum bewirkt werden — wofern es in jener ehmaligen Einfalt, Würde, Herzenssprache, ohne Menschenfurcht, mit Sanftmuth und Ernst, mit Glauben und Liebe vorgetragen wird. —

Höret, was hier erzählt wird, aus einer Zeit, wo doch auch Leichtsinn, Aberglauben, Unglauben,

Reli-

Religions-Verachtung auf den Grad gestiegen waren, daß man den Herrn der Herrlichkeit selbst verworfen und mishandelt hatte. Höret, was dessen ungeachtet bald hernach die Lehre und Thaten seiner Jünger für einen gewaltigen Eindruck auf die Gemüther gemacht haben. „Jedermann gerieth in Furcht.„ Ehrfurcht für diese Lehre selbst, Achtung für die, so sie vortrugen, verbreitete sich unter allen Ständen; und *um* so mehr, „weil auch grosse Wunder und Zeichen durch die Apostel geschahen.„

Was mag doch wol die Ursache seyn, daß auch unter einem sonst so verdorbenen Volke die Lehre der Apostel sich in ein solches Ansehn zu setzen wußte und so viel ehrfurchtsvolle Bewunderer fand? — Laßt uns der Sache nachdenken.

Groß und bewundernswürdig, o Gott, sind deine Führungen. Wer wollte dich nicht fürchten, du König der Völker? Deine Lehren und Aussprüche dringen tief in die Seele! Deine Thaten sind zum Erstaunen groß!

Laßt mich erstens betrachten, was auf besser-gesinnte Menschen der Apostel Lehren und Thaten für einen Eindruck machen mußten, und noch itzt machen.

Zweytens, was dieselben auch selbst auf ruchlose und schwer zu bessernde Menschen wirken mußten, und zuweilen itzt noch wirken.

* * *

„Jedermann ist in Furcht gerathen — indem viele Wunder und Zeichen durch die Apostel geschehen

sind „ — Wenn man diese Zeugen und Bekenner so frey von Menschenfurcht, so sicher der guten Sache und des höhern Beystandes auftretten sah, wenn man sie so zuversichtlich von unserm Herrn und in dessen Namen reden hörte, wenn man bemerkte, wie sie bey all ihrem Reden und Thun nur seine Ehre zum Zweck hatten, sich als seine Diener, ihn als den von Gott beglaubigten Lehrer, von Gott hingegebnen Erlöser, von Gott bevollmächtigten Herrn und Richter der Menschen ankündigten, und dem Urtheil derjenigen laut widersprachen, die sich an seiner Person vergriffen hatten; wenn man sie davon als von der ausgemachtesten Sache sprechen hörte, daß Er lebe und über Alles zum Oberhaupt erhöht sey, auch einst sich wieder offenbaren werde in seiner Herrlichkeit — — und wenn man überdies diese seine Jünger in seinem Namen Thaten verrichten sah, denen ähnlich, die er selbst in Menge verrichtet hatte, (Blinde sehen, Lahme wandeln, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören.) Wenn man Wirkungen der Allmacht, Werke, die Niemand thun kann, als mit wem Gott es hält, auf ihren Wink, ihr blosses Wort, Anrühren, Handauflegen hin erfolgen sah; was, meynet ihr, wird jeder Bessergesinnte dabey gedacht und empfunden haben? —

„ Wahrlich, das ist Gottes Finger! — So könnten sie nicht reden, diese Männer, so nicht handeln, wenn Gott nicht mit ihnen wäre! Unsere Schriftgelehrten hatten Unrecht, eine Lehre zu verwerfen, die ihresgleichen nicht hat. Willkommen seyen uns diese Gottes-Gesandten! Einen Erlöser, wie jene keinen sich dachten, — einen Herrn, einen Richter verkündigen

sie

sie uns. — Und was für einen? — Grosser Gott! Eben den, welchen jene verworfen und mishandelt hatten — von dem behaupten itzt seine Jünger, er lebe und herrsche mit Gott, und unser keiner sey, der nicht einst von ihm ein Urtheil, das sein Schicksal entscheidet, werde anhören müssen! „

Wie wird es denen, die so dachten, nun erst recht wieder auf's Herz gefallen seyn, was schon damals in ihren Gemüthern sich regte, als der Täufer Johannes auftrat und vom nahen Meßias und dessen Reich und Gerichte sprach, und jedermann auffoderte zur Besserung? So mag ihnen auch an manches warnende Wort des Herrn selbst itzt wieder der Sinn gekommen seyn, an jene rührenden Reden, worinn er seiner Nation die unseligen Schicksale vorgesagt, welche sie sich durch diesen Undank gegen ihn zuziehen werde. Dem sorgevollen Gedanken konnten sie nun wol nicht widerstehn, wie es nun kommen werde, wenn bald die Strafgerichte einbrechen, welche er der verdorbnen Jerusalem und dem entweihten Tempel prophecenet hatte; und wenn auf dieß Nationalgericht ein noch furchtbareres und allgemeines folge, von welchem er in eben so entscheidenden Ausdrücken geredet habe. Wird man es ihnen nicht an ihren Reden und ganzem Betragen angemerkt haben, daß sowohl durch diese Betrachtungen, als auch durch der Apostel Lehre und Thaten, ein ernstvolles Nachdenken bey ihnen erweckt worden; so daß man wol über diese Zeit kein leichtsinniges Wort aus ihrem Munde hätte gehen hören; noch sie etwas thun gesehen, was von Verachtung dieser göttlichen Person und Lehre gezeuget hätte? Und wie viel Ehrfurcht werden sie nicht

auch selbst für die Jünger des Herrn gehabt haben, wenn sie dachten: „Das sind die, welche Er seines vertraulichen Umgangs gewürdigt, welche er zu seinen Abgeordneten und Zeugen ernannt und als solche mit Geistes-Gaben ausgerüstet hat?„

Hat der Apostel Thun und Lehre damals solchen Eindruck auf alle bessergesinnten Menschen gemacht; und heut zu Tage sollte so viel als keine Wirkung mehr davon zu erwarten seyn?

Wahrheitliebende Menschen! Wie kann es anders seyn, als ihr müsset es immer noch mit Ehrfurcht anhören und lesen, was von der Lehre, dem Verhalten, den Verdiensten, dem Reiche und Gerichte unsers Herrn, in den göttlichen Schriften steht? — Ja, wenn von einer Person die Rede wäre, die euch wenig oder nichts mehr angienge — dann wäre die Gleichgültigkeit nach einer so langen Zeit, die schon seit jenen Auftritten verflossen ist, zu entschuldigen. Aber wenn es der grosse einzige Gesetzgeber und Richter ist, der kann selig machen und verderben, wenn es der Erlöser der Menschen und zugleich ihr höchstes Oberhaupt, wenn es der ist, in dessen Hand euer Schicksal steht, in dessen Namen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind — und alle Zungen bekennen, daß Er der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters; wenn es der ist, der wiederkommen wird, daß Er den Erdboden mit Gerechtigkeit richte, und den Völkern recht spreche mit Billigkeit; wenn der es ist, von dem jene Schriften noch immer so glaubwürdig zeugen; so wär's unbegreiflich, wenn ihr Gleichgültigkeit, ja gar Verachtung gegen einen solchen blicken liesset.

Wahr-

Wahrheitliebende Menschen! — Nein; das könnet ihr nicht; ihr empfindet es ja selbst, daß das nicht Kleinigkeiten sind, daß es sich diesem Heiligthum nicht ohne Ehrfurcht nahen läßt.

Hirten und Lehrer des Volks! Ihr empfindet es selbst, daß, wenn von dem Oberhirten und Aufseher der Seelen die Rede ist, dem ihr, und die, so euch anvertraut sind, müssen Rechenschaft geben, dieß etwas Grosses und Ehrfurcht-foderndes sey. Regenten und Richter des Volks! Ihr empfindet es selbst, daß, wenn von einem ungleich höhern Beherrscher und Richter, als ihr seyd, die Rede ist, von einem, vor dessen Richterstuhl ihr auch selbst erscheinen müßt, Demüthigung und Ehrfurcht die natürlichste Empfindung auch für Euch sey. Ihr Herren und Frauen! Ihr empfindet es wohl, daß, wenn von einem Herrn die Rede ist, bey dem keine Annehmung der Person ist und dessen Knechte und Mägde auch ihr seyd, Unterwürfigkeit eben sowohl Eure, als eurer Untergebenen Pflicht sey. Ihr alle, so viel euer auch noch einige Achtung für Gottes Offenbarung haben — ihr empfindet es wohl, daß, da Gott nicht mit sich scherzen läßt, sondern was der Mensch säet, er auch erndten wird, dies seiner ganzen Lehre eine furchtbare Wichtigkeit giebt; zumal von derselben Befolgung oder Uebertretung eure ewige Wohlfarth abhängt.

Und noch tiefer muß euch die Wichtigkeit dessen, was ihr im Evangelium Christi findet, zu Herzen gehen, wenn ihr bedenket, unter was für Mitwirkung Gottes es alles geschah. Wenn ja auch nur ein Mensch, der in einigem Ansehen steht und dessen Thun seinen Worten ein Gewicht giebt, etwas

vorträgt, man hört ihm mit stiller Achtung zu. Wie geht es euch, wenn von Gottes Aussprüchen und Führungen, wenn von der Lehre und dem Leben unsers Herrn etwas an euch gelangt, das das Siegel der Göttlichkeit an sich trägt? Hat euch noch nie in heiligen Stunden des Nachdenkens eine stille Ehrfurcht ergriffen, wenn ihr gelesen habet, was unser Herr auf Erde geleistet und was er noch in Zukunft zu leisten versprochen habe; wie unwidersprechlich ers bewiesen habe, daß ihm Gott Macht gegeben auf Erden die Sünden zu verzeihen und die Folgen und Strafen derselben aufzuheben? Ist euch dann nicht etwa noch lebhafter der Gedanke aufgestiegen: wenn doch wir Menschen ihn nur auch besser zu schätzen wüßten und mehr an ihn dächten, wie viel weniger würden wir von Stolz und Uebermuth und eitler Selbstzufriedenheit uns beherrschen lassen! „Der Weise würde sich nicht seiner Weisheit, der Starke würde sich nicht seiner Stärke, der Reiche würde sich nicht seines Reichthums rühmen; sondern wer sich rühmen wollte, der würde sich dessen rühmen, daß er ihn verstehe und kenne; denn er ist der Herr, der Barmherzigkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit auf Erden thut.„

* * *

Selbst auf ruchlose und unverbesserliche Menschen hat es Eindruck gemacht, was die Apostel geredet und gethan haben; und auch dies geschieht zuweilen noch heut zu Tage.

„Alle Seelen ist eine Furcht angekommen.„ — Was werden dabey empfunden haben jene Feinde und Verfolger unsers Herrn, die jüdischen Priester und

Räthe,

Räthe, wenn sie die Abgesandten desselben so muthvoll von ihm reden hörten (als von dem Herrn und Richter) und so mächtig in seinem Namen handeln sahen? .... Gewinnen, bessern liessen sie sich nicht (wie wir's bald aus dem Verfolg der Geschichte vernehmen werden) wol aber kam sie eine Furcht an; sie, die ja schon erschrecken mußten, als Johannes der Täufer auftrat und drohte: Die Axt sey an die Wurzel der Bäume angeschlagen, ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringe, werde ausgehauen und in's Feuer geworfen; — sie, die bey jenen Schreckzeichen, welche sich beym Tode des Herrn zugetragen, so sehr in Schrecken gerathen; wie konnten sie itzt anders, als erstaunen über dem mächtigen Zeugnis der Apostel, und den göttlich-grossen Thaten, womit sie dasselbe bekräftigten? Sie sahn da Ungelehrte, in deren Reden Gottes Weisheit, schwache, in deren Thaten Kraft Gottes war. Sie sahn die Weisesten der Erde beschämt da stehn, wenn der Jünger des Herrn aus seines Meisters Schatze Lehren Wahrheiten hervorgab, die man vorher bey dem größten Denker vergebens gesucht hätte. Sie sahen Mächtige der Erde, Richter und Regenten auf dem Thron erzittern, wenn der Jünger Jesu von der Gerechtigkeit, der Mäßigkeit, und dem zukünftigen Gerichte sprach.

Und ist es nicht noch heute so? — Es sucht's wol mancher nur zu verbergen, was für eine Furcht und Bangigkeit ihn ergreift, wenn zuweilen mitten im Laufe seiner Eitelkeiten ein Wort des Herrn ihn nöthigt, einen Blick in die Zukunft zu werfen, an die Ewigkeit und an's Gericht zu denken; geschäh' es auch nur durch Predigers Mund. Auch wenn er es sich

selbst noch nicht, geschweige denn andern, gesteht, so regt sich doch in seinem Innersten eine geheime Furcht vor der Zukunft — er kann ihr nicht entgehen, wie sehr er sich auch zu zerstreuen sucht. Mag er immer in Stunden des Leichtsinns und der Flüchtigkeit mit dem Gedanken sich täuschen, „ die Lehre von des Herrn Zukunft und Reiche ruhe vielleicht nicht auf so gar vestem Grunde; noch lasse sich's daran zweifeln, ob auch wirklich vormals so viel Zeichen und Wunder geschehen seyen, um das Zeugnis der Jünger zu bekräftigen; man sehe ja dergleichen nichts mehr; und so dürfte es auch wol mit dem Gerichte selbst nicht so gar viel auf sich haben „ — — Aber eines solchen vielleichts sich trösten, heißt, sich auf einen Rohrstab lehnen, der darüber zerbricht, und dem, der sich drauf stützte, in die Hand geht — Hast du Verstand, so kann es dir selber nicht genug thun, in Gedanken, deren Schwäche so auffallend ist, Beruhigung zu suchen. In nüchternen Stunden mußt du wol selbst es empfinden, daß es Selbstbetrug war, zu hoffen, das Gegentheil von dem, was uns die Offenbarung lehret, dürfte doch auch wahr seyn. Fliehe die Wahrheit; sie holt dich dennoch ein. Geh neben Gottes Aussprüchen und Offenbarungen vorbey; sie beweisen dir ihre Wahrheit desto furchtbarer. Geh zu deinen Zerstreuungen, deinen Lustbarkeiten — die Hand des Herrn ist und trift allenthalben!

Was denn? Sollte wirklich an jenen Gottesthaten nichts seyn, die unser Herr und seine Jünger sollen verrichtet haben? .. Selbst seine Auferstehung, ehmals das Fundament der Christen-Hofnung und Religion — soll nun nicht so gar vest mehr stehn,

seit die Zweifelsucht unsers Zeitalters die letzten Kräfte daran versucht hat? — Und warum? — Aus Furcht, es mögte wahr seyn. Sie merken es wol, die Gegner der Christus-Lehre, daß, wenn es wahr seyn sollte, was die Schriften von ihm zeugen, ihre Hofnung und Glückseligkeit auf Sand gebaut ist; sie merken es wol, daß, wenn es wahr ist, daß so viel grosse göttliche Thaten durch ihn und seine Jünger geschehen sind, und wenn besonders seine Auferstehung wahr ist — viel anders auch wahr seyn muß — insonderheit was seine Wiederkunft und sein Gericht betrift. Und darum greifen sie das aus Furcht an, was sie, um daraus entspringender Folgen willen, wünschten, daß es nicht wahr seyn mögte. —

Aber das Gebäude werden sie nicht so leicht umstossen, das schon so manchen Sturm und Anfall die vielen Jahrhunderte durch hat ausgehalten. Sey ruhig, du Verehrer Gottes und seines Sohns! Was vormals Gottes-Werk und als ein solches unter augenscheinlicher Mitwirkung göttlicher Macht und Güte vestgesetzt und bekräftigt war, das werden weder Worte noch Schriften unsers Zeitalters zu Menschen-Werk umschaffen und als ein solches zerstören können.

Der Arm des Herrn ist nicht zu kurz. Er könnte alle Tage wieder so machtvolle Werke geschehen lassen, wie vormals. Aber ob dann die dem Evangelio desto eher glauben und gehorchen würden, die ihm itzt nicht glauben und folgen — ob sie dann auf diese neuen Beweise des Geistes und der Kraft hin die Wahrheit begieriger annnehmen würden? — das ist eine andre Frage.

Und müßten es denn eben gerade solche Wunder, wie jene der Apostel seyn, wenn der Herr uns seine immer gleich grosse Macht zur Bestätigung der alten Wahrheit wollte empfinden lassen? Steht ihm nicht die ganze Natur zu Gebot? Fehlt es uns denn so ganz und gar an Beyspielen, was seine unsichtbare Hand zu thun vermag? — Sie, die noch immer die Blitze regiert, Winde und Wasserfluthen leitet, und durch so manches, was im Reiche der Natur und der Weltveränderungen geschieht, sich immer noch als eben die **Allmacht** erweist, die vormals nach dem Zeugnisse der Offenbarung, die Grundvesten des Unglaubens so mächtig erschüttert hat? Es waren doch auch furchtbare bedenkliche Allmachts-Zeichen, die wir in diesem Jahre gesehen. *) Sind nicht auch darüber euer viele in Furcht gerathen? — Welch' ein thörigtes Ding um den Unglauben! Was vormals Gottes Allmacht Grosses und Furchtbares gewirkt haben soll, will er nicht glauben — und so vieles, was eben diese Allmacht Grosses und Furchtbares heut zu Tage noch wirkt, das sieht er mit Augen! — Nie soll jene heilsame Nachdenkenerweckende Furcht, die euch ergriffen hatte, ganz in Vergessenheit gerathen — vielmehr soll sie sich in ein Ehrfurchtvolles Vertrauen verlieren — und uns mit andern noch viel wichtigern Beweggründen zur Wachsamkeit vermögen, weil wir weder den Tag noch die Stunde wissen, wann der Sohn des Menschen kömmt. —

*) Oben S. 413.

Der

Der
vierten Dekade
Sechste Predigt.

Güter-Gemeinschaft der ersten Christen.

Kap. II. v. 44. 45.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. II. 44. 45.

„Alle aber, die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein. Und die Güter und Haabe verkauften sie, und theilten dieselben unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte. „

* * *

„Und wenn ich alle meine Habe zur Nahrung austheilte — hätte aber die Liebe nicht, so würde es mir nichts helfen „ — sagt der grosse Lehrer der Christen eben da, wo er Menschenliebe, gegenseitiges Wohlwollen, als die Hauptsache im Christenthum, empfiehlt und anpreist. Er setzt den Fall, es würde einer gerade das thun, was hier von der Christengemeine zu Jerusalem erzählt wird — er würde sein Vermögen, ohne Vorbehalt, unter andre Menschen austheilen; würde Hab' und Gut verkaufen und den Werth davon den Armen schenken; — Er thäte es aber nicht aus reiner Absicht; er thäte es aus Ehrgeiz oder Zwang; — oder in dem Wahne, etwas damit abbüssen oder gleichsam um Gott verdienen zu können; nicht aus Menschenliebe, nicht aus herzlichem Wohlwollen; — so behauptet der Apostel, es hätte nicht den geringsten Werth; der, der so etwas thäte, hätte seinen Lohn dahin.

Daraus ziehe ich den Schluß: Nicht so fast das ist an jenen Christen so sehr zu bewundern und nach-

zuahmen, daß sie alle ihre Haabe verkauft und den Werth davon ausgetheilt haben, als vielmehr das, daß sie von Eigennützigkeit so weit entfernt gewesen, daß sie aus freyem Triebe sich zu so etwas entschlossen haben; so daß im geringsten nicht zu zweifeln ist, sie haben es aus der besten Absicht gethan.

Ferner: diese Christen zu Jerusalem befanden sich in ganz besondern Umständen, welche es rathsam gemacht haben, daß sie nicht nur zusammenhielten und einander mit Rath und That an die Hand giengen, sondern wirklich ihr Vermögen gleichsam auf einen Haufen legten und aus diesem Vorrath jedem nach Bedürfnis austheilten; theils um das Band der Freundschaft so vest zu knüpfen, daß es durch nichts wieder könnte aufgelöst werden — theils um gegen böse Zumuthungen, welche ihnen etwa von Feinden des Christenthums mögten gemacht werden, desto besser verwahret zu seyn; Zumuthungen, welche sowohl für die Reichen als für die Armen unter ihnen verführerisch oder gefährlich hätten werden können; mithin die neugestiftete Christengesellschaft, so viel als möglich, gegen Alles sicher zu stellen, was etwa zur Zerstörung dieser noch so zarten Pflanze mögte erdacht oder unternommen worden seyn.

Daraus ziehe ich nun wieder den Schluß: Was die Lage oder die Umstände der Christen derselben Zeit besonderes hatten, das muß freylich nicht eben gerade an allen Orten und zu allen Zeiten auch so seyn; — Aber das soll man jenen Christen an allen Orten und zu allen Zeiten ablernen und nachahmen, daß, so viel jedesmal die Umstände fodern, Christen ihr zeitliches Vermögen gern zur Beförderung der guten Sache

des

des Christenthums und der Wohlfarth ihrer Brüder anwenden.

* * *

Das erste, sagt' ich, was wir jenen Christen ablernen und worinn wir ihnen nachahmen müssen, ist das, daß sie von Eigennutz und Ehrsucht so weit entfernt gewesen. Was sollten sie nun vornehmen, diese neuen Lernjünger und Lernjüngerinnen unsers Herrn? — Sie, die ihn unlängst in ihrer Mitte gehabt, und gehört hatten, wie oft und nachdrücklich er ihnen eingeschärft, daß sie einander lieben, wie Er sie geliebet habe; sollten sie nun gleich nach seinem Abschied dies sein neues, letztes, grosses Gebot vergessen haben? Sie, die ihn neulich gehört hatten sagen: „Alles, was ihr wollt, daß Euch die Menschen thun, das thut auch ihnen „ — sollten sie nun gleich hingegangen seyn und nach entgegengesetztem Grundsatze gehandelt haben? — Sie, die kürzlich von ihm die Lehre bekommen: „Wer unter euch der Größte seyn will, der sey Aller Diener; — wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, daß Ihm gedient werde, sondern daß Er diene „ — — sollten sie nun gleich nach seinem Abschied aus Ehrgeitz und Rangsucht einander verkleinert, heruntergesetzt, um Ehre und guten Namen gebracht haben? — Sie, die neulich aus seinem Munde den herrlichen Ausspruch vernommen: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen „ — sollten sie nun gleich nach seinem Abschied hart und unbarmherzig mit dürftigen Mitjüngern umgegangen seyn? — Sie, die ihn gehört hatten, die warnenden Worte sprechen: „Weh dem,

dem, der einen dieser geringen, die an mich glauben, verachtet oder beleidigt „; sollten sie nun gleich nach seinem Abschied die schwächern und geringern aus der Gemeine verachtet und von ihrem vertraulichern Umgang ausgeschlossen haben? — Sie, die ihn gehört hatten sagen: „ Geben ist seliger als empfangen. Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es hat euerm Vater wolgefallen, euch das Reich zu geben; verkaufet eure Güter und gebet Almosen — machet euch Seckel, die nicht veralten; einen Schatz im Himmel, der nicht abnimmt, wo kein Dieb hinnahet und kein Rost verzehret; „ — sollten sie nun gleich nach seinem Abschied Schätze gesammelt und ihre armen Brüder vergessen haben? — Läßt sich das, wenn auch die Geschichte gänzlich schwiege, mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen? — Was würdet ihr gethan haben in ihrem Falle? —

Und wenn sie denn erst auch noch an das dachten, was sie ihn nicht nur lehren gehört, sondern seiner Lehre gemäß, hatten thun sehen; — wenn sie zurücke dachten, wie so vieler an Leib und Gemüth Hülfsbedürftiger Menschen Trost und Retter Er gewesen; indem er umhergegangen und Gutes gethan; wär' es auch wol möglich, daß sie gleich nach seinem Abschied gerade das Gegentheil von dem gethan hätten, was er durch sein eigen liebenswürdigstes Beyspiel empfohlen? Wenn sie sich erinnerten, wie so gar nichts Eigenes er gehabt, „ wo Er auch nur sein Haupt hinlegte — Er, der um unsertwillen arm geworden, da er reich war, auf daß wir durch seine Armuth reich würden „; — wär's auch wol möglich, daß sie gleich nach seinem Abschied nur aufs Reich-werden gedacht und

und ihr Geld auf Wucher gelegt hätten? — Wenn sie daran dachten, wie menschenfreundlich er so manchem fehlerhaften, verlornen, vernachläßigten Menschen nachgegangen — wie ihn das Volk erbarmet, als er sie sah, wie Schaafe, die keinen Hirten hatten; wie er auch zu Zöllnern und Sündern hingegangen, und sie zu sich hat kommen lassen — — sollten sie nun gleich nach seinem Abschied mit stolzer Verachtung sich von denjenigen abgesondert haben, die etwa nicht so angesehen, nicht so bemittelt waren, wie sie? — Wenn sie zurücke dachten, wie er in Kleidung, Wohnung, Speise und Trank, sich mit so wenigem begnügt hatte, nur um sich ganz den Menschen wiedmen, und ihr Diener werden zu können; — was dünkt euch, könnten sie nun gleichwohl sich eher den zum Beyspiel gewählt haben, „ der sich in Purpur und Seide kleidete, alle Tage herrlich und in Freuden lebte, und den armen Mann draussen an der Thür ligen und hungern ließ? „ Oder jenen andern, „ der bey dem reichen Ertrag seiner Felder die Betrachtung machte: Seele, du hast viel Güter auf viele Jahre ligen, iß, trink und sey frölich? „ Wär es auch möglich, daß Lernjünger Christi nun gleich nach seinem Abschied solche Beyspiele befolget hätten? — Oder was würdet ihr gethan haben in ihrem Falle?

Jene, die nicht nur dies Alles, sondern noch mehr an unserm Herrn gesehen hatten; gesehn, wie er sein Leben zur Rettung vieler gegeben hat, wie er, der Heilige, Unschuldige, Unbefleckte, in Leiden und Tod gegangen, damit ein jeder, der sich ihm anvertraute, nicht verloren gienge, sondern das ewige Leben hätte; sie, die dieß gesehen hatten, sollten sie von diesem Anblick

blick nun gleich zu Werken des Eigennutzes und der Gewinnsucht zurückgekehrt seyn? — Sie, die wußten, daß sie nicht mit vergänglichem Silber oder Golde, sondern mit dem kostbarsten Leben eines reinen und unbefleckten Lammes erlöst seyen — sie sollten nun gleich auf dies Beyspiel hin, welches ihnen der Herr von seiner Menschenliebe gegeben, hingegangen seyn, Schätze von vergänglichem Silber oder Gold gesammelt — und zu einem Bruder oder einer Schwester, denen es an täglicher Nahrung mangelte, gesagt haben, geht hin im Frieden, wärmet und sättiget euch — ohne ihnen zu geben, was zu des Leibes Nothdurft dient? — — Das sollten Jünger unsers Herrn gethan haben? —

Und wir, die wir zwar nicht aus dem Munde des Herrn selbst jene Ermahnungen zur Menschenliebe gehört, die wir zwar nicht selbst ihn so viel wolthätige Werke verrichten sahen; die wir nicht selbst seines aus Liebe zum Menschengeschlecht übernommenen Leidens Zuschauer und Zeugen gewesen — aber dieses Alles aus seinem Evangelio wissen und glauben — sollten wir nicht auch jener Christen uneigennützige Gemüthsart an uns nehmen?

* * *

Das andre, was wir jenen ersten Christen ablernen und worinn wir ihnen nachahmen müssen, ist dies: daß wir, so viel als jedesmal die Umstände erfodern, auch unser zeitliches Vermögen zur Beförderung der guten Sache des Christenthums und der Wohlfarth unsrer Nebenchristen anwenden.

Ich sage: so viel als jedesmal die Umstände erfodern. Ihr habt aus unsern bisherigen Betrachtungen über die Apostel-Geschichte sehen können, daß die Christen zu Jerusalem sich damals in ganz besondern Umständen befanden, welche es rathsam gemacht haben, nicht nur zusammen zu halten, nicht nur einander mit Rath und That an die Hand zu gehen, sondern wirklich ihr Eigenthum zu Gemeingut zu machen. Dies sollte das Band der Freundschaft unter ihnen noch vester knüpfen; alle sollten, wie in höhern, so auch in zeitlichen Angelegenheiten nur Ein Interesse haben, eine geschlossene, sich selbst besorgende, den Bedürfnissen ihrer Mitglieder genug-thuende Gesellschaft seyn; um als eine solche sich auch gegen Angriffe und Zumuthungen der Gegner des Christenthums um so eher behaupten zu können. Bey dieser Güter-Gemeinschaft fielen sowohl die Versuchungen weg, welche für die Reichen, als auch die, welche für die Armen hätten gefährlich werden und sie zum Abfall vom Christenthum verleiten können. Was der Sache desto mehr innern Werth und Dauerhaftigkeit gab, war das, daß es so ganz ungezwungen dabey zugegangen. Weder der Herr selbst noch die Apostel hatten es ihnen zur Gewissenspflicht gemacht, vielweniger es für folgende Zeiten und Gemeinen vestgesetzt; sondern es geschah aus eignem Gutfinden und Ueberlegung, wie angemessen ihrer damaligen Lage und wie beförderlich es der guten Sache des Christenthums sey.

Und so kommt es denn, wo keine eigentliche Nachahmung dessen, was nur für jener ihre Lage so schicklich war, statt findet, darauf an: Wenn wir christlich gesinnet sind, so werden wir jedesmal nach Erfoder-

foderniß der Umstände uns willig finden lassen, unser zeitliches Vermögen zur Beföderung der guten Sache des Christenthums und zur Unterstützung unsrer Mitchristen anzuwenden.

Von einem Theile des zeitlichen Vermögens giebt man dies noch gern zu. Ein jeder, der nicht ein Unchrist heissen will, glaubt sich schuldig, von Zeit zu Zeit auch etwas an dürftige Christen zu verwenden: — Aber wie sehr verschieden denkt man darüber, wie viel ein jeder nach seinen Umständen, nach der Lage, worinn sich seine Mitchristen befinden, und nach dem Grade der Bekanntschaft, worinn er mit ihnen steht, thun könnte und sollte! — Und doch war eben dieß, worüber jene Christen, ihrer damaligen Lage gemäß, so übereinstimmig dachten. Sie müssen es alle gleich rathsam gefunden haben, das zu thun, was hier von ihnen erzählt wird — denn von Zwang oder Zudringlichkeit ist keine Spur. Bemerkenswerth und lehrreich ist doch auch schon dieß, daß so viele Menschen über einen Punkt dieser Art so gleichgesinnt haben seyn können; nämlich, was und wie viel ein jeder, als Christ, nach seinen Umständen, und nach den Umständen derer, mit welchen er in Verbindung getreten war, beytragen könne und wolle? — Sonst wenn von Bestimmung der Beyträge z. B. zu einer Lehr-Anstalt, an deren Nuzbarkeit nicht mehr zu zweifeln, die Rede ist, wie ungleiche Gedanken werden da, je nach Verschiedenheit der Herzen, auf die Bahn kommen! Mancher, ob er auch noch so reich ist, wird immer meynen, er thue zu viel; oder wenn es um Unterstützung der Armen zu thun ist, sich der Ausflucht behelfen, es gebe ja fast keine würdigen Armen; die vielen Al-

mosen machen die Leute noch unbescheidner und träger; selten finde sichs, daß eine Wohlthat recht wohl angelegt sey, oder der guten Anstalten seyen auch gar zu viel u. s. w.

O wenn die Christen derselben Zeit nur so weltklug und kaufmännisch die Sache angesehn hätten, so wär' es wol nimmer dazu gekommen, daß sie so das Privatgut zu Gemeingut gemacht hätten. Blosse Spekulation konnte sie nimmer dazu vermocht haben, ob es gleich auch der Lage ihrer zeitlichen Angelegenheiten am angemessensten war. Und was die kargen Geber unsers Zeitalters (es hat auch milde und fröhliche) betrifft, so ist wahr, manchmal haben auch Hartherzige in dem Urtheil, welches sie über gewisse Arme fällen, Recht: Aber unchristlich ist es doch im höchsten Grade, wenn eben die, die sich so ängstlich fürchten, sie mögten etwa einem Unwürdigen zu viel geben — sich doch nichts daraus machen, ihren Ueberfluß entweder verrosten zu lassen, oder zu den unnützesten Ausgaben zu verwenden.

Wie ganz anders denkt über Handlungen der Wohlthätigkeit und Beföderung nützlicher Anstalten der christliche Menschenfreund! Ein solcher, wenn er auch nach seinem Vermögen reichlich und am rechten Ort austheilt, wird immer noch aus Bescheidenheit eher glauben, er thue zu wenig. Er wird immer bedenken, was für vielfache Gelegenheiten zu Werken der Wohlthätigkeit und des Mitleidens Gott auch in diesen unsern Tagen an die Hand gebe; und wie besonders auch die Beföderung guter Lehr- und Schul-Anstalten, öffentlicher Armen- und Kranken-Pflege durch milde Beyträge ein Christen-Werk von eben so grossem Werth

sey, als es unter andern Umständen die Anlegung eines Gemeinguts, wie das wovon im Text erzählt wird, seyn würde. Er wird nie vergessen des Apostels Wort: „ Wer sparsam säet, der wird auch sparsam erndten, und wer reichlich säet, der wird reichlich erndten. „ — Und je reicher er ist, desto öfter und ernsthafter wird er an zween Aussprüche unsers Herrn denken, davon der eine den andern theils einschränkt, theils beleuchtet: „ Wie schwer ists „ (heißt der eine) „ daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe „ — und der andre: „ Machet euch Freunde aus dem eiteln Mammon (den zeitlichen Gütern) damit, wenn ihr sterbet, sie euch in ihre ewigen Hütten aufnehmen. „ —

So müssen die bemitteltern unter jenen Christen wirklich gedacht nnd empfunden haben — sonst hätten sie sich wol nicht mit den übrigen zu dem grossen und würdigen Entschlusse vereinigt.

Und eben daher kömmt es, daß es auch itzt noch nicht an Reichen fehlt, von denen hie und da, bey vielen Anläsen, öffentlich und im Verborgenen, mancher Dürftige getröstet, mancher Kranke erleichtert, manche Haushaltung unterstützt wird.

Was willst du nun aber, du wohlthätiger Christ und Menschenfreund, mit deinem übrigen Vermögen anfangen, welches du doch freylich auch alles, sey es grösser oder kleiner, dem Geber alles Guten zu danken hast, und welches du ja allenfalls auch zu Beförderung der guten Sache unsers Herrn und seiner Gemeine anwenden würdest, wenn die Umstände, wie damals, eine Güter-Gemeinschaft und Gleichheit fo-

derten — was willst du nun in unsrer geänderten Lage für einen eben so christlichen Gebrauch von deinem Vermögen machen?

Wenn du schon nicht gerade hin alle deine Haabe zur Nahrung für andre austheilst, so kannst du dennoch die gute Sache des Christenthums auch sonst auf tausenderley Weise mittelst guter Anwendung deines zeitlichen Vermögens befördern. Fürs erste giebt es ja, neben den eigentlichen Allmosen, noch viel andere Fälle, wo wir auch Gutes thun können. Es giebt wohlthätige Stiftungen, gemeinnützige Anstalten und Einrichtungen; diese befördern und erweitern helfen, heißt doch auch zur guten Sache des Christenthums mitwirken. O wenn ich euch erzählen sollte, wie viele zur Erbauung, zur Erleichterung des Elendes, zur Aufmunterung der Verdienste, zur bessern Erziehung der Jugend dienende Anstalten man dem Christenthum zu danken hat — ich würde so bald kein Ende finden! — Und hat nicht unser Herr selbst zu diesen allen den Saamen ausgestreut? Sind es nicht Früchte von dem, was Er gelehret und angepriesen, und was seine Jünger von ihm aufgefaßt und befolget haben? Ihr befördert denn unstreitig sein Werk, ihr wirket zu seinen Absichten mit, ihr seyd seine Mitarbeiter, wenn ihr euch milde christliche Anstalten und Stiftungen für Witwen, Waisen, Kranke — — zur Aeufnung und Erweiterung lasset empfohlen seyn.

O ihr liebenswürdigen Menschen, deren uneigennütziges mittheilsames Wesen gegen anderer ihren Eigennutz so gewaltig absticht! Wer gab's euch ein, so Ein Herz und Eine Seele zu seyn? — Der Geist euers

Herrn.

Herrn. Dessen stilles Eingeben war eurer Seele vernehmlich genug. Es braucht um die Menschenliebe aufzuwecken und in Thätigkeit zu setzen, nicht viel Annahmens, nicht viel Flehens und Bittens. Unserm christlichen Kaufmann ist doch all sein Gewinn (Gott segne ihm denselben) nicht so lieb, wie das ihm lieb und erwünscht ist, wenn er etwas anlegen kann auf die Zukunft eines bessern Lebens. Wer dem Armen Gutes thut, heißt es, der leihet dem Herrn auf Wucher. — Dem christlichdenkenden „ Priester und Leviten „ sey all sein Einkommen nicht so lieb, wie das ihm lieb und erwünscht seyn soll, wenn er an seinem Nächsten Barmherzigkeit thun kann — und wenn der auch ein Samariter wäre. — Dem christlichen Handwerksmann, selbst dem Taglöhner, Bauer, Dienstboten — sey all sein Gewerb oder Verdienst (Gott segne ihm denselben!) nicht so lieb, wie das ihm lieb und erwünscht ist, wenn auch er etwas hat, daraus er dem Dürftigen in der Noth Handreichung thun kann — Auch solche Menschen von geringerer Klasse müssen es gewesen seyn, von welchen wir uns erzählen lassen, sie haben alles gemein gehabt.

Aber auch mit dem, was ihr von euerm Vermögen auf die rechte Weise an euch selbst und an die Euern wendet, befördert ihr die gute Sache des Christenthums und dienet unserm Herrn. — Auch das Privatvermögen kann durch weise Verwaltung und gute Anwendung so gemeinnützlich werden, als ob es in eigentlichem Sinne Gemeingut wäre. Hängt doch auch die Wolfarth des gemeinen Wesens und der christlichen Gesellschaft oft grossentheils eben davon ab, daß einzelne Haushaltungen ihr grösseres oder kleineres

res Vermögen, ohne es eben zu einer Gemeinkasse zu legen, auf solche Weise anwenden, daß es durch wohlthätigen Umlauf sich auf viele Glieder verbreite.

Ihr christliche Regenten! Auch das, was ihr von euerm Vermögen anwendet, um euch die Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, die euch zu euerm Berufe nöthig sind, auch das ist wol angewandt, und dient zur Beförderung der Wohlfarth der christlichen Gesellschaft. —

Ihr christliche Lehrer und Prediger! Auch das ist gemeinnützig angewandt, was ihr von euerm Vermögen und Einkommen etwa anwendet, um euch, nach Erfoderniß des Zeitalters, die Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, die euch zu euerm Berufe nöthig sind. Es versteht sich, daß ich nicht vom unnüzen Ankaufe der Modebücher rede. Auch nicht von eitelm Prangen mit einer kostbaren Sammlung aus manchem Fache der Wissenschaft, das wenig oder keine Beziehung auf den Lehrberuf hat. Mit einer guten Auswahl hingegen und weisem Gebrauche dessen, was zu sicherer Schriftkenntniß, Natur- und Menschenkenntniß, auch praktischer Anwendung derselben führt, ist der Christen-Gemeine selbst gedienet; denn Werkzeuge dieser Art setzen den Lehrer in Stand, ihr desto fruchtbarern Unterricht mitzutheilen.

Ihr christliche Väter und Mütter, auch das, was ihr zu besserer Erziehung und Bildung eurer Kinder anwendet, (es versteht sich, daß ich nicht von Anschaffung unnöthiger Eitelkeiten und Kleiderpracht rede) ist soviel als dem Staat und der Kirche geschenkt; es verschafft beyden nützliche Mitglieder, die einst wie-

der

der andre ihres=gleichen erziehen werden. Vergesset nur nie: Wir müssen von der Anwendung unsers Vermögens Rechenschaft geben, ob sie gemeinnützig gewesen. Nichts gehört uns so zu, daß das Vaterland, daß die heilige Christengesellschaft, deren wir einverleibt sind, gar keinen Anspruch darauf hätte. Nichts ist in dem Sinne unser, daß wir nicht schuldig wären, es nach dem Willen Christi unsers Herrn, dem wir lebend und sterbend zugehören, anzuwenden, und, wenn ers foderte, jeden Augenblick hinzugeben und aufzuopfern in seinem Dienste. Nichts ist so ausschliessend unser Eigenthum, daß Menschen, die mit uns Einen Gott und Erlöser haben, auch in den dürftigsten Umständen keine Unterstützung daher zu erwarten berechtigt wären. So sehet nun zu, daß ihr unter diejenigen gehöret, welche der Herr einst so anreden wird: „ Wohl du guter und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen; ich will dich über viel setzen. Geh' ein in die Freude deines Herrn. „

Der

vierten Dekade

Siebente Predigt.

Einladung zu einer öffentlichen Steuer. Den 22. Nov. 1778.

Kap. II. V. 44. 45.

* * *

Apostel-Geschichte Kap. II. 44. 45.

„ Alle aber, die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein. Und die Güter und Haabe verkauften sie, und theilten dieselben unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte. „

* * *

Gerne wollte ich heute noch einmal mit euch einen Blik auf die vergangenen Zeiten richten. Gern mich noch einmal mit euch in jene Versammlungen der Christen versetzen, von welchen Lukas eine so einnehmende Beschreibung macht. „ Besehet mit mir „, mögte ich zu euch sagen, „ wie gutmüthig diese Menschen zusammen gehalten, wie entfernt sie von aller Eigennützigkeit gewesen! Kommet ihr, welche Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, und besehet da, wie es vormals Menschen gab, die sich haben entschliessen können, alles das Ihrige hinzugeben, einem Herrn und Erlöser zu gefallen, den sie neulich unter so viel Schmache und Schmerzen hatten sterben sehen. Wie wohl ihnen da muß gewesen seyn, als sie so bey einander, wie gute Geschwister in Einer Haushaltung lebten, und keines von ihnen mehr seyn oder mehr haben wollte, als das andre! Was vorher der Arme zu wenig gehabt, wie schicklich ward es ihm itzt durch des Reichen freywilligen Beytrag ersetzt! Was vorher der Reiche zu viel gehabt, so daß es ihm nur eine Ver-

suchung zu Ausschweifungen war, wie schicklich ward es itzt auf eine Weise angewandt, daß doch auch Er wieder sein nöthiges Auskommen fand! — Und bey diesem Zusammenlegen, wie gieng es so freywillig und ungezwungen zu, wie wenn man eine Steuer aufhebt, und ein jeder, wie es ihm um's Herz ist, einlegt, ohne daß er jemand, als Gott und seinem Gewissen Rechnung geben darf! „ — Dies hätt' ich wol Lust gehabt, euch heute nochmals ausführlich vor Augen zu legen.

Aber ich soll itzt nicht von dem reden was vormals geschehen ist; sondern von etwas, das uns näher vor Augen ligt.

Wir kommen heute zusammen, um uns zu einem christlichen Liebeswerke zu ermuntern. Denn dazu sind auch unsre Christenversammlungen itzt noch, wie vormals, gewiedmet; nicht nur, daß wir mit einander im Hause unsers Herrn Gebeth und Fürbitten thun für alle Menschen, und mit Namen, „ für alle Arme, Bekümmerte, alle betrübte Wittwen und Waisen; „ — nicht nur, daß wir hier mit einander Psalmen und Lieder absingen zum Lobe des Vaters, von dem alle gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkömmt; — nicht nur, daß wir hier eine Predigt anhören über die grossen Thaten Gottes und die Weisheitsvollen Lehren unsers Herrn; nicht nur, daß wir hier das Andenken dessen, der uns bis in den Tod geliebet hat, von Zeit zu Zeit, bis er kömmt, wiederholen; — nicht nur dazu sind unsre Christenversammlungen gewiedmet; sondern auch dazu, daß wir mit thätlicher Hülfe (Meine Kinder! Laßt uns nicht mit Worten, noch mit der Zunge, sondern in der

That

That und Wahrheit lieben!) mit thätlicher Hülfe einander die Lasten und Leiden dieses Lebens tragen helfen — — O allerwürdigste, heiligste Absicht des Zusammenkommens der Christen! — — Seyd mir willkommen, ihr, die sich heute versammelt haben, sich zu einem so heiligen Werke ermuntern zu lassen! — Seyd mir alle so willkommen, wie ihr es mir gerade heute vor einem Jahre gewesen, als ich das erste mal diese Stelle betrat und euch anredete mit den Worten: „ Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! „ — Seine Gnade sey mit euch! Gottes Barmherzigkeit sey mit den Barmherzigen! Gottes Liebe, der Frieden Gottes, der allen Verstand übertrift, sey mit allen, die die Gutthätigkeit lieben! — Er segne eure Tage auf Erden, und euer Sterbebette; ja auch nach euerm Tode müsse das euer Nachruhm seyn: „ Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben, seine Gerechtigkeit bleibt ewig! „

* * *

Was sind das für Menschen, denen wir aufgefodert sind, künftigen Sonntag mit einer milden Beysteuer an die Hand zu gehen? — Und was ist's für ein Verlust, den sie erlitten haben? —

Die Menschenliebe nimmt es freylich nicht so gar genau, wie nahe oder fern die Personen sind, die unsrer Hülfe bedörfen: wo es hingegen an Mitleiden und Menschenliebe fehlt, da würde uns das Elend, auch wenn es noch so nahe vor uns läge, doch nicht rühren. Der Priester und Levite sind vor jenem unglücklichen Menschen ohne Erbarmen vorübergegangen,

gen, ungeachtet derselbe nächst vor ihnen auf der Strasse lag. Hingegen hat ein Paulus zu Korinth ein Allmosen für Christen gesammelt, welche bey hundert Meilen weit entfernt und denen, die er für sie um Hülfe ansprach, nicht von Person bekannt waren. Indessen macht es doch allemal einigen Eindruck, wenn die, denen man helfen soll, uns nahe angehen.

Es sind die **Unsern**, denen wir helfen sollen; — Einwohner desselben Vaterlandes von den Voraltern her; sie stehen mit uns unter Einer Landesväterlichen Regierung, welche eben auch in diesem Falle so getreu für ihre Angehörigen sorgt. — Liebe treue Angehörige dieser Stadt — Ihr Glück ist mit dem euern auf tausenderley Weise verbunden. Sie und wir — Gott hat so die Zeiten und Marchen ihrer und unsrer Wohnung bestimmt — Sie und wir machen Ein Volk aus; Einen Körper. Wenn aber Ein Glied leidet, so leiden die andern alle mit.

Es sind **unsere Landleute**, welchen wir helfen sollen; sie, welche die Felder und schönen Weinberge bearbeiten, deren Früchte wir geniessen. Sie bereiten uns im Schweisse ihres Angesichts, was wir dann öfters mit Gemächlichkeit geniessen. Wenn unser liebe Bürger, Kaufmann, Handwerksmann, auch schon zum Theil von Früchten seines eigenen Fleisses lebt, so bleibt ihm doch der Landmann mit seinem Früh- und Spätseyn eine unentbehrliche Stütze seiner Wolfarth. Und das nicht nur in Rücksicht auf den Feldbau, sondern auch auf Gewerbe und Handthierungen.

Es sind **unsere Mitchristen**, denen wir helfen sollen. Christen — doch wol so gut, als die in der

Stadt.

Stadt. O die heiligen Bande des Glaubens, der Liebe, der Hofnung! Vormals, zu denen Zeiten, von welchen unsre Texts-Geschichte erzählt, wenn da auch nur ein Christ den andern antraf, so mögten sie sich gern der gemeinschaftlichen Herzensangelegenheit erinnern. Und was dieß für eine gewesen, wisset ihr aus unsern vorigen Betrachtungen. Auch abwesend dachten sie an einander, beteten für einander, schrieben einander, liessen einander durch ihre Lehrer Grüsse voll christlicher Freundschaft entbieten, wie man aus eines Paulus und andrer ihren Briefen sieht; sie legten Steuren zusammen; eine reiche Handelsstadt Korinth, und die sehr armen Christen-Gemeinen in Macedonien, wetteiferten gleichsam auf einander, ihre bedrängten Mitchristen zu unterstützen; wofür sie auch in seinen Briefen der Apostel so väterlich lobt und segnet. So war es vormals — Sind es nicht auch itzt unsre Religionsverwandte, denen wir aufhelfen sollen? Aus unsrer Mitte werden ihnen Lehrer des Christenthums hinauf gesandt. Und diese haben sie wol auch schon in ihrer gegenwärtigen Noth damit aufzurichten und zu trösten gesucht, daß ihre Brüder in der Stadt noch immer barmherzig seyen, wie es schon ihre Voraltern gewesen.

Oder wollt ihr sie lieber in allgemeinerer Rücksicht betrachten? Es sind Menschen, die mit uns denselben Schwachheiten unterworfen, gleichen Gefahren und Heimsuchungen ausgesetzt sind. Etwa unter einem schlechten Dache eine kümmerlich sich ernährende Haushaltung, wo der Mann im Schweisse des Angesichts sein Brod ißt, und Gott dankt, wenn er so viel erwirbt, daß er Frau und Kindern das Nöthigste anschaf-

schaffen, und aus dem Uebrigen den Schuldherrn in der Stadt befriedigen kann. Aber auch das kann er itzt nicht. Schulden, die er nicht selbst, gemacht drüken ihn hart.

Neben ihm arbeitet eben so mühsam seine Gattin; selbst die Kinder müssen oft allzufrühe mit Abbruch des Wachsthums, der Gesundheit, des Lernens, zu harter Arbeit sich brauchen lassen. Wahrlich, solche Menschen haben ihren Theil nicht in diesem Leben. — Was bleibt doch auch da noch ihr Trost? — Euer Mitleiden und das Wort unsers Herrn: Selig sind die Armen, denn ihrer ist das Reich Gottes.

Etwa eine Wittwe mit ihren Kindern, wie die zu welcher der Prophet gesandt worden, sie zur Zeit der grossen Theurung zu trösten. „Das Mähl im Krug, so sprach der Mann Gottes, soll nicht gebrechen, und das Oehl im Glas soll nicht ausgehen, bis an den Tag, wann der Herr auf Erden wird regnen lassen.„ (1. Kön. 17.) und es geschah. Eine verarmte Wittwe mit ihren noch unerzognen Kindern; — sie könnte sich vielleicht gesetzmäßig der Sorgen für dieselben entschlagen; aber das Mutterherz hält sie zurüke, daß sie die Kleinen nicht verläßt. Lieber wird sie, wenn ihr nicht beystehet, so lange mit Armuth und Mangel kämpfen, bis sie dieselbe so weit emporgebracht hat, daß sie nun nicht mehr an andrer Durft kommen müssen. — Ich könnte euch auch Fälle andrer Art vors Gesicht führen; und viele darunter, die euers Mitleidens ohnedieß würdig wären, wenn itzt auch nicht eben zu so viel anderm Elend dieß ganz ausserordentliche Unglück hinzukäme.

Und

Und was ist's für ein Verlust, den sie erlitten haben?

Menschen, die eines gemächlichen Lebens gewohnt sind, halten oft schon das für beklagenswerthen Verlust, wenn sie etwas sehr entbehrliches einbüssen; oder doch sonst noch mit allem Nöthigen wol versehen sind — Ist's etwa ein solcher leicht-zuverschmirzender Verlust, von dem wir reden? — Sind es etwa entbehrliche Dinge, unnöthige Kostbarkeiten, Schmuck, Eitelkeiten? — Die fruchtbarsten Felder und Weinberge sind's, durch entsetzliche Verschwemmung unnütze geworden! Zum Ackerbau unentbehrliches Vieh; — Hausrath, Vorrath an Lebensmitteln, Wohnungen, und wärens auch Strohhütten — ihnen desto unentbehrlicher — Scheunen, Fruchtgehalter — — all ihre Haabseligkeiten.

Herz-zerschneidender Anblick, wenn ein Landmann sein Stück Feldes, welches er mühsam gearbeitet, seinen Weinberg, den er emsig angebauet hat, so mit Allem, was darauf stuhnd und wuchs, verwüstet und zur Anbauung wo nicht für immer, doch für lange Zeit untüchtig gemacht sieht! — Sie ist hin, die Lust seiner Augen, die Saat, der Fruchtbaum, den sein Vater, oder er selbst gepflanzet; die schönen Reben dort, die er so manchmal mit seinem Schweisse benezet hatte. Wenn nun andern die gewünschte Erndte, der Herbst, die Obstlese wiederkommt, er hat sich keines Segens der Einsammlung mehr zu freuen; ihm bleibt nichts, als ein trauriges zurücke denken an den nun aufgebrauchten Vorrath, den auch er einst von diesen Aeckern, diesen Bäumen oder Weinbergen gesammelt hatte. Wo sonst sein arbeitsamer Fleiß, von Hoffnung genähret, der Natur des Landes nachhalf,

da sieht er itzt, wenn er des Morgens gern an seine Arbeit gienge und an sein Ackerwerk bis auf den Abend — nichts als ein ödes, stummes, grauenvolles Denkmal der Verwüstung!

Wenn denn auch noch der treue Gehülfe seiner Arbeit, das zum Ackerbau unentbehrliche Vieh, dahin ist (mancher hat bey dem Unglücke, wovon wir reden, auch dieses eingebüßt) was soll er anfangen? Mit leerer Hand läßt sich auch nicht einmal ein Versuch mehr machen, ob noch einigermaassen der Schaden wieder einzubringen sey. Er wollte gern noch Hand an's Werk legen; aber auch dazu fehlt es an dem nöthigen Feldgeräth. Nun fühlt er erst den Mangel. Scheunen, Speicher, Wohnhaus, sein einziges wahrlich nicht zur Pracht erbautes Wohnhaus, von dem Waldwasser mitweggerissen, zusammengestürzt, oder doch äusserst geschädigt und unbrauchbar! Und was ihm das Traurigste ist, unter dem Schutt des Hauses ligen von seinen liebsten Menschen begraben. Wer die Unglücks-Stätte selbst besehen hat (sie wurde von hier aus so häufig besucht) wird diese Beschreibung gar nicht übertrieben finden. — Ein Ehegenoß, ein Kind, ein Bruder, eine Schwester, ein naher Anverwandter — Geht's ihm da viel besser, als jenem Leidensmanne, dem ein Unglücksbote über den andern kam; bald, Sabäer seyn eingefallen und haben Rinder und Eslinnen weggeraubt und die Hirten erschlagen; bald Feuer sey vom Himmel gefallen und habe Schaafheerden und Hirten verzehrt; bald, ein Sturmwind sey aus der Wüste gekommen und habe das Haus an seinen vier Ecken ergriffen, daß es über seinen Kindern zusammen fiel? — Gott bewahre euch vor

dem jammervollen Anblick, eure oder der Eurigen Wohnungen — und mit denselben jede Anmuth und Bequemlichkeit des häuslichen Lebens durch Feuer oder Wasser verwüstet zu sehen! — Ich schweige — ihr seyd ja meistens selbst auf dem Schauplatz der Verwüstung gestanden; das schauervolle Bild schwebt euch noch vor Augen. —

Von dem wichtigsten Verlust hab ich noch nicht einmal geredet. Jener andre war noch ersetzlich. Dieser ist unersetzlich. Sieben und sechzig Personen meist aus Einem Dorfe! — Sie sind nun freylich alle da, wo Menschenhülfe weder hinreicht, noch nöthig ist: — Aber die Ueberlebenden, die durch jener Hinwegraffung verwaiset sind, und die bey all ihrem andern Unglück dieses noch für weit das größte halten; und so viele aus andern Dörfern, die eben so viel gelitten, eben so mitleidenswerth sind, ob ihr Schaden und Verlust gleich nicht so fürchterlich in die Augen fiel, diese stehen itzt gleichsam alle vor eurer Thür und klopfen an, oder vielmehr vor dieser Tempelthür, und sehen auf eure milde Hand, indem ihr werdet hinausgehen und milde Gaben in die Schüssel legen. Und haben sie nicht seit dem Tage, da ihr hingienget, den Jammer zu besehen, ein Recht auf euern Beystand? — Oder was seyt ihr hinausgegangen zu sehen? — Wahrlich schon das, daß man so Schaarenweise, auch aus der Stadt, sich auf den Schauplatz des Elendes hinbegab, ließ sie etwas mehr, als blosse Thränen des Mitleids hoffen; ja die Bestürzung selbst, womit ihr jene schauervollen Stätte besahet, war ihnen ein Pfand, daß an dem Steuertage keiner von allen diesen Augenzeugen ihres Unglücks, und

auch keiner, der bey Hause geblieben und es von diesen erzählen gehört, mit leerer Hand vorbeygehn werde.

* * *

Wenn der Vater, der Herr des Himmels und der Erde, Plagen und Heimsuchungen über ein Land sendet, so ist es eine Prüfung nicht nur für die, so darunter leiden, sondern eben so wohl für die, die unbeschädigt bleiben; für jene eine Prüfung der Geduld und des Vertrauens, für diese eine Prüfung des Mitleidens und der Menschlichkeit. Er hat den Fluthen ihren verwüstenden Lauf gelassen — er sieht nun aber auch vom Himmel herab, wo und wer die Werkzeuge der Barmherzigkeit sind, durch welche er Hülfe schaffen und trösten will.

Wer hat die Herzen der lieben Landleute erweckt, daß sie der Auffoderung ihrer christlichen Obrigkeit so willig entsprochen haben und bey tausenden auch weither gekommen sind, um unter verständiger und sorgfältiger Aufsicht die Hülfe zu leisten, die noch möglich war, und fernerer Gefahr vorzubeugen; und das mit grosser Mühe und Versäumnis eigner Geschäfte? — Hat es euch nicht selbst oft gerührt, wenn ihr ganze Schaaren von solchen habt durch die Stadt gehen und wieder heimkehren sehen? — Und unter ihnen solche, die wol auch an eigner Last schwer genug tragen! —

Wer hat die Herzen unsrer Landesväter erweckt, daß sie auch Euch, Hoch- und Werthgeschätzteste Mitglieder dieser lieben Gemeine, die zwar klein im Umfang, aber, wie ich glaube und hoffe, nicht

klein

klein an Wolthätern ist, und alle, die in dieser und andern Kirchen sich zu versammeln pflegen, durch uns Prediger hat auffodern lassen: Seyd Werkzeuge in der Hand Gottes, Hülfe zu schaffen und zu trösten?

Ihr, welche Gott mit zeitlichen Gütern segnet! — Euch bitte ich, zweyerley zu beherzigen: Einmal, daß der Verlust und Schaden so groß ist, daß er nur durch eine sehr milde ergiebige Beysteuer einigermassen ersetzt werden kann: Aber dann auch, daß der Verlust und Schaden doch nicht so ganz unersetzlich groß ist, daß ihr denken müßtet, eure auch noch so reichlich fliessende Gaben wären wie in einen Abgrund geworfen und könnten wenig oder nichts erklecken. Nein; durch milde Gaben kann viel, wo nicht ganz, geholfen werden. Ihr, ihr seyd die Werkzenge, deren unser gütigste Vater und Herr im Himmel, und unsre gnädigen lieben Herren und Väter auf Erden, sich bedienen wollen. Achtet es für Ehre und Freude, daß euch seine Vaterhand so gesegnet hat, daß ihr hinwieder viele beglücken könnet. Es müßte euch doch schon freuen, wenn auch nur einer einzigen unglücklichen Haushaltung durch euch wieder aufgeholfen würde: Geschweige, wenn auf einmal so viele durch euch erquikt und getröstet werden! Ihr habt wol auch schon mehrmals in Fällen, wo nur eine einzige Haushaltung etwa durch Feuersnoth unglücklich geworden, mit vereinigten Kräften geholfen: Was werdet ihr da thun, fröhliche Geber, milde großmüthige Seelen, was werdet ihr da thun, wo die Menge verunglückter Haushaltungen vor euch stehn, welche alle euch zurufen: Erbarmet euch unser, Brüder, erbarmet euch unser; die Hand des Herrn hat uns getroffen?

Und ihr, ihr Alten und Betagten unter uns, und ihr verehrenswürdige fromme Matronen (anwesend oder abwesend) ihr habt ein grosses Unglück noch erleben müssen -- ob Gott will, das letzte. — Es dürfte vielleicht das letztemal seyn, daß ihr, in Person oder durch die euern, eine öffentliche Liebessteuer vermehren helfet. So greifet euch auch noch an zu guter Letze! — Was ist's noch, das ihr zu Leben habet? Sollte Gott umsonst bis auf diesen Tag euer Leben gefristet haben? — Wahrlich, ich sage euch, was ihr auch nur Einem dieser geringsten thut — (lieber noch vielen, allen) — es wird euch nicht gereuen in der Stunde, wenn euer Auge sich im Tode schließt und diese Hand erstarrt, mit welcher ihr auch noch am Rande des Grabes ein schönes mildes Opfer der Barmherzigkeit dargebracht habet!

Thu etwas von deinem Schmuck hinweg, christliche Jungfrau, um desto milder geben zu können; etwas von deinem Schmuck und Ueberfluß, um die Thränen der Wittwe und des dürftigen Landmanns abtruknen zu können. Gieb den Werth davon zu der Steuer — du wirst immer noch genug haben, womit du unter denjenigen gefallen kannst, deren Schmuck nicht ist im Umlegen des Golds oder Edelgesteins oder köstlicher Kleider, sondern der verborgene Mensch des Herzens in der Unzerbrüchlichkeit eines stillen und sanften Geistes, welcher vor Gott so kostbar ist. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es wird dich nicht gereuen in der Stunde, die oft auch schon der blühenden Jugend droht.

Christlicher Jüngling — oder wenn du dich lieber hörst reicher glücklicher Jüngling nennen; — du,

du, der dem Glück und den Freuden des Lebens im Schoosse sitzet, und immer noch Geld genug hat für Lustbarkeiten — greif auch du dich an, fülle die Hand zu einer milden Gabe! Es wird dich nicht gereuen, deinen Vergnügungen etwas abgebrochen zu haben, in der Stunde, die auch dich, so blühend gesund und stark du itzt noch bist, hinwegnehmen wird; — eben wie das Waldwasser jene Häuser und Menschen hinwegnahm! —

Aber rede ich nur mit sehr Bemittelten? — Mit euch allen rede ich. Eure Gabe wird eben so willkommen seyn, ihr, die auch selbst mit ihrer Hände Arbeit sich nähren, selbst in ihren Werkstätten für's Beßte ihrer Kinder und Hausgenossen früh und späth sind — ich weiß es wol, auch ihr werdet das eurige beytragen zu dieser Steur. Ihr habt es noch allemal gethan; ihr rechnet es mit zum Segen eurer Handarbeit, wenn ihr mitzutheilen habt dem Dürftigen. So dachten eure fromme Vorältern und ihr werdet auch so denken. Euch darf ich's ja nicht erst sagen, wenn je ein Fall gewesen (nicht blos bey unserm Denken, sondern so lange unsre Stadt steht) wo ein dringendes ausserordentliches Unglück eine milde Beysteuer für's Landvolk erfodert hat, so ist's der gegenwärtige! Gott bewahre eure Wohnungen, eure Haushaltungen, eure Werkstätten, euer Haab und Gut vor einer so schreckensvollen Heimsuchung, wie die gewesen, welche über jene Gegenden ergangen! — Aber wenn auch ein weit geringeres Unglück euch treffen sollte, so lasse Er euch Theilnehmende Tröster, mitleidende Helfer finden! — Das Andenken an jenes ausserordentliche Unglück, und an die Hülfe, die von Bürgern und Land-

leuten geleistet worden, wird, so lange unsre Stadt stehen bleibt, unvergeßlich seyn.

Auch ihr, christliche Handwerks-Gesellen, Dienstboten, Taglöhner, wie viel euer zu der vorhabenden Steuer etwas hinzulegen werden; auch ihr seyd mit euerm Beytrag willkommen; auch die kleine Gabe kann grossen Segen stiften! Auch der Wittwe Schärflein kann irgend einer andern Wittwe, die es noch nöthiger hat, zu gut kommen!

Ihr alle, was Standes, Alters und Vermögens ihr immer seyd, Menschen! Christen! — Einst Erben der Unsterblichkeit! Denket an den grossen Zahltag, den Wiedervergeltungstag. Siehe, der Herr kommt. Was ihr im Verborgenen Gutes thatet, das hat er alles gesehen und wird es öffentlich wieder vergelten. „ Dann wird der König auf seinen herrlichen Thron sich setzen, und vor ihm werden versammelt werden alle Völker — und er wird sie von einander absondern — und wird zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet war — denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; durstig, und ihr habt mich getränket; ich bin ein Fremdling gewesen und ihr habt mich beherberget; nakt und ihr habt mich bekleidet; in Gefängnis und ihr habt mich besucht. Alsdann werden die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset, durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Fremdling gesehen und haben dich beherbergt, nakt und haben dich bekleidet, wann haben

wir

wir dich in Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Alsdann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, inwiefern ihr es einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habet — (dürfte unter denen, welchen wir am Sonntag steuren werden, nicht etwa auch ein solcher seyn?) — das habet ihr mir gethan. — Und diese werden eingehen in das ewige Leben. „ —

Der

vierten Dekade

Achte Predigt.

Der ersten Christen Freude im Herrn.

Kap. II. v. 46. 47.

* * *

Apostel-

„ Und sie verharreten täglich einmüthig im Tempel, und brachen hin und her in den Häusern das Brod mit frolocken und Einfältigkeit des Herzens, lobeten Gott, und hatten Gnade bey dem ganzen Volke. Der Herr aber that täglich zu der Gemeine hinzu, die da selig wurden. „

* * *

Worte von überaus angenehmem Innhalt! — Und eben darum geh ich nicht gern so schnell darüber hin. Heute sind sie mir um so willkommner, weil ich es sogar für eine Pflicht halte, euch mit etwas Angenehmem zu unterhalten; denn auch ihr habt die Herzen der Bekümmerten ausnehmend erquikt und erfreut. Wir danken Gott und Menschen. Wir danken Gott, daß Er euch ins Herz gegeben hat, Gutes zu thun — und es mit Freuden, reichlich, über all unser Erwarten zu thun. Dank sey dem Vater, von dem alle gute Gabe und vollkommene Geschenke herabkommen, daß er Euch erweckt und gewürdigt hat, Austheiler seiner Gaben zu seyn! Er lasse diese mit so milder Hand ausgestreuten Wolthaten für euch, die Geber, und für die Empfanger gesegnet seyn; diesen zu Erleichterung ihres Elendes, euch zur seligen Empfindung seines Wohlgefallens!

Wir danken aber auch euch, im Herrn Geliebte, daß ihr dem Rufe Gottes und der Menschen, ja dem

Rufe

Rufe euers eignen Herzens, gefolget und euch habt willig finden lassen zu einer Steuer, die ihresgleichen nicht hat. Da seht ihr's ja itzt, wie wahr es ist, was ein Apostel sagt: „ Gott ist mächtig, alle Gnade in euch überflüßig zu machen, auf daß ihr in Allem allezeit alle Genüge habet, und zu allem gutem Werke überflüßig seyt. Wie geschrieben ist: Er hat ausgestreut, er hat den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt ewig. Der aber dem Säer den Saamen und das Brod zur Speise darreicht, der reiche auch dar und mehre eure Saat und mache die Gewächse eurer Gerechtigkeit wachsen! — Auf daß ihr in allen Dingen reich werdet in aller Einfältigkeit, welches durch uns Danksagung gegen Gott wirkt. Denn die Handreichung dieser Steuer erfüllet nicht allein den Mangel der Heiligen, sondern sie ist auch überfliessend an vielen Danksagungen gegen Gott — Gott aber sey Dank um seine unaussprechliche Gabe! „

So kommt denn itzt, wir wollen uns eine Weile den angenehmen und Herzerfreuenden Betrachtungen überlassen, dazu dieser schöne Text uns Anlaß giebt. Laßt uns

der ersten Christen Freude im Herrn betrachten.

Eine dreyfache Freude: Freude unter ihnen selbst; — Freude in Rücksicht auf Gott; — Freude auch in Ansehung andrer Menschen, unter welchen sie lebten. — Diesen dreyfach freudigen Zustand beschreibt hier der heil. Geschichtschreiber.

* * *

Die Freude unter ihnen selbst (oder, die sie selbst einander gemacht) ligt theils in dem, was von

ihrer „ Einmüthigkeit „ — steht, — theils in dem, daß sie hin und her in Häusern mit Frolocken und Herzlichkeit das Liebesmahl hielten.

Einmüthigkeit, Eintracht, Wohlwollen, wie trägt schon das so viel bey, der Menschen Tage auf Erde angenehm und vergnügt zu machen! Wenn dort der Psalmendichter seinen Verdruß über Streitigkeit und Unfrieden so empfindlich äussert — „ Weh mir, daß ich ein Fremdling bin in Mesech, daß ich wohne in Hütten Kedar! Meine Seele wohnt sehr lange bey denen, die den Frieden hassen: „ Was für unaussprechliche Anmuth des Lebens muß es hingegen seyn, wenn Nachbarn, Bürger, Hausgenossen, Bundes- und Religions-Genossen mit einander im Frieden leben! Siehe, wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen!

„ Gleichwie des Balsams Wolgeruch
„ Auf's Haupt des Hohenpriesters nieder,
„ Auf Aaron, den Gottgeweihten,
„ Und seiner schönen Kleider Säume fließt; —
„ Wie Morgenthau vom Hermon nieder
„ Auf Sions Berge lieblich trieft; —
„ Wo Eintracht herrscht, befiehlt der Herr,
„ Da soll des Lebens Segen ewig wohnen!

„ Und sie brachen hin und her in den Häusern das Brod mit Frolocken und Herzlichkeit. „

Es ist erzählt worden, sie alle, die mehr und minder Bemittelten, haben ihr Vermögen zusammen gelegt und aus diesem Vorrath sey jedem täglich wieder so viel abgereicht worden, als er für sich und die

die Seinen bedurfte. Auch ist gemeldet worden (v. 42.) sie haben bey ihren Freundschaftsmahlzeiten, womit allemal, oder meistens, der Genuß des heil. Gedächtnis-Mahls verbunden war, sich eingefunden; bey diesem gemeinschaftlichen Speisen sey es aber nicht so fast auf Ersparung der Kosten, als auf Christen-geziemende Unterhaltung abgesehen gewesen. Man habe sie bald hie bald da, auch in Privathäusern, unter erbaulichen Gesprächen, Gesängen, Gebetern, an Sabbaten oder auch in der Woche, Gottes Gaben mit einander geniessen sehen; dankbar, mäßig, fröhlich unterm Andenken an ihren Herrn und Erlöser; nach dessen eigenster Verordnung.

So kömmt es denn nur kaum mehr in die Frage: was es gewesen, das sie unter einander so fröhlich machte? — Ein gutes Gewissen ist ein tägliches Wolleben; ein von Gottes Gnade selig versichertes Herz ist ein Vorgeschmack der Himmelsfreuden; auch selbst wo keine Mittheilung an andere (was doch jede Freude so sehr erhöht) statt fände: Wie viel mehr dann, wo ein wechselseitiges Mittheilen dieser Seligkeit statt findt, wo mehrere zusammenkommen, die davon aus Erfahrung zu reden wissen, wie menschenfreundlich der Herr ist.

Wie gefällt euch dies an den Christen derselben Zeit? — — Gegen ihre öftern Zusammenkünfte mögte freylich der Geist unsers Zeitalters, so sehr er sonst selbst die öffentlichen Freuden liebt und anpreist, manches einzuwenden haben. „ Darüber, (mögte mancher denken), wurde ja viel Arbeit versäumt, wenn sie so manchmal auch in der Woche zusammengiengen „ — Andere mögten denken, „ zum öffentlichen

chen Gottesdienst sey ja der Sabbat genug, und was denn solche fromme Zwischenversammlungen nützen?„ — — Auf das erste antworte ich: Es war im geringsten nicht so gemeynt, daß sie die Arbeit sollten unterlassen und dem Müßiggang nachgehängt haben. Das hätten die Gesandten unsers Herrn nimmer zugegeben; nach ihrer Lehre sollte ein jeder mit stillem Wesen arbeiten und sein eigen Brod essen. Demzufolge wurden zu den Versammlungen nur solche Stunden gewiedmet, wo itzt eben keine Berufsgeschäfte daran verhinderten; oder der vorhergegangene und nachfolgende Fleiß ersetzte das bald wieder, was etwa an nicht so dringender Berufsarbeit versäumt worden. Auf das andre antworte ich: Freylich ist zur öffentlichen Gottesverehrung der Sabbat bestimmt: Aber sollten darum erbauliche Zusammenkünfte an andern Tagen schlechterdings nichts nützen, oder gar schädlich seyn; wenn doch anders nichts, als gegenseitige Belehrung, Verbesserung, Aufmunterung zum Guten, die Absicht und Folge davon ist? — Sollte es sich nicht der Mühe lohnen, um solcher Absicht willen etwa auch in der Woche zusammenzukommen? — Und hingegen, um Nichtsthuns und müßigen Zeitvertriebs willen fleißig zusammenkommen, das sollte anständig und recht seyn? — Lasset uns die Christen derselben Zeit nicht tadeln, daß sie, um einander zu belehren, zu stärken, und das Andenken an unsern Herrn immer neu zu erhalten, so oft zusammengekommen; — sonst, wenn wir sie darüber tadeln wollten, was müßten wir von heutigen Gesellschaften und Zusammenkünften urtheilen, wo nicht etwa nur ein Abend in der Woche zu Vergnügungen von nicht so edler Art (um das wenigste zu sagen) ohne Furcht des Zeitverlusts ver-

wen-

wendet wird? — Laßt uns sie eher dafür loben, daß sie einander so viel wahre Freude gemacht haben! Freude dem Lehrer, Freude dem erleuchtetern Christen; denn in solchen Versammlungen hatte er Anlaß, manch nützliches Wort anzubringen und dem Schwachen zu besserer Erkenntnis nachzuhelfen; Freude dem schwächern Christen selbst; denn so hatte er Anlaß, mit den im Christensinn geübtern Umgang zu pflegen, von ihnen zu lernen, an ihren Gesprächen sich zu erbauen; Freude für die Bemittelten; denn hier hatten sie Anlaß zu sehen, wie manchem ihrer Mitchristen die milden Gaben zu gut gekommen, welche sie großmüthig zu gemeinem Gebrauche hingegeben; Freude für die, die arm gewesen; denn hier hatten sie Gelegenheit, ihre Wolthäter zu sehen und mit ihnen umzugehen; Freude für die ältern und Betagten; denn hier fanden sie noch den letzten und süssesten Trost des Lebens im Umgang mit solchen, die mit ihnen einen gleich theuren Glauben hatten, und welche sie einst in einer seligen Ewigkeit wieder anzutreffen hoffen konnten; Freude für jüngere Personen, denn hier wurden sie auf die ungezwungenste Weise durch andrer Beyspiel aufgemuntert, ihres Schöpfers und Erlösers eingedenk zu seyn in ihrer Jugend.

— Da ihr mit eurer heutigen Liebessteuer auch so viel beygetragen habt, Freude, dankbare Christenfreude in vieler Herzen zu bringen und sie über den grossen Verlust zu trösten; da ihr das euere redlich beygetragen habt, daß ganze verunglückte Haushaltungen, Kinder mit ihren Eltern, Wittwen mit ihren Waisen, itzt auch wieder frölicher ihr Haupt empor heben, freudiger ihre Morgen und Abendandacht verrich-

richten werden, weil sie nun wieder Trost und Segen vor sich sehen; daß sie freudiger ihr bescheidenes Mahl geniessen, kummerloser zur Ruhe sich niederlegen, fröhlicher wieder aufstehn und an die Arbeit gehen werden, weil eure Wohlthat sie allgemach ihres Kummers und Herzenleids vergessen macht, — so segne euch dafür der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, und lasse euch in euern Haushaltungen, bey euern Berufsgeschäften, in euern Zusammenkünften, die Freuden des guten Gewissens und des häuslichen Wolstandes je länger je reiner und seliger geniessen! Er lasse euch Freude an euern Kindern erleben, wie das eine war, als sie heute euerm Beyspiele folgten, und auch eigenhändig das ihrige zu der grossen Steuer voll Unschuld und Freude beytrugen!

* * *

Freude in Rücksicht auf Gott — auch diese hätte man bey den Christen derselben Zeit in hohem Maaß angetroffen. „Sie verharreten täglich im Tempel und lobeten Gott.„

Und warum täglich im Tempel? — Weil daselbst in einem der Vorhöfe oder Tempelshallen die Apostel das Volk zu unterrichten pflegten; wie denn auch der Herr selbst, so oft er zu Jerusalem sich aufhielt, täglich auf diesen Plätzen sich einfand und das häufig hinzudringende Volk lehrete. Eine Herzensfreude muß es diesen Christen gewesen seyn, sich da einzufinden, wo sie nicht nur selbst immer Gelegenheit fanden, sich an dem Unterricht eines Petrus, eines Johannes — — — zu erbauen, sondern auch zu bemerken, wie viel Eindruck ihre Vorträge auch auf immer

neue Zuhörer, die aus allen Gegenden des Landes herzuflossen, zu immer weiterer Ausbreitung der Christengemeine machten. Und wie sehr erhöhete auch das ihre Freude, daß sie nun hier den Namen Jesu des Meßias zugleich mit dem Namen des Gottes Israels nennen und verehren hörten. Des **Vaters** und des **Sohnes** ward nun in den Vorträgen, in den Lehrgesprächen, in den Lobgesängen, zugleich gedacht. Der **Vater** wurde nun da im Geist und in der Wahrheit angebetet (freylich nur von **Christen**, deren Anzahl aber schon so beträchtlich war) wo vorher nichts als Opfer, Rauchwerk, religioses Ceremoniel zu sehen war. Des **Sohnes** wurde nun eben da von den Zeugen seiner Auferstehung mit größter Ehrfurcht gedacht, wo vorher die Vorsteher des Volks ihn selbst hatten fragen dörfen: Aus was Gewalt lehrest und thust du dieses? — Eben der Tempel, welchen Christus so gerne wieder, seiner ersten Bestimmung gemäß, zum **Andachtshaus**, zum **Hause** seines **Vaters** gereinigt und geweihet hätte, ward itzt wirklich (so weit den Christen davon Gebrauch zu machen vergönnet war) für sie ein Ort der Anbetung und freudigsten Lobpreisung Gottes; wobey sie doch nie vergaßen, daß christliche Gottesverehrung nicht so an Zeit und Ort, wie jener Gottesdienst Israels, gebunden sey. Heitere, frohe, Geist- und Herz-belebende Gottesverehrung kann eben den Ort zum Sitz der Freude machen, wo vorher finsterer Zwang und kopf-hängendes Heucheln geherrschet hatte. Warum sollte den Anhängern unsers Herrn nicht doch auch selbst der Tempel wieder lieb geworden seyn (wie sehr ihn auch die Priester und Falsch-Andächtigen entheiligt hatten) da er itzt nochmals der Sammelplatz wahrer Jünger

und Jüngerinnen Christi, der Lehrplatz seiner Gesandten war, wo sie täglich das öffentlichste Zeugnis von ihm zur Ehre Gottes ablegten?

Indessen war freylich die Gottesverehrung und Freude der Christen weder an diesen, noch irgend einen andern Ort gebunden. Hätte sich auch nirgends kein Tempel für sie gefunden, oder wäre der zu Jerusalem ihnen gleich nach des Herrn Abschied verschlossen worden; sie würden sich diesen Mangel zu ersetzen gewußt haben. Stand ihnen doch für ihre Gottesverehrungen auch der grosse Tempel der Natur offen. Und jedes Christenhaus war eben dazu geweiht. Sie würden nicht geruhet haben, bis sie den Anlaß gefunden hätten, nach Herzenslust von ihm zu reden und reden zu hören, der ihres Herzens Theil und Wonne war. Was denn? — Indessen daß andere Menschen ihre Belustigung in Gesprächen und Besuchen anderer Art finden, sollten sie es sich nicht zu lieb werden lassen, Heute und Morgen ein Stündchen an dem Orte zuzubringen, wo von des Menschen höchstem Trost im Leben und Sterben, von des Menschen seligsten Hofnungen und Aussichten, von dem, der uns dieselbe eröfnet hat, und der sie auch erfüllen kann und will, die Rede ist? — „ Willkommen du längst erwünschte Gelegenheit! Schon lange hat uns herzlich verlangt, uns den unschätzbaren Freuden der Anbetung Gottes und des stillen Nachdenkens über seine Führungen, der Beherzigung seiner Wohlthaten und des Lobes seiner Vollkommenheiten zu überlassen! Dich in der Gemeine zu loben, von dir, o du Liebhaber der Menschen, würdig reden zu hören, dich besingen zu hören von deinen Heiligen und selber miteinzustimmen in ih-

ren Lobgesang — das ist unser sehnliches Verlangen; und wird es bleiben, so lange ein Athem in uns ist. Die Stimme des Frohlockens und des Heils ist in den Hütten der Gerechten. Wer spricht sie aus, die Freude des einsamen sowohl, als des gemeinschaftlichen Andenkens an Jesum Christum! — Hätten wir damals gelebt, als du, o Herr, unter den Sterblichen wandeltest und deines Gottes Lehre verkündigtest in der Gemeine; wie begierig hätten wir da den Anlaß ergriffen, deine Zuhörer zu seyn und mit unverwandten Ohren und Herzen von dir die Worte des ewigen Lebens aufzufassen! — Nun wir das nicht können, so sey uns desto willkommner und erwünschter jede Gelegenheit, zu lesen, zu hören, was für Wahrheit und Seligkeit du vom Himmel gebracht, als du in das Deine gekommen und die Deinen dich nicht angenommen haben — als du, voll Gnade und Wahrheit mit den Menschen umgiengst, und dann wieder die Welt verliessest, um einst wieder zu kommen zu ewigem Segen derer, die auf dich hoffen — davon zu reden und zu hören; welch' unaussprechliches Glück! Meine Seele dürstet nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir in dem einöden und dürren Land, in welchem kein Wasser ist. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerzeuge! Meine Seele ist voll Begierde und herzlichen Verlangens nach den Vorhöfen des Herrn, mein Fleisch und mein Geist freuen sich zu dem lebendigen Gott. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber der Thür hüten in dem Hause meines Gottes, als in der Gottlosen Hütten wohnen. Wach auf, meine Ehre, wach auf Psalter und Harfe, ich will singen und loben. Ich will des Herren Gnade ewig besingen, und mein

Mund

Mund soll seine Wahrheit allen Nachkommen kund thun! „ —

So war jenen Christen zu Muth. Dies war ihre Freude in Gott. Bey solchen Gesinnungen bindet man sich in seinen Kirchenbesuchen freylich nicht eben an Festtage, oder an den Sonntag; man freut sich, auch in der Zwischenzeit jedes Anlasses, der sich anbietet, dies Verlangen des Herzens nach Wahrheit und Seligkeit zu stillen.

— Da ihr mit eurer heutigen Liebessteuer viel dazu beygetragen habt, daß Menschen, die vor Betrübnis des Herzens selbst die Aufmunterungen der Religion nicht mehr in ihrer vollen Kraft empfanden, nun wieder freudiger ihre Christenversammlungen und Tempel besuchen, nun wieder manch schönes Lied zum Lobe Gottes freudiger absingen werden, weil die Last, die sie drückte, nun schon um etwas leichter geworden — so segne euch dafür der Vater der Barmherzigkeit, der Gott alles Trostes, und lasse auch euch, so oft ihr das Haus der Versammlung besuchet, und so oft ihr euch daheim allein oder mit den Euern erbauet, Freude in Gott, Freude im Andenken an unsern Herrn und Erlöser von einem Mal zum andern reiner und seliger empfinden!

* * *

Die Freude, der Seligkeitszustand jener Christen hatte endlich auch Beziehung auf andre Menschen, unter welchen sie lebten. — „ Sie machten sich beliebt beym ganzen Volke; indessen daß der Herr die Ge-

meine täglich mit solchen vermehrte, die sich retten liessen. »

Auch das machte den Zustand jener Christen noch viel erwünschter und angenehmer, daß, obschon die Häupter der Nation ihre neuentstandene Gesellschaft nicht gern sahen, doch andre Israeliten an ihrem Betragen und ihren Anstalten ein Wolgefallen hatten; welches sich daraus zeigte, daß je länger je mehr von denselben zu ihrer Parthey übergiengen, und ihre Seelenrettung darinn suchten und fanden, Jünger und Anhänger des Meßias zu werden.

Von unserm Herrn meldet schon seine Jugendgeschichte: » Er nahm zu, wie an Leibesgrösse, so an Einsicht und allem, was bey Gott und Menschen beliebt macht. » Auch den Menschen machte er sich durch seine Tugenden liebenswürdig. Und so haben es auch seine Verehrer und Nachfolger gleich im Anfang ihres Christenlebens erfahren, daß, ob sich schon Viele und Mächtige ihnen entgegen setzten, es doch auch an solchen nicht fehlte, die ihrer untadelhaften Aufführung, ihrem dienstfertigen menschenfreundlichen Betragen Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Während seines öffentlichen Lehramts fand unser Herr doch auch nicht blos Verfolger, Feinde, Verläumder; er fand auch einen Nikodemus, der ihn des Nachts besuchte und selbst im Rathe für ihn Parthey nahm, er fand unter den Begüterten einen Zachäus, der es für die größte Ehre hielte, ihn in sein Haus aufnehmen zu können; er fand eine würdige Familie zu Bethanien, wo die eine Schwester seine Zuhörerin war, indessen, daß ihn die andre sorgfältig bediente; er fand einen Joseph von Arimathäa, der zwar nicht sein öffentli-

cher,

cher, aber doch heimlicher Anhänger war. Und oft hatte das ganze Volk an seinen Thaten Freude und drängte sich um ihn her. Kein Wunder, wenn nun auch nach seinem Abschied mancher Israelite bey sich selbst dachte: „ Ich muß doch auch sehen, was das für eine neue Gesellschaft von Menschen ist, die ihn für ihren Herrn, Erretter und Richter halten, und dabey so unschuldig und brüderlich zusammen leben. Es lohnet sich der Mühe, nachzufragen, was in diesen Versammlungen geredet und vorgenommen werde. Es soll bey diesen Leuten so viel Eintracht, so viel Gutmüthigkeit, so viel Dienstfertigkeit herrschen! Es sollen unter ihnen seyn, denen ihr ganzes Vermögen nicht so lieb ist, wie ihr Christen-Stand, und die lieber in Armuth und Mangel leben, als aufhören würden, Verehrer und treue Nachfolger dieses ihres Meßias zu seyn. Schon die Eintracht und Freundschaft, die unter ihnen herrscht, giebt für diese Gesellschaft das beßte Vorurtheil. „

Nein, ihr könnet es euch kaum stark genug vorstellen, wie das auch in unsern Tagen die Religion der Christen wieder in's Ansehen bringen müßte, wenn das Betragen derer, die sich dazu bekennen, ihrem Glauben entspräche; wenn man zu denen, die mündlich, schriftlich und thätlich dem Christenthum entgegen arbeiten, doch immer noch sagen könnte: „ Sehet, was die Christen für gute tugendhafte Menschen sind! Wie sie wandeln in der Wahrheit und in der Liebe! Seht, welche Eintracht, welche Gutmüthigkeit, was für ein uneigennütziges dienstfertiges Wesen unter ihnen herrscht — Verläumdung, Rache, Neid, Bosheit — — ist ihnen etwas unerhörtes. Ihre

Lehrer — mit wie schöner Einfalt und Würde lehren sie, und nicht blos mit dem Munde, sondern auch mit ihrem eignen Beyspiel! Ihre Väter und Mütter — seht, was für ein schönes Muster der Eingezogenheit, der Mäßigkeit, der guten häuslichen Ordnung und Erziehung sie einander geben! — Ihre Kinder — seht, wie sie sich nach dem nachahmenswürdigen Beyspiel ihrer Eltern bilden. Die Reichen unter ihnen — seht, wie sie eilen, ihren dürftigen Mitchristen beyzustehen! Ihre Söhne und Töchter — wie bescheiden in der Kleidung sie einhergehen! — Ihre Alten und Betagten, — seht, wie freudig in Gott sie nach einem christlich geführten Leben dahin sterben! Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach! „

Urtheilet selbst, meine Zuhörer! Wenn es durchgehends wieder so aussähe unter den Christen — würden nicht auch schon durch unsern Wandel viele gewonnen werden, daß sie eine Religion immer höher schätzen würden, die solche Bekenner hätte? — Mögte die Anzahl sich stets vermehren! — (ausgestorben ist sie doch noch nicht, die wahre Christengemeine) Dann würde man kaum eines andern Beweises mehr bedürfen für die Wahrheit der christlichen Religion. Wie sehr würden die sich beschämt sehen, die derselben übel wollen!

Da ihr auch durch eure heutige Liebessteuer so viel beygetragen habt, dem thätigern Christenthum mehr Anhänger und Freunde zu verschaffen, und es als eine Religion zu empfehlen, welche Barmherzigkeit lehrt und übt — ja sie von dieser Seite her einem

nem jeden, der sie noch nicht kennt, in ihrer liebenswürdigsten Gestalt zu zeigen; — so segne euch Gott dafür und lasse auch euch je länger je mehr erfahren, was unser Herr sagt: „ Geben sey seliger als empfangen; „ und sein Apostel: „ Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater sey dieser: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst vor der Welt unbefleckt bewahren. „

Der vierten Dekade Neunte Predigt.

Das Glück eines christlichen Volks.

Kap. II. v. 44 = 47.

* * *

Apostel=

Apostel-Geschichte Kap. II. 44-47.

„ Alle aber, die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein. Und die Güter und Haabe verkauften sie, und theilten dieselben unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte. Und sie verharreten täglich einmüthig im Tempel, und brachen hin und her in den Häusern das Brod mit frolocken und Einfältigkeit des Herzens, lobeten Gott, und hatten Gnade bey dem ganzen Volke. Der Herr aber that täglich zu der Gemeine hinzu, die da selig wurden. „

* * *

Ich kann auch heute noch nicht von dieser schönen Beschreibung wegkommen. — — Als ich nachdachte, mit was für einer Betrachtung ich heute und über acht Tage (an diesen beyden der Religion und dem Vaterland, der geist- und leiblichen Freyheit, geheiligten zween Sonntagen *) eure Aufmerksamkeit unterhalten sollte, so schien mir dem gegenwärtigen Zeit-Umstand nichts angemessener zu seyn, als wenn ich euch das **Bild eines glücklichen Christenvolks** vor Augen legte.

Und so fand ich gerade in meinem Texte das schönste Bild, das man sich nur immer vom Glück eines christlichen Volkes machen kann. — Freylich ein

*) Meister- und Schweer-Sonntag — Jener zur Regentenwahl, dieser zur Huldigung.

ein Bild oder eine Beschreibung aus solchen Zeiten und Umständen, die auch viel Besonderes hatten, und bey weitem nicht in Allem mit unserer heutigen Lage überein kommen. Indessen bleibt auch bey geänderten Umständen immer noch sehr viel auch für uns Lehr- und Erbauung-reiches, ja sogar Nachahmenswürdiges, in diesem Bilde; so, daß wenn man auch heut zu tage das Glück eines Christenvolks beschreiben wollte, die meisten Züge diesem Bilde hier in der Hauptsache ähnlich seyn müßten.

So laßt uns denn das grosse und selige Glück eines Christenvolks vom Nähern betrachten.

Herr, lehre uns bedenken, wie wohl es uns bey einander schon hie auf Erden seyn kann, wenn zu Stadt und Land Güte und Treu einander begegnen, Gerechtigkeit und Frieden sich umarmen! Segne die, welche über unsre Wolfarth und Freyheit wachen, unsre theuerste Landesväter. — Gieb, daß wir mit ihnen und unter ihrer Aufsicht, als Menschen, Bürger, Christen, einander nützlich seyen, ein jeder mit der Gabe, die in ihm ist; zur Beförderung ihrer und unsrer Wolfarth auf Erden, und zur Zubereitung eines unendlich viel grössern Glücks für sie und uns in dem ewigen Vaterland.

Was heißt ein christliches Volk? — Ein Volk, bey welchem der Glaube an den Einen wahren Gott und an den, welchen er gesandt hat, die vornehmste Stütze seiner Wolfarth ist und in die öffentlichen Anstalten, Gesetze, und derselben Handhabung Einfluß hat. Ein Volk, welches seiner Obrigkeit um des Herrn willen gehorcht, und dessen Obrigkeit sich auch

selbst diesem Herrn und Richter unterworfen glaubt. — Wo soll ich anfangen, das Glück eines solchen Volks zu beschreiben? — Von den Hirten oder Aufsehern muß ich zuerst reden; denn wie viel kömmt nicht auf sie an! — Oder, was dünkt euch? Jene erste Christengemeine zu Jerusalem, deren Einrichtung Lukas beschreibt, wäre sie jemals in eine so glückliche Verfassung gekommen, wenn nicht weise Führer und Aufseher alles so angerathen, eingerichtet, besorgt hätten?

Heil und Segen dem Manne, den eine christlichdenkende Zunft oder Bürgerschaft würdig findet, ihr Haupt und Anführer zu seyn, weil er „Gottesfürchtig, tapfer,„ (ohne Menschenfurcht) „und dem Geitze Feind ist,„ nicht nur „Ehre und Gut,„ sondern auch „Witz„ d. h. Erfahrungsklugheit, „Vernunft und Bescheidenheit„ hat. (Das alles muß freylich ein christlicher Regent haben) Heil und Segen seiner Regierung! — Er wird mit dem Entschluß an jedes seiner wichtigen Geschäfte, er wird mit dem Entschluß auf das Rathhaus gehen, zu allem zu rathen und zu helfen, was dem lieben Vaterland und der vaterländischen Kirche wahrhaftnützlich und erspricslich ist. — Dies wird sein tägliches Gebet, dies seine tägliche Arbeit seyn! Er wird, wenn auch nur Ein Tag ihm ohne Gutes thun vorbey gieng, mit einem Titus sagen: Ich hab einen Tag verloren!

Und wo denn nun mehrere so christlich gesinnte Regenten sind, die bald täglich zusammen gehen, um sich über das Wohl des Vaterlandes zu berathen — Heil ihrer Regierung! Zu Stadt und Land müsse der

Segen, den der Gott der Götter, der Herr aller Herren auf ihre Berathschlagungen und derselben Ausführung legt, zu verspüren seyn; so wie die Sonne ihren milden Einfluß überall verbreitet. Ihr Fleiß, ihr Wachen, ihr Früh- und Spätseyn, ihr Sinnen und Sorgen wird augenscheinlich gesegnet seyn von dem, an dessen Statt sie gesetzet sind; denn das Gericht ist Gottes.

Und so wird die erste und nächste Folge einer weisen, frommen, christlichen Regierung diese seyn, daß wer unter derselben steht, Zutrauen und Liebe zu ihr hat. Und schon dieß Zutrauen, diese Liebe der Bürger gegen ihre Obrigkeit, was ist es nicht für eine veste Stütze der gemeinen Wolfarth! Dieß ligt in der Natur einer bürgerlichen sowohl, als einer religiosen Gesellschaft. Jene Christen-Gemeine zu Jerusalem wäre wol nimmer in eine so glückselige Verfassung gekommen, wenn nicht sämtliche Glieder Zutrauen und Liebe zu ihren Führern gehabt und sich ihrer Aufsicht und Fürsorge ruhig überlassen hätten? — Warum sollte aber nicht auch eine christliche Bürgergemeine Zutrauen und Liebe zu ihren Obern und Landesvätern haben, von deren aufrichtigen Gesinnungen und thätigem Eifer für's Beßte ihrer Angehörigen sie tägliche Proben hat?

Die andere Folge einer weisen frommen und christlichen Regierung wird diese seyn: daß ein jeder, der unter ihrem Schutze lebt, unter seinem Weinstock und Feigenbaum sicher ruhen, d. h. sein häusliches Glück, es sey klein oder groß, seine Freyheiten und Rechte ungekränkt geniessen kann. — Von jenen zweckmäßigen Einrichtungen jener ersten Christen-Gemeine

meine war das die Folge, daß für die Bedürfnisse aller einzelnen Mitglieder hinreichend gesorget ward. Auch wo solche Gütergemeinschaft nicht statt findt, weil Zeit und Umstände es weder fodern noch gestatten, da bleibt doch das die Frucht einer jeden weisen und frommen Regierungs-Verwaltung, daß ein jeder bey dem Seinen sicher ist und ungestört seine Rechte und Freyheiten genießt. Glückliches Land, wo eine Gerechtigkeit herrscht, die mit des Aermsten und Geringsten Sache sich eben so sorgfältig beschäftigt, wie da, wo es der Angesehensten Ehre und Reichthum antrift! — Ihr werdet mit mir finden; wir haben Ursache Gott zu danken, wenn von diesem Punkt die Rede ist. — Glückliches Land, wo ein jeder bey den Früchten seines Fleisses und allem, was ihm von Rechts-wegen gehört, mit väterlicher Unpartheylichkeit geschützet wird! Selten oder nie wird es da langwierige kostbare Prozesse geben, wo man zum voraus weiß, daß der Richter kein Interesse hat, als das der guten Sache. Wenn auch Streithändel entstehen, so werden sie bald beygelegt und geschlichtet seyn, weil kein Eigennutz des Richters, kein arger Kunstgriff der Beamten, auf die der Richter ein scharfes Auge richtet, zur Verlängerung und Verwicklung der Streitigkeiten beyträgt.

Da werden nämlich die Unterbeamten um so eher ihre Pflicht mit Fleiß und Treu erstatten, weil sie das beste Beyspiel derer vor sich haben, denen sie Rechenschaft schuldig sind. — Und so wird der Bösewicht nirgends sicher seyn, denn, der im Lande herrscht, ist ein Diener Gottes, ein Rächer zur Strafe dem, der böses thut. Und gleichwol wird auch gegen

Feh-

Fehlerhafte das Verschonen so weit wie möglich gehen. Lebensstrafen werden etwas Seltenes seyn — Wo ja noch Menschenblut muß vergossen werden, da wird der Richter es für sein traurigstes Geschäfte halten, ein Todesurtheil unterschreiben zu müssen. „Wer hingegen fromm wandelt und recht thut, und die Wahrheit redet von Herzen, — wer mit seiner Zunge nicht verläumdet und seinem Nächsten kein Leid anthut, und seinen Nachbar nicht schmähet, wer den Gottlosen für nichts achtet, sondern in Ehren hält den Gottsfürchtigen, wer sein Geld nicht auf Wucher giebt, und nimmt keine Gaben über den Unschuldigen, „ wer das thut, der, ja der wird unter einer solchen Regierung es vorzüglich gut haben! Ihn wird man einer vorzüglichen Achtung würdigen. Bey Wahlen und Beförderungen wird seiner Tugenden und Verdienste Rechnung getragen werden. Unter einer solchen Regierung wird es nicht an guter Anstalt fehlen, dem Wucher und Uebernutze, besonders dem, der im Verborgnen schleicht, zu wehren; und jede dahin zielende Anstalt wird man genau befolgen. Es wird auch da nicht an Wachsamkeit fehlen, solche Gelegenheiten und Häuser, wo junge Leute durch Spiel und Trank und Wollust verderbt werden, aufzuspüren und zu zerstören; und die dahin zielende Anstalten wird man genau befolgen. Auch wird man von Seite der Regierung möglichst darauf bedacht seyn, Leuten, die durch Ausgelassenheit sich und die Ihrigen ruiniren würden, zu rechter Zeit den Zaum anzulegen, daß nicht auch ihre Kinder mit ihnen ins Elend gerathen; und die Vorkehrungen, die dieses zum Zwecke haben, wird man genau befolgen. Da wird es auch an weiser Anstalt nicht fehlen, verderblichen Aufwand in der Kleidung und

und anderm zu unterdrücken, oder dem Uebel, wo immer möglich, vorzubauen. Und dazu wird der Landesväter eignes Beyspiel am meisten beytragen; indem ein jeder, der Ausschweifungen dieser Art begehen wollte, sich durch das Muster der Bescheidenheit, das er an seinen Obern sieht, beschämt finden muß.

Eine dritte Folge von einer weisen frommen und christlichen Regierung wird diese seyn, daß, wenn ein Theil der Angehörigen in Unglück, Verlust und Jammer geräth, durch der Landes-Obrigkeit weise Anstalt und Verfügung die unbeschädigten Glieder mitwirken, um dem leidenden zu helfen. — Seht, wie viel der Einfluß der apostolischen Lehre und Aufsicht über jene Christen-Gemeine zu Jerusalem vermocht hat; — „Güter und Haabe verkauften sie, und theilten den Werth davon unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte „ — — Wo es nun aber auch nicht zu einer solchen Gütergemeinschaft kommen kann und die Umstände sie auch nicht einmal fodern, da wird doch allemal unter einem christlichgesinnten Volke dafür gesorgt, daß dem Nothleidenden geholfen werde. — Und wie kann ich da anders, als noch einmal dessen eingedenk seyn, was heute vor acht Tagen, unter Gottes Segen, auch unter uns, auch von dieser christlichen Gemeine, auch in diesem Gotteshause geschehen ist? — Ja wol, eine übergrosse, eines steten Andenkens würdige Liebessteuer! — Laßt uns unsrer christlichen Obrigkeit Glück wünschen zu diesem für sie und uns so wichtigen Segens-Tage; ihr Glück dazu wünschen, daß ihre getreue Bürgerschaft, eine ganze Gemeine der Stadt Zürich, Ein Herz und Eine Seele gewesen ist, kräftig zum Besten der lieben Landleute

mitzuwirken. Wie mußte es euch freuen, theuerste Landesväter, solche wohlthätige Gesinnungen unter euern Söhnen und Angehörigen zu Stadt und Land zu erblicken! Wie muß es euch freuen, nun diese ganze grosse Steuer unter die Hülfsbedürftigen austheilen und ihnen auch durch eine so weise und großmüthige Austheilung wieder eine neue Probe eurer Landesväterlichen Huld und Fürsorge geben zu können! — Auch Euch wünschen wir Glück dazu, fröhliche Geber und Wohlthäter, daß eure Wohlthätigkeit bey diesem Anlasse sich so rühmlich hervorgethan hat. Wie muß es euch freuen, nun eben dadurch auch das Band der Christen-Gemeinschaft zwischen Stadt und Land noch vester geknüpft und den Landleuten gezeigt haben, wie man ihrer in der Stadt getreulich eingedenk ist! — Wir dörfen endlich auch — wir, eure Prediger, dörfen ja wol in aller Bescheidenheit auch uns selbst Glück wünschen, daß das Wort der christlichen Auffoderung so gesegnet war und bey euch allen so viel Eingang fand. Eine neue Aufmunterung soll uns dieß billig seyn, das Evangelium der Liebe und Erbarmung zu Stadt und Land mit aller Zuversicht zu verkündigen. — Es giebt doch immer noch Menschen, die es auffassen, und bey welchen es Frucht trägt.

Eine vierte Folge von einer weisen und frommen Regierung wird diese seyn, daß die, so das Glück haben, unter einer solchen zu stehen, ihr Vaterland von Herzen lieb gewinnen, und dieses Segens, den sie vor andern Völkern aus geniessen, sich je länger je würdiger machen. Man freut sich unter einem Volke zu leben, dessen Gesetze, Anstalten und ganze Verfassung

fung von dem milden Geist einer christlichen Denkens-art zeugen. (Eben, wie man es jener Christengesellschaft, welche Lukas beschreibt, wol ansieht, daß, wer nur dazu gehörte, es für Glück und Segen hielt, derselben einverleibt zu seyn.) —

Eine der grössten Segnungen des Himmels, eine der reinsten und seligsten Freuden, die auf diese Erde statt finden, ists — unter einem christlich-geleiteten Volke zu leben — Da weiß man nichts von Tyranney und Unterdrückung — nichts von harten Auflagen, die nur dienen müssen, den Hofstaat des Fürsten desto prachtvoller zu machen; nichts von stolzer Verachtung von Seite des Adels und der Vornehmen gegen die Geringern, nichts von Unterhaltung zahlloser Bedienten und grosser stehenden Armeen auf Kosten der Unterthanen. — Statt dessen bürgerliches Gleichgewicht zur Erhaltung und Sicherstellung der Menschen-Rechte; bürgerliche Freyheit, und Freyheit des Gewissens; leichter Zutritt zu den Häuptern und Richtern des Volks; gegenseitige Achtung mit Wohlwollen auch zwischen Personen von ungleichem Stand und Vermögen. — — Wer wollte nicht gern unter einem Volke leben, wo der brave Handwerksmann in seiner Werkstätte so geachtet ist, wie der Edelmann; — wo beyde mit einander an den gleichen Pflichten und den gleichen Rechten theilnehmen; — wo man sich nie von der Hand gedrücket fühlt, die doch unaufhörlich und nachdrucksam in jedem Fache des Regentenberufs geschäftig ist? Reise, so weit du willst, du findst das vielleicht nirgends so gut, o Jüngling, wie in deinem Vaterlande. Was? Draussen in der grossen Welt, an Höfen, in Königsstädten, wolltest du

da das Glück eines christlichen Volkes reiner und erhöheter zu finden hoffen? — Das wäre, wie wenn in jener Christengesellschaft, von deren Lukas so viel Schönes erzählt, bald hie bald dort einer, der stillen Zufriedenheit und Freude dieses Beysammenlebens müde, sich geäussert hätte: Ich will doch einmal lieber aus diesem stillen Kraise heraus in die Hauptstadt der grossen Welt mich begeben und sehn, ob ich nicht da in den Palästen der Grossen mehr wahre Zufriedenheit und Ruhe antreffen werde, als in dieser einförmigen Christen-Gemeine.

Gott hat die Zeiten und Marchen unsrer Wohnung bestimmt. Nun, so soll es uns freuen, unsre ganze Seele soll ihn dafür loben, daß unser Loos itzt eben an diesen Ort gefallen, daß uns dieß nicht zu verachtende Erbgut ist zu Theil geworden.

Wie oft und stark hat ehmals Moses seinen Israeliten es eingeprägt, was für ein nie genug zu schäzendes Glück es für sie sey, unter dem Gott Jehova, und nicht unter den Göttern der Völker, zu stehn — den Richtern und Regenten, die Er über sie gesetzt, und aus ihrer Mitte gewählt — und nicht ausländischer Herrschaft gehorchen zu müssen. — Aber sie wußten es nicht zu schätzen, dieß hohe Glück. Was war die Folge davon? — Sie mißbrauchten es. Und so wich der Segen. Wohlstand und Freyheit giengen mit der Religion zugleich verloren.

Wie oft und stark gab auch ein Samuel es eben dieser Nation zu bedenken, was für ein grosses, nie genug zu schätzendes Glück es sey, daß sie den Gott der Götter selbst zu ihrem König und Oberhaupt hät-

hätten; und wie thörigt es gehandelt wäre, wenn, mit der bisherigen Einrichtung unzufrieden, sie es in Allem gerade so haben wollten, wie jene verdorbnen abgöttischen Völker. Doch so wußten sie den Vorzug einer göttlichen Regierung, (womit die Menschen-Freyheit bestehen konnte) vor irdischem Königs-Staat nicht zu schätzen — „Sie haben mich verworfen„, sprach itzt der Herr, „daß ich nicht soll König über sie seyn.„ — Was war die Folge davon? — Diese, daß sie nun freylich lange genug unter dem Joche ihrer herrschsüchtigen, oft abgöttischen Könige seufzten, und so den Staat und Pracht, um den sie andre Völker beneidet hatten, theuer genug bezahlen mußten. Leset die lehrreiche Geschichte im 8ten Kapitel des ersten Buchs Samuels.

Wie oft und stark haben auch so viel andere Propheten und erleuchtete Lehrer Israels diesem Volke zu Gemüth geführt, wie glücklich sie seyn könnten, wenn sie das, was Gott-Jehova an ihnen gethan, um sie frey, unabhängig, glücklich zu machen, recht zu schätzen wüßten. Sie haben es nicht geachtet. Was war die Folge davon? — Diese, daß sie endlich mit ihrer Stadt, ihrem Tempel, ihrem König, einer feindlichen Macht in die Hände fielen.

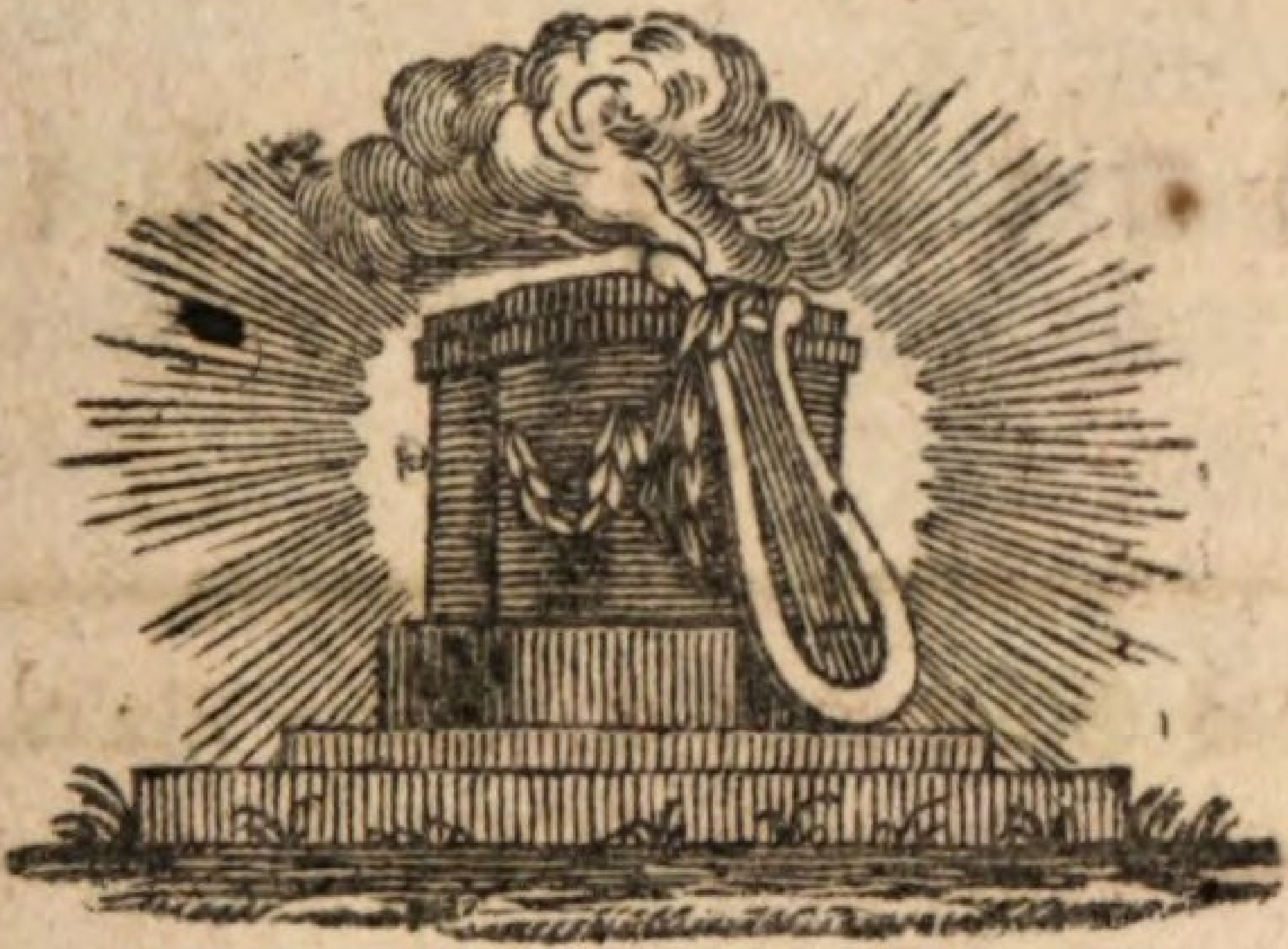
Unser Herr und Heiland selbst, wie oft und stark hat Er seine Israeliten vor dem gewarnet, was ihrem gemeinen Wesen, Stadt und Land, den Untergang bringen würde! Wie zärtlich besorgt war er allemal für dies sein Volk, dessen Wiederherstellung sein Wunsch, und eine Zeitlang sein einziges Geschäft war, (so daß er auch nur nicht ausser die Gränzen des jüdischen Landes hinaus wollte, sondern sagte: „Ich

bin nicht gesandt, als nur zu den verlornen Schaafen vom Hause Israels) — Wie innigst wehmüthig bewainte er das bevorstehende unselige Schicksal Jerusalems! „O daß auch du auf diesen deinen Tag wüßtest, was zu deinem Frieden dient! Nun aber ist's vor deinen Augen verborgen. — Wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt; und ihr habt nicht wollen. Siehe, euer Haus (Tempel) wird euch wüste gelassen werden (zerstört werden und bleiben) denn ich sage euch: ihr werdet mich hinfort nicht mehr sehen, bis die Zeit kommt, daß ihr sagen werdet: Gebenedeyt sey, der da kommt im Namen des Herrn! „

— Und doch war jenes Glück, welches die Israeliten in ihrem Lande hätten geniessen können, nur ein Schatten von dem Glück eines christlichen Volkes, so wie wir uns vorhin dessen Wohlstand und Verfassung vorgestellt hatten.

Von dem warnenden Beyspiele Israels mache ich itzt weiter keine Anwendung, weil ich das Seel-erfreuende Bild vom Glück eines rechtschaffnen Christenvolks itzt nicht durch traurige Vorstellungen euch schon wieder aus dem Gesicht entfernen mögte; sondern überlasse es euerm eignen Nachdenken. Was wir von jenem Bilde bereits in unsrer Verfassung und Zustand, als wirklich finden, dafür laßt uns dem Herrn und Vater im Himmel danken. Was uns davon noch fehlen mag, das laßt uns suchen zu erlangen. Was endlich von dem, was wir noch itzt durch Gottes Güte besitzen, in Gefahr stehn

mögte, durch unsre Schuld uns wieder entzogen zu werden, dazu laßt uns Sorge tragen, damit wir seyn und bleiben die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.



Der
vierten Dekade
Zehnte Predigt.

Das Glück eines christlichen Volks.

Kap. II. v. 44-47.

* * *

Apostel-

Apostel-Geschichte Kap. II. 44-47.

„ Alle aber, die gläubig worden, waren beysammen, und hatten alle Dinge gemein. Und die Güter und Haabe verkauften sie, und theilten dieselben unter alle, nachdem ein jeder vonnöthen hatte. Und sie verharreten täglich einmüthig im Tempel, und brachen hin und her in den Häusern das Brod, und nahmen mit einander die Speise mit Frolocken und Herzlichkeit, — lobeten Gott, und waren beliebt bey dem ganzen Volke. Der Herr aber that täglich zu der Gemeine hinzu, die da selig wurden. „

* * *

Auch ein flüchtiger Leser muß es merken, daß viel in dieser Erzählung ligt, was zu den wichtigsten Betrachtungen Anlaß giebt. Das letztemal hab' ich euch nach derselben das Bild von einem glücklichen Christenvolke vorgestellt. Da der heutige Sonntag uns auch wieder in zweyfacher Absicht heilig ist; einmal als ein Tag des Herrn, wo seine Verehrer sich zum Gebete, zum Gesang, zum Anhören seines Wortes zu Stadt und Lande versammeln, und dann auch noch wegen der jährlichen Feyrlichkeit der Huldigung, wodurch sich eine ganze Gemeine zur Haltung der Gesetze und zu treuem Gehorsam gegen die gesetzmäßige Regierung verpflichtet; — so sey auch heute wieder das Glück eines christlichen Volkes das angenehme fruchtbare Thema meiner Betrachtung!

Vor den Augen des Allsehenden, an dem heiligen Versammlungsorte haben wir heute unsern rechtmäßigerwählten, geliebtesten Landesvätern, und sie haben hinwieder den Gesetzen Treue und Gehorsam angelobt. Bürger haben sich gegen ihre christliche Oberkeit, die Oberkeit hat sich hinwieder gegen ihre christliche Bürgerschaft verpflichtet, einander treu und ergeben zu seyn. Mit Recht hat man eine so heilige Handlung schon vor Alters auf den Tag des Herrn und in sein Haus verlegt.

Wenn ich nun in Beziehung auf die gedoppelte Feyerlichkeit dieses Tages nochmals von dem Glück eines christlichen Volkes reden soll, so stellen sich mir wieder alle die Vortheile dar, welche ein christlichgesinntes Volk eben dieser seiner Denkens-Art und Aufführung zu danken hat. Und da ich vor acht Tagen insbesondre von denen Vortheilen geredet hatte, welche dem Volke durch christlich-gesinnte Regenten zuwachsen; so werde ich heute auf die eben so grossen Vortheile Rücksicht nehmen, welche so sein Volk daher, daß es selber christlich gesinnet ist, zu geniessen hat.

Auch zu dieser Betrachtung erflehen wir deinen Segen, du der Völker Oberhirte, Herr der Herrschenden, Liebhaber der Menschen, die du Dir erschaffen hast. Dein ist Macht und Gewalt! Dein ist es, Könige ab- und einzusetzen. Keine Gewalt ist, wie die Deine. O mach' es wohl mit unsern Führern und wohl mit dem Volke!

Ein christliches Volk, hab ich gesagt, sey ein solches, bey welchem der Glaube an den einigen wahren

Gott,

Gott, und den, welchen er gesandt hat, Einfluß in alle seine Gesetze und Einrichtungen, mithin in seine ganze Glückseligkeit hat; so, daß es seinen Führern um des Herrn willen gehorcht, und sie, die Führer selbst sich für Unterthanen und Diener dieses obersten Beherrschers und Richters halten.

Und da möget ihr nun so ein Volk in Absicht auf die Gesetze und Einrichtungen, oder auf die verschiedene Stände und Lebensarten, oder auf die verschiedenen Zufälle und Schicksale betrachten; allemal werdet ihr Ursache finden, es vor andern Völkern glücklich zu schätzen.

* * *

„ Gesetze und Einrichtungen „ haben wir viele und gute. Heute Morgen sind die, auf welche sich unsre bürgerliche Verfassung gründet, öffentlich vorgelesen worden. — Aber diese weisen, gerechten, billigen Gesetze, und so viele kluge gute Anstalten und Einrichtungen, die Kraft derselben sind gemacht worden, und noch täglich gemacht werden — wem haben wir sie zu danken? — Etwa nur menschlicher Klugheit? Oder vornehmlich dem, daß unsre Voreltern Religion gehabt haben? Daß sie Christen gewesen sind? Daß sie Einen Gott, eine Vorsehung, einen von Gott über sie gesetzten Herrn und Richter, eine Auferstehung, ein Gericht, Belohnungen und Strafen der Zukunft geglaubt haben? — Denn daß je die besten von unsern Voreltern, die, denen Staat und Kirche am meisten zu danken hat, wirklich dieses Glaubens gewesen, und nicht etwa nur den Schein davon in äusserlichem Bekenntnisse an sich genommen,

das ist doch wohl ausser Zweifel. Es läugnen, hiesse, ihr Andenken, das billig bey uns im Segen bleibt, entehren.

Saget, was ihr wollet, ihr, die da glauben, man könnte auch wol ohne Religion und Christenthum ein glückliches Volk seyn; — es bleibt doch unläugbar, daß manche dieser so heilsamen Anstalten und Einrichtungen unsrer bürgerlichen Gesellschaft nicht wären, wenn nicht sehr fromme Leute unter euern Voraltern gewesen wären.

Die alten Gesetzgeber und wer sich um das gemeine Wesen verdient gemacht, insbesondre diejenigen, die wir aus der heiligen Geschichte kennen, waren fromme gewissenhafte Menschen — Ein Moses, ein Josias, ein Nehemias — Und Er, den ich vor allen aus genannt haben sollte, der größte Wohlthäter seines Volkes, der aber zugleich der größte Wohlthäter, Gesetzgeber und Richter des menschlichen Geschlechtes ist. — Wenn je etwas dem tiefgesunknen israelitischen Staat noch hätte aufhelfen können, so wär es sein Rath, sein Beyspiel gewesen. Wer konnte ihn einiger Sünde strafen?

Von alten Gesetzen, Anstalten, Einrichtungen des gemeinen Wesens läßt sich überhaupt sagen: Wo sie etwas mehr, als schwaches, leicht zu zerstörendes Menschenwerk waren, da muß die Religion auch ihre Hand dabey gehabt haben; obgleich der Einfluß der Religion nicht allemal so sichtbar und auffallend seyn kann, wie bey jenen Anstalten, von welchen der Evangelist im Texte erzählt. Jene Christen zu Jerusalem, wem hatten sie diese ihren Umständen angemes-

messene, gemeinnützige Einrichtungen zu danken? — Etwa dem sadducäischen Unglauben? — Oder dem pharisäischen Aberglauben? Ich dächte wol eher dem wahren Vernunft- und Schriftmäßigen Glauben an Gott, den Belohner derer, die ihn suchen, und an Christum, seinen Sohn; — Ihm hatten sie es zu danken, der sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat. — Anders nichts, als ihr **Christen-Glauben** hat ihnen, und nachher auch so viel andern Gemeinen, zu dem blühenden Zustand geholfen, in welchem sie freylich nur so lange geblieben sind, als sich ungefälschter Christen-Glaube, Sinn und Geist Christi unter ihnen erhielt.

Glückliches Volk, welches den Gott Jakobs seine Stärke nennt und den Grossen und Allgewaltigen, den Herrn des Himmels und der Erde als seinen Schutzgott verehret! Glückliches Volk, welches Christum unsern Herrn, der Barmherzigkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit auf Erden schafft, zu schätzen weiß. Dir kann es, o du glücklichstes der Völker, nie an guten Anstalten und Einrichtungen fehlen; denn, wo wahre Religion und gute Sitten sind, da giebt es sich mit den übrigen Gesetzen von selbst; wo sie hingegen nicht sind,

„ Was nützen ohne Sitten die Gesetze? „

Glückliches Volk, das aus rechtschaffnen Christen bestühnde! Andenkenswerth ist es doch immer noch, jenes fromme, glückliche, gemeine Wesen, jene Christen-Republik zu Jerusalem; wenn sich schon auch keine andere gerade nach dieser ihrem Muster bilden läßt. Fraget ihr, wer ihr Gesetzgeber, wer

ihr Führer gewesen? — Er selbst war's, den Gott bey ihnen erwiesen hatte mit Kräften und Wundern und mancherley Zeichen; Er dem sie **gehuldigt**, d. i. ewige Treu und Gehorsam versprochen hatten, da sie auf seinen Namen sich taufen liessen. Und was waren es für **Gesetze**, nach welchen dieß gemeine Wesen regieret wurde? — Keine andern, als jene vom Herrn selbst aus göttlicher Vollmacht ausgesprochnen („ **Ich aber sage euch** „ u. s. w.) Vorschriften, die auch alle unter jenem **Gesetze der Freyheit**, jenem **königlichen Gesetze** begriffen sind: „ Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut auch Ihnen. Das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. „

Glückliches Volk, das aus rechtschaffnen Christen besteht! Auch ohne die besondern, nur auf Zeit und Ort passenden Einrichtungen, die jener ersten Christen-Gemeine sind eigen gewesen, wird es Dir doch nie an guten Armen-Anstalten, Krankenpflege, Versorgung der Wittwen und Waisen fehlen. — Und doch werden um der öffentlichen Anstalt willen die Privatwohlthaten nichts desto sparsamer fliessen. Fehlen wird es nicht an öffentlicher Anstalt zur Versorgung der zur Arbeit Untüchtigen; besonders derer, die dem Staat, der Kirche, den Schulen treue Dienste geleistet haben, und es nun nicht mehr können; Eltern, die der guten Erziehung vieler Kinder zum Dienste des Vaterlandes viel oder alles aufgeopfert haben u. s. f. Und doch werden auch nebenhin für solche durch tausend Kanäle die Ströme der Wohlthätigkeit fliessen. Glückliches Volk! — Dir wird es nicht fehlen an Allem, was den Fleiß des Arbeiters

auf-

aufmuntern, und die Verdienste hervorziehn, ehren, belohnen kann! Dir wird es nicht an nützlichen Vorkehrungen und Fürsorgen auf dringendere Fälle und Bedürfnisse fehlen; nicht an weiser Besorgung, Aufbewahrung, Benützung der Einkünfte, die Früchte des Fleisses und Gaben Gottes sind. Dir wird es nicht an einem Joseph fehlen, der auch für die Zeiten der Theurung sorgt; nicht an einem Josaphat, der das Gericht wohl bestellt; nicht an einem Josia, der den Verderbnissen der Gottesvergessenheit mit erleuchtetem Eifer abzuhelfen sucht. Dir, du glücklicher Staat, wird man segnend zurufen: „ Preise, Jerusalem! den Herrn! Lobe, o Zion, deinen Gott! Denn er bevestigt die Riegel deiner Thoren; er segnet deine Kinder in dir; er schaffet deinen Gränzen Frieden, und sättigt dich mit dem besten Waitzen. „

* * *

Sehen wir auf die verschiedenen Stände und Lebensarten, — so werden wir auch von dieser Seite bey einem Volke, das aus rechtschaffnen Christen besteht, alles wohlbestellt finden. So groß die Vortheile sind, welche ein Christenvolk von weisen und frommen Regenten hat, so sehr wird es auch darauf bedacht seyn, solche zu bilden und zu erziehen. Was soll ich von der Würde des zu diesem, und zu so manch anderm wichtigen Zwecke dienenden Lehrstands sagen? — Von dieser Seite war jene Christen-Gemeine zu Jerusalem freylich noch am glücklichsten. — Sie hatte Lernjünger und Abgesandte des Herrn zu Führern; Männer voll Geistes der Wahrheit, deren Unterricht der beßte, und deren Beyspiel eben

eben so lehrreich, wie ihr Unterricht war. — Aber bey alle dem Unterschied zwischen jenen Lehrern des Evangeliums, und den itzigen, bleibt es doch immer noch ein höchstschätzbares Glück, wenn ein Volk, eine Gemeine, treue Hirten und Lehrer hat. Sie dürfen nicht eben Propheten und Apostel seyn, um sagen zu können: „Es halte uns jedermann für Diener Christi und Haushalter der göttlichen Offenbarungs-Lehren. — Und weiter fodert man doch nichts von Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden.„ Unter einem christlichen Volke dörfen Hirten und Lehrer, ob sie gleich nur mittelbar von Gott berufen sind, mit Würde, Nachdruck und ohne Menschenfurcht lehren. Je freymüthiger und unpartheyischer sie es thun, desto willkommner werden sie dem Vornehmen sowohl, als dem Gemeinen seyn. Je mehr sie die göttlichen Aussprüche über Alles gelten machen, Christi Vollmacht und Beyspiel über Alles hinaufsetzen, sein Gottgeweihtes Leben zur Nachahmung, seine Lehren zur Beherzigung und Befolgung, seine Gottes-Thaten zur Bewunderung, seine Leiden als das Gott-geziemendste Begnadigungsmittel und den herrlichen Ausgang derselben als die Rechtfertigung aller seiner Ansprüche, als die Krönung seiner Verdienste, als den Hauptbeweis seiner göttlichen Sendung anpreisen; je würdiger sie von seinem Himmel und Erde umfassenden Reiche — je überzeugender und würdiger sie von seiner überirdischen, einst wieder zu offenbarenden Hoheit reden, je mehr sie seine Tugenden auskünden, und den Hauptinnhalt jenes apostolischen Zeugnisses von Ihm, und die Verheissungen sowohl, unter welchen er die Welt verlassen, als auch die Bedingnisse, die er von seinen Jüngern erfüllt wissen wollte, als das wich-

tigste

tigste und wissenswürdigste jedem in's Herz einprägen, je würdiger und zuversichtlicher sie von seiner Wiederkunft und dem unausbleiblichen Gerichte samt dessen unabsehbaren Folgen — reden — desto willkommner werden sie einem christlichen Volke mit diesem ihrem Vortrage seyn.

Und wo es so mit dem Regenten- und Lehrstand beschaffen ist, wird da nicht der selige Einfluß der Religion sich auch über **die andern Stände** verbreiten müssen? Seligstes, beneidenswerthes Glück einer arbeitsamen, eingezogenen christlichen **Bürgerhaushaltung!** „Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet und in seinen Wegen wandelt. Du wirst dich nähren mit deiner Hände Arbeit, du wirst selig seyn, und es gut haben. Dein Weib wird seyn wie eine fruchtbare Weinrebe, die an deinem Hause steht; deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Sion, und du wirst sehen das Glück Jerusalems dein Lebenlang. Daß du deine Kindskinder sehest, und Frieden über Israel!„ (Ps. 128.) So schön und lebhaft stellte sich ein Verehrer Gottes das Glück einer frommen Israeliten-Haushaltung vor. Und ist nicht auch itzt noch die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich? Hat sie nicht Verheissungen des itzigen und des zukünftigen Lebens?

In einer **christlichen Stadt**, die nämlich auf diesen Namen wirklich Anspruch hat, wird man, wenn sie auch eben nicht die größte ist, **mehrere** Haushaltungen antreffen, wo Arbeitsamkeit, gute Ordnung, eingezogenes, stilles, bescheidenes Wesen, Treu und Liebe der Ehegatten, Eltern, Kinder, Hausgenossen, und gute Erziehung ist; mehrere Haushaltungen, wo

das gute Beyspiel der Eltern zu desto besserer Erziehung kräftig mitwirkt; — wo man nicht blos aus Gewinnsucht arbeitsam ist, sondern auch Zeit nimmt zu belehrenden Gesprächen und Unterhaltungen mit Kindern und Hausgenossen; wo viel gearbeitet, aber auch viel an Gott gedacht wird; wo man, anstatt aufgehäuften Reichthum den Erben zu hinterlassen, weder Kosten noch Mühe spart, sie zu einem dem Vaterland oder der Kirche nützlichen Berufe anzuführen; wo Väter auf ihre Söhne, Mütter auf ihre Töchter diejenigen Tugenden fortzupflanzen suchen, ohne welche weder ein Freystaat, wie der unsre, noch eine Christen-Gemeine (die etwas mehr, als nur den Namen hat) bestehen kann; Mäßigkeit, Sparsamkeit, Bescheidenheit; Arbeitsamkeit; Ordnungs-Liebe; — Haushaltungen, wo das Besuchen Gottesdienstlicher Versammlungen noch immer in Uebung, und doch etwas mehr, als nur Gewohnheitssache ist; so daß man solche Besuche, auch bey der heutigen so sehr zerstreuten Lebensart, doch nicht gern an andre, die blos zum Zeitvertrieb dienen, vertauschen würde.

* * *

Sehen wir endlich auf die verschiedenen Zufälle und Schicksale, welchen ein Volk ausgesetzt seyn mag, so werden wir auch in dieser Rücksicht Ursache finden, ein christlich-gesinntes Volk glücklich zu nennen.

Je mehr Religion und Christenthum in einer Stadt oder einem Lande ist, desto mehr wird schon um deswillen ein Volk, eine Bürgerschaft, vor einheimischen Unruhen, vor schädlichem Mißtrauen, Zweytracht und Untreue gesichert seyn.

Von Innen kann nicht so leicht ein Saamen zu verderblichen Uneinigkeiten ausgestreut werden;

oder wenn auch so etwas entstehen wollte, wird es bald wieder gestillt und getilget seyn. Warum? — Weil die Einwohner schon lange daran gewöhnt sind, einander nicht blos für Mitbürger oder Landsleute, sondern für Mitchristen, Mitjünger eines Herrn und Meisters, für Miterben Einer Seligkeit anzusehen. Sollte das nicht die Bande der bürgerlichen Vertraulichkeit noch viel vester und enger knüpfen? Sollten sie jemals, diese christlich-denkenden Mitbürger auf ihren Zünften, und Gesellschaftshäusern, oder in den Privathäusern, oder in dem Tempel zusammenkommen, ohne sichs lebhaft vorzustellen, daß sie Einen Gott und Vater über ihnen haben, der ihren Gränzen Frieden verschaffet, und Ruhe, Frieden, Freyheit, Wohlstand unter ihnen erhält? Wird nicht auch selbst bey denen Zusammenkünften, die bürgerliche Berathschlagung, bürgerliche Belustigung und öffentliche Freuden zum Zwecke haben, doch immer noch ein nie ganz zu vertilgendes Gefühl ihrer gemeinschaftlichen Christenwürde jene Bürgersfreuden veredeln und vor Auswartung und Mißbrauch verwahren? Wird ihnen nicht selbst dieser Christensinn das edle Gut der bürgerlichen Freyheit noch reiner und seliger zu empfinden geben? — Und wie könnte da so leicht Zweytracht sich einschleichen und dieß Glück ihrer Ruhe stören?

Von Aussen können freylich auch einem woleingerichteten christlichen Staat widrige Zufälle drohen. „Wann der Herr das Haus nicht behütet, so arbeiten die umsonst, die daran bauen; wann der Herr die Stadt nicht behütet, so wachen die Wächter umsonst.„ Aber wie viel weniger werden doch Anfälle, Beunruhigungen oder Feindseligkeiten von aussen her zu fürchten seyn, wenn innerlich alles fried-

sam und in guter Ordnung ist; wenn Wahrheit und Gerechtigkeit zu Gericht sitzt; wenn Treu und Ehrlichkeit im Handel und Wandel, Fleiß und Eingezogenheit im Hauswesen herrscht. Sollte man da nicht auch viel zuversichtlicher auf den Schutz der Vorsehung und den Beystand dessen rechnen dürfen, der doch immer noch den Kleinen zu helfen, die Bescheidenen vor Gewaltthätigkeit zu bewahren und ein sich ihm anvertrauendes Volk mitten unter den mächtigsten Reichen im ungekränkten Besitze der Freyheit zu erhalten weiß? Wird ohne seine Zulassung und Verhängnis irgend eine Macht auf Erde es überfallen, irgend ein Feind es seiner Raubsucht aufopfern können? Der im Himmel wohnt, hat die Herzen der Fürsten in seiner Gewalt; Er leitet sie, wie Wasserbäche, wohin er will. Er kann machen, daß auch die Mächtigsten für ein solches kleines unbeträchtliches Volk Achtung haben und es wenigstens unangefochten lassen; wenn auch schon die furchtbarsten Anstalten das Gegentheil zu drohen schienen. Sollten wir nicht Beyspiele genug in unsrer Vaterlands-Geschichte selber finden?

Und gesetzt, ein Volk, das bisher Gottes besondern Schutz genossen, müßte doch zuletzt unterligen und es mit erfahren, was so viele Nationen und Staaten schon erfahren haben; so sind doch Versprechungen da, die uns Hofnung machen, daß wir noch einmal zu Einer viel grössern Gemeine und Bürgerschaft in der Stadt Gottes versammelt werden sollen; zu einer Gesellschaft, deren Glieder durch die stärksten Bande nun auf immer mit ihrem Oberhaupt und unter einander verbunden sind. Freylich kann auch das bestgeordnete gemeine Wesen

durch

durch Zufälle geschwächt, aufgelöset, zerstöret werden. Jene Christen-Gesellschaft zu Jerusalem, so schön sie eingerichtet war, hatte doch wenig Jahre Bestand. Es war nichts so dauerhaftes und vollkommnes in ihren Anstalten, daß nicht auch diese in den besten Absichten errichtete Gesellschaft nach und nach hätte aufgelöst werden können. So verhält es sich mit jeder grössern oder kleinern, bürgerlichen oder kirchlichen Gesellschaft auf Erden; auch wenn sie auf die besten und weisesten Gesetze gegründet wäre. Wie einzelne Haushaltungen aussterben, oder sich in andere verlieren, so kann es ganzen Gemeinen und Staaten ergehen. Auch die besten und weisesten Führer sterben von ihrem Volke weg; die Heerde verliert den Hirten und bekömmt einen andern. Alle Stände der menschlichen Gesellschaft, samt ihren beßten und klügsten Anstalten sind Schwachheiten, Mängeln, auch wol gewaltsamen Erschütterungen, und endlich der Zerstörung unterworfen.

„Das blühendeste Königreich
„Verschwindet einem Traume gleich! „

— Aber haben denn bey solchem Wechsel des Schicksals christlich-gesinnte Bürger einer Stadt, eines Landes, Nichts, womit sie sich beruhigen können? — Wenn ein Volk ohne Gottesfurcht, ein lasterhaftes, durch Unglauben oder Aberglauben verdorbnes Volk, seine misbrauchten Freyheiten endlich gar verliert und seinen irdischen Wohlstand einbüßt; so geht ihm Alles verloren: — Aber je den beßten und tugendhaftesten, die auf Erden mit einander durch die heiligen Bande der Religion sowohl, als der bürgerlichen Eintracht verbunden gewesen, öffnen sich gerade da neue frohere Aussichten, wo diese Zeitlichkeit nichts

mehr hat, was ihnen dieß friedsame brüderliche Beysammenleben sichern oder ersetzen könnte. Jenseits der Gränzen dieses Lebens, giebt es doch auch wieder eine Versammlung und Gemeine der Gerechten; ein Volk der Heiligen Gottes; eine Bürgerschaft und Gemeine, von deren auch die segensvollste, die wir itzt kennen, doch nur Bild und Schatten ist Sie werden einander wieder finden, so viel ihrer hier auf Erden in christlicher Treu und Freundschaft beysammen gelebt haben; christliche Bürger, Zunft- und Eyds-Genossen. — Kurz und unvollkommen war ihre Verbindung auf Erde. Aber es giebt ein anderes Reich; wo sie in einer noch höhern Würde glänzen werden, die frommen und weisen Regenten, die sich um ihre Angehörigen verdient gemacht hatten. — Da sie über wenig treu gewesen sind, werden sie über viel gesetzt werden. Auch die rechtschaffenen Christen-Lehrer, und wer sich von ihnen zur Gerechtigkeit hat weisen lassen — alle die, welche hier einander ihr Leben durch Treue und Eintracht und Dienstfertigkeit angenehm machten — sie werden zu einer noch viel reinern und dauerhaftern Glückseligkeit sich wieder vereinigt sehen in dem Reiche unsers Herrn, worinn wahre Freyheit mit der tiefsten Unterwerfung unter seinen Willen verbunden ist. Wir kennen es noch nicht, dieß Land der Unsterblichkeit, dieß Reich voll glücklicher Unterthanen. Ihn aber kennen wir itzo schon, von dem es dann heissen wird: „Nun sind die Reiche der Welt Gottes und seines Gesalbten worden„; — denn schon itzt haben wir unser Bürgerrecht im Himmel, von da wir ihn zurück erwarten!

Anhang.

Anhang.

Gedanken über die Behandlung der Apostel-Geschichte in Predigten.

Wenn ich je von einer meiner Arbeiten sagen darf, daß ihre Bekanntmachung nicht ganz freywillig, sondern auf eine Art abgefodert war, daß ich es nicht leicht verweigern konnte, so sind es diese Predigten. Der Gedanke, wie entbehrlich eine neue Predigt-Sammlung bey der Menge der schon herausgekommen scheinen müßte, hielt billig jeder andern Betrachtung lange das Gegengewicht, und machte mich auch nach Herausgabe der zwo ersten Dekaden unentschlossen, ob ich es nicht bey diesem schon im Jahre 1781. herausgekommnen Versuche sollte bewenden lassen.

Was mich doch für einmal bewog, auch das dritte und vierte Zehend beyzufügen, war besonders der Gedanke, daß so die Sammlung, wenn sie auch weiter nicht fortgesetzt würde, doch gewissermassen ein Ganzes ausmachte, weil sie, nach Anleitung der beyden ersten Kapitel, bereits das Wesentlichste der Entstehungs-Geschichte der ersten Christen-Gemeine enthielte; worauf sich auch der diesen vier Dekaden vorgesetzte Haupttitel bezieht.

Ueber die Art der Behandlung dieser Geschichte sind bey den zwo ersten Dekaden ungleiche Urtheile gefällt worden; einige stimmen mit den Gesinnungen, die ich schon in der kurzen

Vorrede zur 1sten Dekade geäussert hatte, sehr überein. Andere sind, theils mit der Art der Behandlung, theils mit der Auswahl des Stoffs nicht völlig zufrieden. „Die Apostelgeschichte scheine für öffentliche Vorträge zur Erbauung nicht so gar fruchtbar zu seyn; weil sie mehr nur „ äussere Religionsbegebenheiten „, als lehrreichen Unterricht enthalte. „ Diese Einwendung ist allerdings prüfenswerth. Da das Nachdenken über dieselbe mich auf einige Gedanken über die Auswahl und Behandlung dieser heiligen Geschichte in Predigten, geführet hat; so sey mir vergönnet, dieselben hier kürzlich vorzulegen.

Ich gestehe, daß mein Hang fürs biblische Geschichtstudium mit in diese Auswahl der Apostelgeschichte für die sonntäglichen Abendpredigten (Vormittags werden die Evangelien behandelt) einigen Einfluß gehabt hat. Doch glaubte ich auch für das Bedürfnis meiner Zuhörer zu sorgen, wenn ich die Entstehungs-Geschichte der Gemeine Jesu zum Stoff dieser Predigten wählte. Die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit dieses Thema schienen mir vornehmlich darinn zu ligen: So vorzüglich angelegen es dem Christenvolke seyn muß, die Lehren, Thaten und Schicksale unsers Herrn aus lehrreichem Vortrag seiner Geschichte kennen und benutzen zu lernen; so kann es ihm doch auch nicht gleich-

gültig

gültig seyn, die nächsten Folgen jener (nach aller Geständnis) äusserst lehrreichen Geschichte Jesu, theils erklären, theils praktisch behandeln zu hören. „ Aber sind sie denn wirklich einer so praktischen Behandlung fähig? „ Wer zugiebt, daß das Leben Jesu selbst immer noch ein höchstlehrreicher Stoff zu der manchfältigsten Erbauung sey (was neulich Hr. Prof. Sextroh so schön ins Licht gesezt hat *) der kann schwerlich in Abrede seyn, daß auch das, was die Jünger Jesu gleich hernach aus seinem Geist und Auftrage gelehret, was sie durch Ihn Grosses zu Stand gebracht, was sie zur Bekräftigung ihres Zeugnisses erduldet, und was für Früchte der Tugend und Gottseligkeit sie hie und da wirklich hervorgebracht, und aus jeder Lage für Vortheil zur Tilgung des Aberglaubens, des Unglaubens und der Gottesvergessenheit gezogen haben — — sehr viel würdigen Stoff zu lehrreicher Unterhaltung, ja zu eigentlicher Christen-Erbauung enthalte. Eine Geschichte, die nicht nur überhaupt so voll von Spuren der Vorsehung ist, sondern auch so viel Licht

*) Ueber die Beförderung des praktischen Studiums der Geschichte Jesu, zur Vorbereitung auf das Predigamt. Göttingen. 1785. Ich vermuthe, daß auch die beyden Programmen des Hrn. Dr. Döderleins de Historiæ Christi cognoscendæ & tradendæ necessitate ac modo (1783. 1784.) die ich noch nicht zu sehen bekommen, viel hieher gehöriges enthalten.

Licht auf die Hauptbegebenheiten des Lebens Jesu selbst zurückewirft, indem sie sowohl die Glaubwürdigkeit als die Wichtigkeit derselben aus den Folgen aufklärt; eine Geschichte, die wirklich noch besser und vollständiger als die evangelische Historie selbst, den ganzen Zweck Jesu (der sich nämlich erst nach seinem Abschied aus den Unternehmungen seiner Jünger offenbarte) ins Licht setzt, und nun vollends sein grosses Werk, die Erleuchtung des Menschengeschlechtes vor Augen legt, da die Evangelien nur erst sein auf Israel eingeschränktes Lehramt erzählten; eine Geschichte, die eben darum desto wichtiger ist, weil sie Ihn nicht mehr nur als den Lehrer und Erlöser Israels, sondern nach seinen Verdiensten um die übrige Welt, darstellt, mithin die Haupt-Wahrheit, daß er der Erlöser Herr und Richter aller Menschen ist, noch stärker heraushebt, und dieselbe von so verschiednen Seiten, in auffallendem Gegensatz gegen den theoretischen sowohl als praktischen Unglauben zeigt, und das bewundernswürdige Werk, welches anfangs in einem so engen und nationalen Kraise gewirkt, nun schon in einem viel weitern Umfang zu betrachten giebt; eine Geschichte, die, indem sie seine Jünger auf einen so viel offnern Schauplatz herausführt, es am anschaulichsten macht, wie fruchtbar seine Bemühungen an ihnen gewesen; eine Geschichte,

die

die auch ihn selbst aus einem noch höhern Standpunkt, als dem seines Erdenlebens, nämlich als unsichtbar-wirkend und vom Himmel herab theilnehmend an den Angelegenheiten seiner Gemeine betrachtet; eine Geschichte endlich, die uns erst recht zeigt, was auf das von ihm gelegte Fundament für ein grosses und vestes Gebäude, darinn wir itzo noch wohnen, ist aufgeführt worden; — — sollte eine Geschichte von so grossem Innhalt so gar wenig Stoff zu christlicher Erbauung enthalten? — „Aber die Lage jener ersten Christengemeinen war ja doch von der unsern so gar weit entfernt? „ — Nicht weiter, als es die Lage war, worinn sich unser Herr mit seinen Jüngern gegen die Israeliten seiner Zeit, und diese gegen ihn, befunden haben. So daß ein Einwurf blos von der Verschiedenheit der Lage hergenommen, eben so viel oder noch mehr gegen das Erbauungsreiche der Evangelien, als gegen das der Apostelgeschichte beweisen müßte.

Ja ich glaube nicht zu weit zu gehn, wenn ich behaupte, die Evangelien selbst seyen ein desto mannigfaltiger anwendbares Erbauungsbuch auch noch für unsere Zeiten, je mehr sie mit dem Hauptinnhalt der Apostelgeschichte in Verbindung gebracht und auch aus diesem Gesichtspunkte dem Christenvolke vorgetragen werden. So gewiß bey fruchtbarer Behandlung

lung der Apostelgeschichte immer wieder auf das, was Jesus selbst gelehret, gethan, erfahren hat, zurücke gesehn werden muß; so gewiß kann auch selbst die evangelische Geschichte nicht eher ganz fruchtbar werden, als bis man auch ihre wesentlichsten Folgen, wovon uns die Apostelgeschichte belehret, mit in Anschlag bringt. Ohne dieß wird zwar immer viel lehrreiches, aber doch nie die volle Wichtigkeit der Sache dem Zuhörer gezeigt werden können. Ja je grösser man ihm unsers Herrn Lehren, Thaten, Schicksale vorstellt, desto mehr wird er eben dadurch in die Erwartung gesetzt, was denn auch die Folgen eines so bewundernswürdigen Lebens, wie das seine war, gewesen. Diese Folgen zeigt ihm aber erst die Apostelgeschichte. Soll ihn der Prediger denn nicht auch aus dieser erbauen?

„ Aber was gewinnt zulezt der Zuhörer, wenn ihm nun so viel von den Thaten und Reisen der Apostel geprediget wird? Macht ihn das weiser, frömmer? „ — Ich könnte auch diesen Einwurf schon dadurch ablehnen, wenn ich sagte, er treffe nicht allein die Apostelgeschichte, sondern eben so wohl einen namhaften Theil vom Innhalt der Evangelien. Denn wie viel steht nicht in diesen, das eigentlich weder Lehre noch Ermahnung, noch Warnung, noch Beyspiel, noch Beweggrund zur Tugend ist — —

und gleichwohl dem verständigen Prediger noch immer zu fruchtbarer und lehrreicher Behandlung Stoff genug giebt, so daß ein solcher auch wohl die häufigen Wundergeschichten nicht so leicht von der Klasse des Lehrreichen und Erbaulichen ausschliessen wird. Jener Einwurf bewiese denn wohl zu viel. — Ich glaube denselben aber auch noch durch eine andre Betrachtung entkräften zu können, welche mir sehr wichtig vorkömmt, ob sie sich gleich von der heutigen Denkensart merklich entfernen dürfte.

Man darf, wo von praktischer Behandlung historischer Bücher des N. B. (es sey nun der Evangelien oder der Apostelgeschichte) die Rede ist, nie vergessen, daß alles in diesen Büchern, was zur Stärkung des vernunft- und geschichtmäßigen Glaubens dient, schon seiner Natur nach praktisch-wichtig, und einer praktischen Behandlung fähig ist. Des vielen Lokalen ungeachtet, geht das Hauptlicht doch immer dahin, Christum und seine Senduug glaubwürdig, wichtig, verehrenswerth zu machen. Jene theokratischen Auftritte in der Apostelgeschichte, da wir die Gesandten Jesu, bey so viel göttlicher Dazwischenkunft, die Ehre ihres Meisters retten, seine Auferstehung behaupten, und ihn Juden und Griechen als den von Gott bestimmten Richter ankündigen hören, sind doch wohl

wohl immer noch sehr dienlich, grosse würdige Begriffe von unsers Herrn Sendung, Bestimmung und Verdiensten zu unterhalten, und uns in die Gemüthsverfassung, welche die Schrift Glauben an Christum nennt, zu setzen. Nun führt die Apostelgeschichte, wie eben gezeiget worden, hierinn wirklich noch um einen merklichen Schritt weiter, als die blos an sich betrachteten Evangelien. Jene zeigt uns des Herrn Zweck und Werk in noch grösserm Zusammenhang und weiterm Umfang. Sie unterlegt dem Glauben, der sich schon auf die evangelischen Zeugnisse gründet, noch manche wichtige Stütze; indem sie uns mit so viel neuen Beweisen des Geistes und der Kraft bekannt macht. Sollte nun aber ein Glaube, der sich an Betrachtung so viel göttlicher Führungen stärkt, von so unfruchtbarer Natur seyn, daß er auf des Menschen sittliche Besserung wenig oder keinen Einfluß hätte? — Freylich wenn von einem kunstmäßigen dogmatisirenden Glauben die Rede wäre, so liesse sich davon nicht viel praktische Wirksamkeit erwarten. Dieser System-Glaube ist mehr für die Spekulation, als fürs Herz und thätige Leben. Von einem solchen war nicht die Rede. Es giebt einen Glauben von ganz andrer Art, der nämlich Christum aus dem Geist seiner Geschichte kennt, und ihn da immer noch so verehrens-

und zutrauens-würdig, so nachahmens- und befolgenswürdig findt, als ihn jene Zeugen der Wahrheit beschrieben haben. Daß auch dieser Glauben nur so ein müßiges unpraktisches Principium sey, davon kann ich mich nicht überreden; wohl aber leuchtet mir das Gegentheil ein. Die ersten Lehrer des Christenthums glaubten einmal für Tugend und Rechtschaffenheit viel gewonnen zu haben, wenn sie ihre Zuhörer in dem Sinne an Christum konnten glauben machen, daß ihnen derselbe ein Gegenstand der Bewunderung, des Zutrauens und der Verehrung wurde; Gesinnungen, welche nicht wohl ohne bessernden Einfluß aufs thätige Leben bleiben konnten. Das ist der Grund, warum in den mündlichen Vorträgen sowohl als in den Briefen, sie stets auf jene Hauptbegebenheiten seines Leidens, seiner Auferstehung, Wiederkunft u. s. w. zu reden kommen, und eben vornehmlich auf diese Thatsachen die Verbindlichkeit der Christen zu einem tugendhaften Wandel gründen. Es ligt nämlich in der Natur der Sache, daß ohne Hochachtung und folgsames Vertrauen, d. h. Glauben an Christum, wenig oder keine Christen-Tugend zu erwarten ist; so wie auf der andern Seite diese Tugend da nicht wohl ausbleiben kann, wo Christi Sendung und Würde recht geglaubt und beherzigt wird. Das Christenthum jener Gesandten Jesu

kannte kein wirksameres praktisches Principium, als eben diesen Glauben — Was nun immer denselben auch noch in unsern Tagen (wo die Gefahr, daß er sich nach und nach verlieren dürfte, nicht so gar klein ist) nähren und stärken kann, das scheint mir auch ein wirksames Mittel zu seyn, christlich-gute Gesinnungen, mithin wahre Tugend zu pflanzen. Freylich wird bey dem Vortrage dessen, was den Glauben an Christi Sendung und Verdienste stärkt, immer auf das besondre sittliche Bedürfnis derer, die dadurch gebessert werden sollen, Rücksicht genommen werden müssen.

Was noch überdieß die praktische Behandlungsart der Apostelgeschichte sehr erleichtert, und auch ungesucht zu mancher erbauenden Anmerkung Gelegenheit giebt, ist das viele Charakteristische, was in diesem Buche vorkömmt. *) In der Geschichte eines Kornelius, einer Tabitha, eines Kämmerers aus Ethiopien, in dem Betragen Paulus zu Athen, in dem, was auch nur beyläufig von Felix, Agrippa, Festus — — gemeldet wird, ligt doch in der That eben so viel Lehrreiches, als in mancher evangelischen Erzählung.

Auch kann ich es nicht nur nicht für einen Einwurf wider die Schicklichkeit des Predigens über

*) Sehet den 1sten Band der Niemeyerschen Charakteristik; insbesondre die „kleinern charakteristischen „Fragmente aus der Apostelgeschichte.„

über die Apostelgeschichte, sondern eher für eine Rechtfertigung dieser Auswahl halten, wenn man anführt, daß auch schon in ältern Zeiten viel weniger über dieses, als über jedes andere Buch des neuen Bundes, ist gepredigt worden. Schon Chrysostomus hat es als einen grossen Mangel beklagt, daß von der Apostelgeschichte so wenig Gebrauch gemacht werde, und viele nur nichts davon zu wissen schienen. Er suchte diesem Mangel mit seinen Homilieen über dieß Buch abzuhelfen; welche doch den Ruhm seiner übrigen Schriften nicht erreicht haben. Die Reformatoren haben groß und würdig vom Innhalt der Apostelgeschichte gedacht. (Luther wollte damit, daß er sie Malleum hæreticorum nannte, gewiß nicht sagen, daß sie die Intoleranz begünstige, oder vorzüglich zum kontrovertieren brauchbar sey.) Erasmus sezt ihren Werth sehr hoch an: „ Hæc historia, quid aliud est, quam Evangelii pars, eaque meo judicio non minima. Siquidem illic describitur granum Frumenti solo conditum, hic describitur enatum ac suas paulatim aperiens ac proferens opes — Quo magis admiror, apud latinos neminem extitisse ex antiquis scriptoribus, qui *tam præclarum opus, ac prorsus evangelicæ tum majestatis tum fidei* suis commentariis illustrarit. „ Unser Bullinger und Pellican sprechen eben so entscheidend vom Werth dieses Buchs und der

daraus zu schöpfenden Erbauung. Ersterer sagt: „ Audiemus, in brevi hac historia totam pietatis summam esse comprehensam. — Quicquid ad salutiferam cognitionem & ad pietatem excolendam necessarium est, quicquid a primariis Apostolis, Petro ac Paulo imprimis, vel egregie dictum, vel sapienter & pie factum est, id absolute & plene hoc libro traditum est. Lezterer: „ Quæ hic leguntur, gravissimæ Auctoritatis sunt & ad salutarem doctrinam maxime necessaria, non alio spiritu dictata, quam sacrosancta reliqua Evangelia; siquidem & Christi Virtute peracta sunt omnia Apostolorum opera & spiritu sancto inspirati Apostoli docuerunt, quæ hoc libro tractantur firmissima christianæ fidei dogmata „ — Diese, und so viele gleich-denkende Lehrer derselben Zeit müssen denn wohl einen reichen Erbauungs-Stoff in dem Buche gefunden haben. Daß es blos altes dogmatisches Vorurtheil gewesen, läßt sich von solcher Männer Denkensart nicht glauben. — Wenn nun aber auch nach ihren Zeiten die Apostelgeschichte kein so geläufiges Erbauungs-Buch geworden ist, wie etwa andre Schriften des neuen Bundes, so darf dieß einen heutigen Christenlehrer nicht abhalten, sie zum Kanzel-Unterricht zu gebrauchen; um so weniger, da sich so Manches darinn findt, was selbst für Zuhörer, welche

die Evangelien schon ziemlich gut kennen, doch immer noch einen Reitz der Neuheit und Abwechslung hat; (welches bey der sonst beynahe unvermeidlichen Einförmigkeit so vieler Predigten über die Evangelien, ein nicht unerheblicher Umstand ist.) Der Christenlehrer hat schon viel gewonnen, wenn er seinen Zuhörer für die alte Wahrheit von Neuem intereßieren kann. Und da für diese Absicht eben nicht gerade die bekanntesten Abschnitte oder Texte die schicklichsten sind; warum sollte er nicht seine Gemeine zuweilen auch ein wenig über die Schranken der eigentlich so genannten Evangelien hinaus führen?

* * *

Nun sollte ich auch noch von gegenwärtiger Behandlungsart der Apostelgeschichte Rechenschaft geben; da vielleicht manche Leser, die obstehende Gedanken gegründet finden, gleichwol eine andre Art der Behandlung vorgezogen hätten. Einige werden zu wenig, andre eher noch zu viel historische Erläuterung u. s. w. darinn zu finden glauben. Ich hätte wirklich hie und da noch mehr zu exegetischer Beleuchtung beygefügt, wenn ich nicht hätte voraussetzen dürfen, daß gerade die Leser oder Zuhörer, die von schriftforschenden Anmerkungen Gebrauch zu machen wissen, die besonders herausgekommne Geschichte und Schriften der Apostel Jesu hie und

da zu Rath ziehen, und mit den Predigten vergleichen würden. Anlaß-Predigten, die an Steuer- Huldigungs- Busse-Tagen u. s. w. gehalten worden sind, hätten ohne Schaden des Zusammenhangs wegbleiben können; (einige hab ich auch weggelassen ; sie schienen mir aber eben um ihres praktischern Innhalts willen weniger entbehrlich zu seyn Aus dem Geist der alten Christen-Geschichte so viel, als für unsre Lage sich schickt, herauszunehmen, war auch bey diesen Anlaß-Predigten mein Augenmerk.

Daß diese vier Dekaden nur die zwey ersten Kapitel behandeln, darf niemand auf die Gedanken bringen, daß, wenn die Sammlung fortgesetzt würde, der Fortschritt eben so langsam seyn werde. Diese erstern Auftritte schienen einer ausführlichern Behandlung vorzüglich würdig. Der Verfolg erlaubt schon mehr Zusammenziehung; über beträchtliche Stücke ist oft nur Eine Predigt gehalten worden; Abschnitte, die schon früher vorgekommne Materien nur wiederholen, durften, wo nicht ganz übergangen, doch nur flüchtig mitgenommen werden. Doch soll es dem Entscheid der Leser überlassen bleiben, ob eine Fortsetzung folgen soll. Wenn ihnen auch nur dies Bisherige die Anfänge des Christenthums von ihrer wichtigsten und fruchtbarsten Seite zeigt, und eben dadurch das Christenthum selbst und dessen Stifter ehrwürdiger macht, so ist die Absicht erreicht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob, 1741-1828

Der Christen-Lehrer oder Predigten über die Entstehungs-Geschichte der Gemeine Jesu

Bd.: 4

Zürich (1786)

Hom. 665-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459672-4
VD18 9019456